

# Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



## *Carolinertreffen*

*4. bis 6. September 1998*

**Alle Rechte vorbehalten**

Die Bezugsgebühren für Mitglieder sind in der Spende enthalten  
Einzelheft 20,- DM

Herausgegeben von der Altschülerschaft des Carolinums Neustrelitz

**Amtierender Vorstand:**

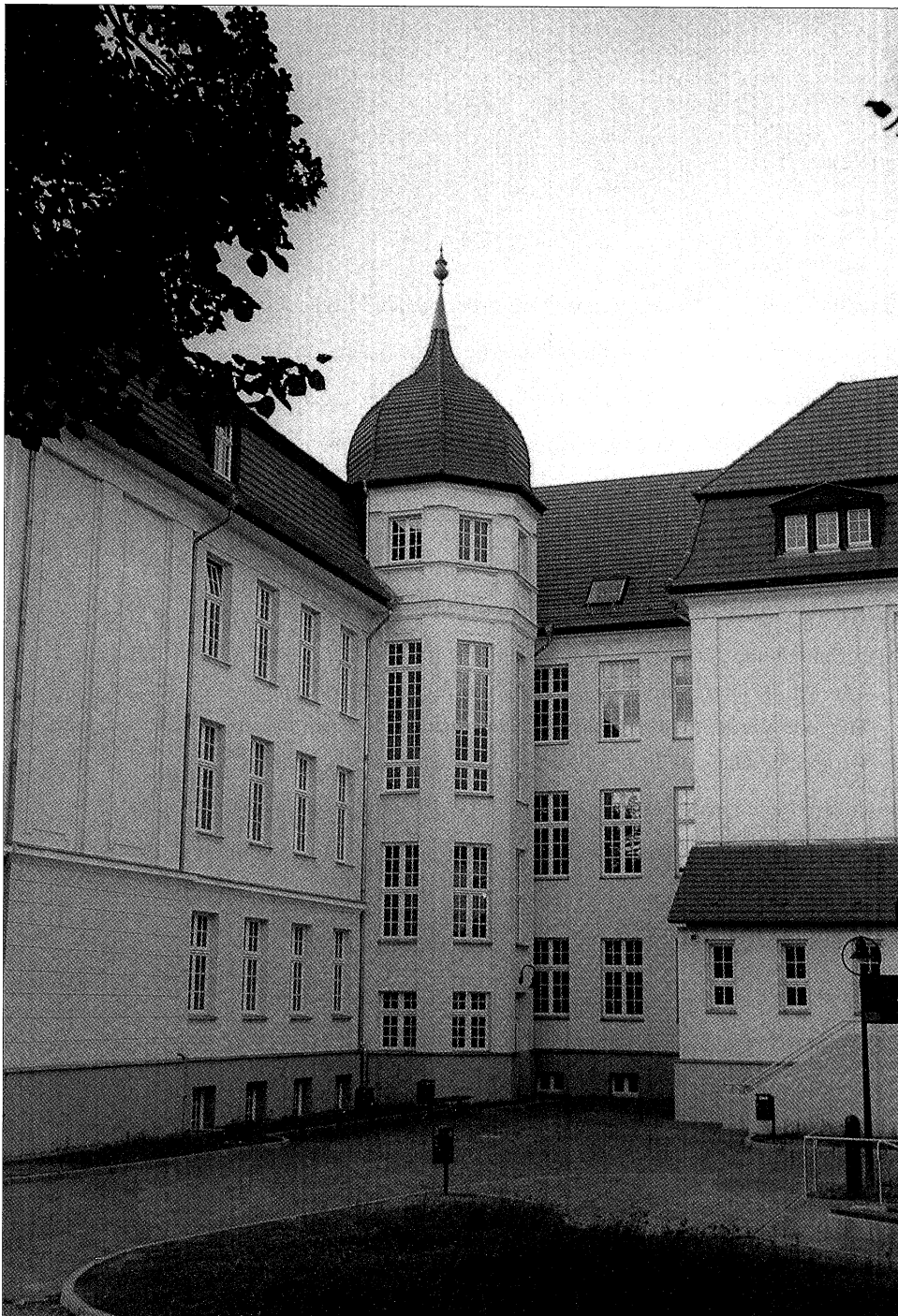
- Vorsitzender: Dr. Klaus Zerbel, Am Krankenhaus 1, 17207 Röbel, Telefon 03 99 31 / 5 06 47  
Vertreter: Günther Jonas, Nelkenweg 8, 31675 Bückeberg, Telefon 0 57 22 / 61 59  
Schatzmeisterin: Katharina Krage, Haus 5, 17237 Dalmsdorf, Telefon 03 98 22 / 2 01 36  
Schriftführer: Olaf Müller, Goldenbaumer Straße 32, 17237 Carpin, Telefon 03 98 21 / 4 07 64  
Bankverbindung: Kreissparkasse Mecklenburg-Strelitz, BLZ 150 517 32, Kto.-Nr. 36 003 738

**Redaktion und Schriftleitung:**

Armgard Bentzin  
Waldsiedlung 79, 17235 Neustrelitz  
Telefon 0 39 81 / 44 39 72

## INHALT

Einladung zum Carolinertreffen und zur ordentlichen Mitgliederversammlung.....	7
Prüf den Prof. / <i>Prof. Dr. phil. Ottmar Kliem</i> .....	9
Medaillenprägungen aus Neustrelitz / <i>Gerhard Schley</i> .....	16
93 Silbermünzen in Strelitz (Alt) gefunden / <i>Gerhard Schley</i> .....	18
Paul Steinmann (1888–1973) Biographische Anmerkungen aus Anlaß seines 25. Todestages / <i>Peter Starsy</i> .....	19
Der Traumformer / Licht / <i>Christian Klager</i> .....	37
Das Gymnasium Carolinum informiert aus dem Schulbetrieb.....	41
Abiturienten und Abiturfeier des Jahrgangs 1997/98.....	45
Jens Mirow nimmt die Auszeichnung von drei Abiturienten vor.....	47
Festrede aus der Schülerschaft zur Überreichung der Abiturzeugnisse.....	48
Verabschiedung von Frau Deisinger und Frau Janosch.....	49
Strelitzer Damen in der Lüneburger Heide / <i>Horst Börjesson</i> .....	51
Nach 40 Jahren erstmals wieder im alten Klassenraum / Aus Nordkurier 6. 10. 97.....	54
Klassentreffen (Abiturjahrgang 1951) / <i>Ilse Tesch</i> .....	56
Schülerverzeichnis 1939–1944 / <i>Carl-Friedrich Vahrenkamp</i> .....	58
Vermischtes.....	63
Buchbesprechungen.....	66
Familiennachrichten.....	72



Das Carolinum – naturwissenschaftlicher Trakt

Foto: Redaktion

---

## Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung

Der Vorsitzende beruft gemäß §9 der Satzung vom 6. September 1991 die ordentliche Mitgliederversammlung 1998 zu

**Freitag, dem 4. September, um 16.00 Uhr**

in der Aula des Carolinums ein. Die Tagesordnung ergibt sich aus §9.4 der Satzung:

1. Begrüßung und Totenehrung durch den 1. Vorsitzenden
2. Wahl des Versammlungsleiters
3. Wahl der Kassenprüfer
4. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 8. August 1997
5. Berichte des Vorstandes
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Entlastung des Vorstandes
8. Beratung und Beschluß über vorliegende Anträge
9. Verschiedenes
10. Termin der nächsten Mitgliederversammlung

Anträge zum TOP 8 sind bis zum 1. August 1998 beim Vorstand einzureichen.

# Treffen der Altschülerschaft des „Carolinums“ zu Neustrelitz 4. bis 6. September 1998

## **Programm:**

### **4. September 1998**

- 14.00 Uhr Vorstandssitzung im Carolinum  
 14.00 Uhr – Führung durch das Schulgebäude  
 – Ausstellung von Projektarbeiten der Schüler  
 – Werbung der Altschülerschaft (kleine Präsentation)  
 16.00 Uhr Mitgliederversammlung in der Aula des Carolinums  
 19.30 Uhr Zwangloses Treffen der einzelnen Jahrgänge in der Orangerie

### **5. September 1998**

- 10.00 Uhr Festgottesdienst in der Stadtkirche  
 (Mitgestaltung durch Altschüler und Caroliner)  
 12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen in der Orangerie  
 (Speisenangebot siehe unten)  
 14.00 Uhr Angebote:  
 – Busfahrt (mit Führung)  
 Thema: Neustrelitz – eine Stadt hat sich verändert  
 – Erzählkaffee – Gestaltung durch Altschüler und Caroliner  
 Thema: Neustrelitz – einst und jetzt  
 – Möglichkeit einer Dampferfahrt  
 20.00 Uhr Festabend in der Orangerie  
 Kleine Einlagen – in memoriam – sind erwünscht

### **6. September 1998**

- 10.30–11.00 Uhr Verabschiedung auf dem Schulhof

<b>Für das Menü sind folgende Speisen im Angebot:</b>			
<b>VORSUPPE</b>		<b>DESSERTS</b>	
– Altstrelitzer Fischsuppe	5,50 DM	– Apfelstrudel,	
– Gemüsebrühe mit Croutons	4,00 DM	– Vanilleeis mit Sahne	6,20 DM
<b>HAUPTGERICHT</b>		<b>FÜR DEN ABEND</b>	
– Rippenbraten mit Weinsauerkraut und Klößen	15,00 DM	– Würzfleisch	6,50 DM
– Gebratenes Zanderfilet mit Rosa- pfefferkornsauce, Kartoffeln	16,50 DM	– Strammer Max	5,00 DM
– Putengeschnetzeltes im Gemüseraisbeet	12,00 DM	– Bauernfrühstück	6,50 DM
– Salatteller	8,50 DM	– Gulaschsuppe	6,00 DM
		– Soljanka	5,00 DM

## „Prüf den Prof“ als pädagogische Herausforderung<sup>1</sup>

Wie 3159 Studenten in Süddeutschland die Vorlesungen ihres Professors aus Neustrelitz bewerteten – ein persönlicher Beitrag zu einer aktuellen Diskussion.

Die Diskussion um die Qualität der Ausbildung an deutschen Hochschulen und deren Bewertung ist in Deutschland nicht neu. Schon Schopenhauer hatte sich ironisch-sarkastisch zum Thema geäußert. Ähnlich, aber wegweisender als der Philosoph, konstatierte vor vier Jahren der Wissenschaftsrat in seinen zehn Thesen zur Hochschulpolitik: „Es fehlt an institutioneller und personeller Verantwortung für die Lehre ... Die offenkundigen Funktionsmängel und die öffentliche Kritik an den Hochschulen verlangen nach internen und externen Verfahren der Evaluation ... Anstrengungen und Leistungen in der Lehre zahlen sich für den einzelnen Wissenschaftler karrieremäßig kaum aus. Sie schaffen weder höhere Reputation, noch werden sie materiell belohnt.“ Wie der gerade in diesen Wochen zwischen dem Bund und den Ländern vereinbarte Entwurf für ein neues Hochschulrahmengesetz erkennen läßt, ist der Ausgang dieses gesellschaftlichen Diskurses offen.<sup>2</sup>

### Lernen als Reise mit unsicherem Ausgang

Der Autor hatte bereits vor 24 Jahren in einer Zeitschrift unter dem Titel „Kreativität als pädagogische Herausforderung“ einen Beitrag veröffentlicht, den er damals bewußt als programmatisch verstand und dessen Einfluß auf seine eigene Rolle als Professor er heute in den Grenzen einer vorläufigen Bilanz darstellt.<sup>3</sup>

In dieser Rolle geht er von einem eigentümlichen Verständnis von Lehre (und Forschung) aus, das man als phänomenologisch – existentialistisch etikettieren könnte.

Phänomenologisch orientiertes Lernen geht im Prinzip von der inneren Erfahrung des Einzelnen aus, von persönlichen Intentionen, Erfahrungen und Bedeutungen. Während moderne Technologien und Techniken die Welt und den Menschen auf kalkulierbare Größen reduzieren, versucht dieser betont qualitative Ansatz die Vielfalt des Lebenskosmos zu erfassen – dabei stets der Gefahr ausgesetzt, in die Falle eines verengten Subjektivismus zu tappen.

Vieles im täglichen Lern- und Trainingsgeschäft erinnert an eine Reise mit unsicherem Ausgang. Zu Beginn eines jedes Kurses, einer jeden Lerneinheit, einer jeden Stunde werden die Ziele festgelegt, manchmal auch vereinbart, dennoch ist es unsicher, ob diese erreicht werden. Jedemal müssen Aufmerksamkeit, „Motivation“, „Kompetenz“ und andere Voraussetzungen des gemeinsamen Lernens aufs Neue stimuliert und gesichert werden. Diese herausfordernde Unsicherheit des tagtäglichen Neu-Anfangs in unserem Geschäft spiegelt als eine Art Mikrokosmos die letztlich unbeschreibbare Vielfalt und Gegensätzlichkeit des Universums Mensch schlechthin wider. Martin Buber rät daher jedem Lehrer, diese „indiscriminate confusion“ anzunehmen und sich dieser als Persönlichkeit mit seiner Lebensgeschichte verantwortlich zu stellen. Er nennt solche Lehrer

---

1) Diese Überlegungen sind Teil einer größeren Darstellung seines Verständnisses von anwendungsorientierter Lehre, die der Autor demnächst in Buchform und in englischer Sprache veröffentlicht. Die Umfragen, auf denen diese Studie beruht, werden mit dem WS 1998/99 abgeschlossen werden.

2) cf. Der Spiegel, „Alles alte Hüte“, Nr. 35/1997, 76–77.

3) cf. Ottmar Kliem, Kreativität als pädagogische Aufgabe, in: Die neue Hochschule, Ausgabe Oktober, 1974, 9–15, sowie ders., Auf dem Wege zur Führungskraft? in: Neue Hochschule, 1988, Nr. 4, 13–17.

einen „großen Charakter“. Lernen und Leben sollen als Einheit verstanden werden – gegenseitig vermittelt in den Grenzen eines offenen Dialogs. Humane Erziehung vereinigt formelle Lerninhalte mit den Erlebnissen des zwischenmenschlichen Alltags. Vorlesungsorganisiertes Lernen wird – viel leichter geschrieben als getan! – für den einzelnen Lernpartner zu einem sinnvollen Unternehmen.

Angesichts des oft wahrgenommenen Verlustes von Zeit und Raum, der Globalisierung unserer Sinnesorgane, mit der dem Fernsten begegnet werden kann und der Kontakt zum Nächsten auszufallen droht, gewinnen Begegnung und Dialog eine existentiell-kulturelle Bedeutung, die weit über das Lernen in sog. Lern-Organisationen hinausgeht, denn statt eigene Erfahrungen im Dialog mit anderen Menschen auszutauschen, vertrauen schon heute viele Bewohner des „Globe Village“ lieber dem Feedback von Internet, Cyberspace oder traditionellen Massenmedien (cf. Virilio 1996).

Um die erlebnisorientierten Wahrnehmungen unserer Lernpartner (Lpn) in vertretbaren Grenzen messen und bewerten zu können, haben wir uns vor 30 Jahren für eine methodologisch umstrittene Technik entschieden, die letztlich in der Tradition und Retrospektion steht. Diese Technik wird Semantisches Differential oder Polaritäten-Profil genannt. Mit Hilfe der im Schaubild 2 abgedruckten 15 Gegensatzpaare können die Studenten ihre sehr persönlichen Eindrücke von der Vorlesung mit dem Dozenten darstellen.

### **Unsere Zielgruppen als Lernpartner**

Seit dem Wintersemester 1969/70 haben wir regelmäßig am Ende eines jeden Semesters unseren Studenten und Studentinnen ein solches Semantisches Differential mit der gleichbleibenden Einladung vorgelegt: „Wie ich unsere gemeinsame Vorlesung mit Prof. Dr. Kliem persönlich erlebt habe“. Da es sich bei den Probanden fast ausschließlich um Prüfungssemester handelte, wurde strikte Anonymität vereinbart und auch eingehalten. Insgesamt beteiligten sich bis einschließlich Wintersemester 1996/97 3159 Studenten und Studentinnen, die in betriebswirtschaftlichen, technikwissenschaftlichen und pädagogischen Fachbereichen an vier Hochschulorten die Fächer Sozialwissenschaftliche Methodenlehre, Zeitgeschichte, Personalführung, Personalentwicklung, Psychologie und Persönlichkeits- und Kreativitätstraining belegt hatten und in 53 Gruppen zusammengefaßt waren. Die größte Gruppe bestand aus 112, die kleinste aus 17 Probanden. Alle hatten zusätzlich die Möglichkeit, kritische Anmerkungen niederzuschreiben. Zeitweise wurden wegen der großen Teilnehmerzahlen die betreffenden Semester auch ausgelost.

Spezifische Aussagen über unsere Zielgruppen („Lernpartner“) lassen jene Daten zu, die wir im Verlaufe des erwähnten Zeitraumes mit Hilfe der sog. Möglichkeiten Instrumentierten Lernens sammeln konnten. Bei diesen Möglichkeiten Instrumentierten Lernens handelt es sich nicht um herkömmliche Persönlichkeits- oder Leistungstests, die ein diagnostisches „Screening“ abliefern könnten, sondern um Techniken, die in den Grenzen von prüfungsorientierten Veranstaltungen „erlebnisorientierte Selbsterfahrung“ ermöglichen sollen. Dazu gehören Simulationen, Prüflisten, kritische Vorfälle, semantische Differentiale, projektive Techniken, ergebnisorientierte Teamarbeit, Synectics, Audio-Demos und andere aktivierende Lernhilfen.

In den letzten Jahren wurden diese MIL institutionell-organisatorisch als sog. Interaktive Self Assessment Center integriert, deren Lernzyklus sich am Vorbild der populären „Applied theory of experiential learning“ David Kolbs orientiert. Angesichts der Probleme auf dem Arbeitsmarkt im besonderen und der intendierten Einheit von Leben und Lehre ist die Nähe zum Personalauswahlverfahren Assessment Center nicht nur begrifflich gewollt. Inhaltlich – und dieser Hinweis sollte wegen der gebotenen Kürze genügen – ließen sich vor allem die aktuellen Lernangebote des Autors als alltagsrelevante Führungsfertigkeiten, „Empowerment“ oder schlicht „Lebenstüchtigkeit“ begrifflich fassen.



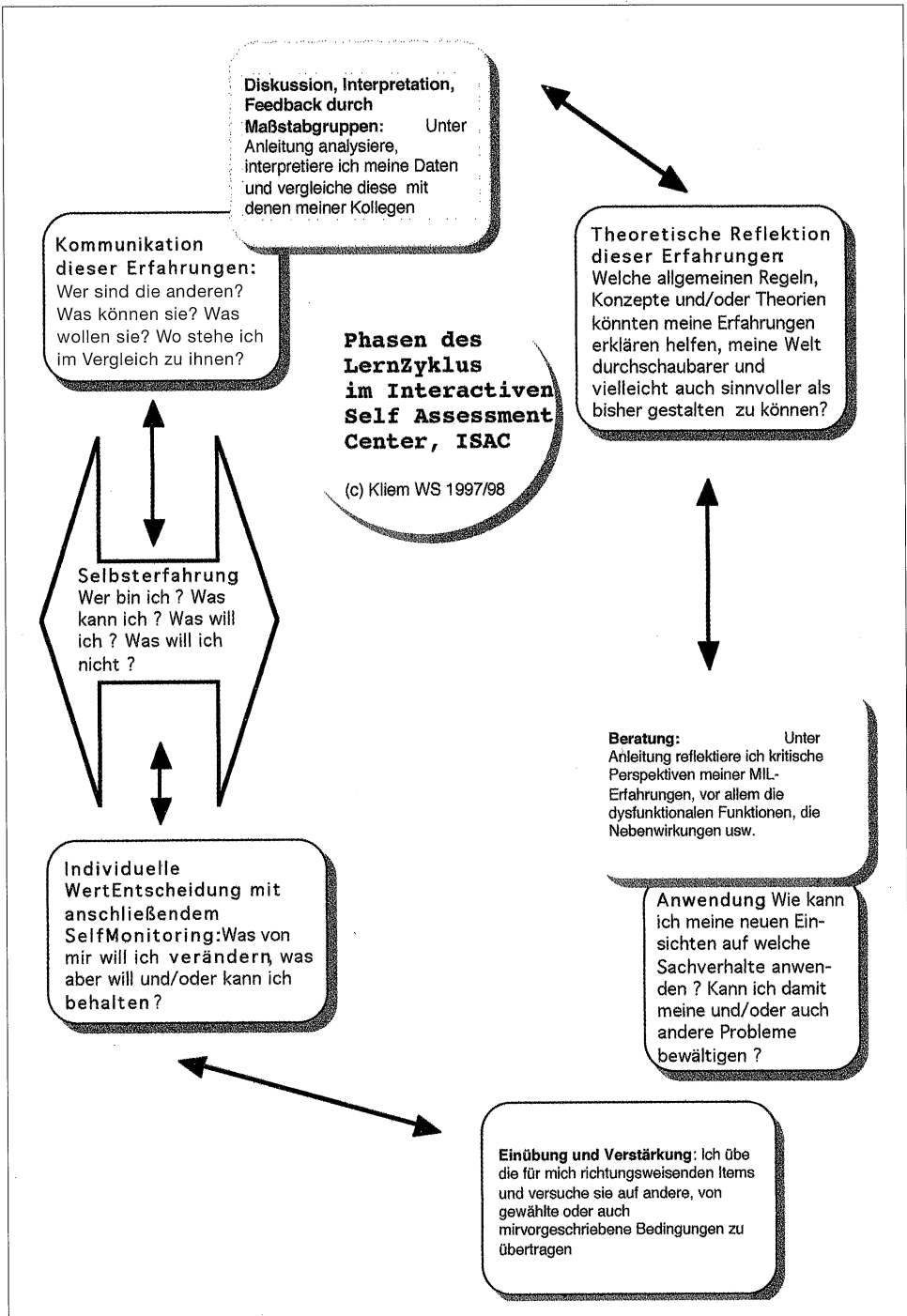


Schaubild 1

Bei den vielen Studenten und Studentinnen, die sich dieser Herausforderung stellten, lassen sich stabile Muster in ihrer Einstellung zu Vorlesung und Professor nachweisen.

**Erstens**, unsere Lernpartner sammeln überzufällig ihre Informationen intuitiv und bewerten diese gefühlsbezogen. Es wäre durchaus verständlich, wenn gerade dieser kognitive Ansatz wegweisend dazu beitragen könnte, die Stabilität der subjektiven Eindrücke der Studien über all die Jahre zu erklären, zumal Hinweise des amerikanischen Kreativitätsforschers E.P. Torrance in eine ähnliche Richtung deuten: So überprüften wir über einen längeren Zeitraum unsere eigene kognitive Orientierung nach den Kriterien eines Tests, den wir auch den Probanden vorgelegt hatten. Wenn man diese persönlichen Daten mit denen dieser Zielgruppen vergleicht, entdeckt man eine verblüffende Ähnlichkeit, die sich zeitweise sogar zu einer Art kognitiver Kongruenz vertieft.

**Zweitens**, unsere Lernpartner teilen überzufällig die Auffassung, daß sie selbst weitgehend ihr eigenes Verhalten beeinflussen bzw. steuern könnten. Diese im Sinne Julian Rotters deutliche Neigung zu internaler Kontrollüberzeugung und auch Selbstwirksamkeit verbindet sich mit einer ironischen Lebensphilosophie bei den meisten jungen Menschen, die mit fanatischen Überzeugungen wenig gemeinsam hat.

**Drittens**, unsere Lernpartner wollen sich mehr selbst treubleiben, denn als austauschbare Rollenspieler im Organisationsalltag erscheinen. Wir nennen diese „altmodische“ Tendenz schwache „Eindruckslenker“.

**Viertens**, unsere Lernpartner lösen Führungsprobleme in ausgewählten Fallstudien meistens nach dem Prinzip „Berücksichtige sowohl die Bedürfnisse der Mitarbeiter wie die Ziele des betreffenden Unternehmens“ – ein betont demokratisch-kooperatives Verständnis von Führung, das sich leider nicht immer realisieren läßt und daher die Realitätsnähe und Leistungswirksamkeit der Problemlöser oft erheblich einschränkt: Es gibt nicht wenige Situationen im Berufsalltag, da muß man Entscheidungen fällen, die schmerzen ...

**Fünftens**, unsere Lernpartner verstehen sich überzufällig als „Sinn-Sucher“!

Ausgehend von einer Anmerkung Leszek Kolakowskis, daß die Frage, was für uns wirklich oder unwirklich sei, sich im praktischen und nicht im philosophischen Engagement entscheide, daß also das Wirkliche sei, wonach sich die Menschen sehnten, haben wir uns bewußt für eine Möglichkeit Instrumentierten Lernens entschieden, die in der Tradition projektiver Testverfahren steht und daher Muster unbewußter Sehnsüchte erkunden könnte. Diese Daten – und das ist wichtig! – wurden seit WS 1989/90 regelmäßig in der ersten Vorlesungsstunde gesammelt – also vor dem jeweiligen Lernangebot des Professors, und zwar mit Hilfe eines ausdrücklich dafür entwickelten Satzergänzungstests, der sich an einem salutogenetischen (also nicht-pathologischen) Verständnis von Persönlichkeit orientiert.

### Perspektiven der Daten

Wenn man die sehr entfernten Stichproben WS 1969/70 und WS 1996/97 miteinander vergleicht, werden über die knapp 30 Jahre Farbigkeit, Engagement, Beratung, Ideenreichtum und Wege/Horizont als besonders typisch für die jeweilige Vorlesung erlebt. Diese Übereinstimmung in lediglich fünf Attributierungen ist dennoch bemerkenswert: die erste Stichprobe bestand aus Lehrerstudenten, die letzte aus Technikstudenten; die ersten hatten bereits einen Beruf gelernt, die letztgenannten hatten meistens nur die Fachoberschule absolviert. Außerdem bewegte Ende der 60er Jahre ein anderer Zeitgeist als heute die Gemüter der jungen Generation! Wie der interne Vergleich zwischen den beiden jüngsten Semestern zeigt, erweitert sich das ursprüngliche Erlebnismuster: Zu den erwähnten fünf Übereinstimmungen treten Wirklichkeitsnähe, geistige Offenheit, Ehrlichkeit, Fröhlichkeit, Entspannung, Faszination, Freundlichkeit, Optimismus, Sympathie und schließlich Vertrauen.

Mein faires Feedback:

**Wie ich unsere gemeinsame Vorlesung mit Prof. Dr. Kliem persönlich erlebt habe**

Attributierung 1a								Attributierung 1b
(1) wirklichkeitsfern	1	2	3	4	<b>5.6</b>	6	7	wirklichkeitsnah
(2) geistig offen	<b>1.9</b>	2	3	4	5	6	7	geistig verschlossen
(3) ehrlich	1	<b>2.0</b>	3	4	5	6	7	heuchlerisch
(4) traurig	1	2	3	4	<b>5.7</b>	6	7	fröhlich
(5) entspannt	1	2	<b>3.0</b>	4	5	6	7	gestresst
(6) farbig	1	<b>2.0</b>	3	4	5	6	7	farblos
(7) gelangweilt	1	2	3	4	<b>5.6</b>	6	7	fasziniert
(8) engagiert	<b>1.8</b>	2	3	4	5	6	7	gleichgültig
(9) Rat gebend	1	<b>2.1</b>	3	4	5	6	7	ratlos
(10) ideenlos	1	2	3	4	5	<b>6.1</b>	7	ideenreich
(11) vertrauensvoll	1	<b>2.1</b>	3	4	5	6	7	ohne Vertrauen
(12) horizontezeichnend	1	<b>2.1</b>	3	4	5	6	8	sackgasseführend
(13) unfreundlich	1	2	3	4	5	<b>6.3</b>	7	freundlich
(14) optimistisch	1	<b>2.0</b>	3	4	5	6	7	pessimistisch
(15) unsympathisch	1	2	3	4	5	<b>6.1</b>	7	sympathisch

**Anmerkung:**

Jeder Student hatte die Möglichkeit, anonym seine Eindrücke von Vorlesung & Professor auf einer Skala von 1 bis 7 Punkten zu bewerten, wobei der jeweilige Teileindruck mit Hilfe der Gegensatzpaare (1) bis (15) dargestellt wird.

Die fettgedruckten Werte auf dieser Skala sind die Durchschnittswerte von 3159 Studenten aus 56 Semestern.

Dieses Muster findet sich auch in den inzwischen ausgewerteten Daten der SS 1997 und des WS 1997/98 wieder!

Auf den ersten Blick erinnert die Richtung der Attributierung an namhafte Ergebnisse aus der internationalen Führungsforschung zum Thema Charisma bzw. Transformational Leadership.

Charismatische Führung wird bei ihnen zuerst als Phänomen einer Zuschreibung von Eigenschaften (attributional phenomenon) durch die geführten Mitglieder der betreffenden Organisation verstanden. „Vorgesetzte“ werden von ihren Mitarbeitern als charismatisch attribuiert, wenn sie – und das ist besonders wichtig – eine „Vision“ (ein idealisiertes Ziel oder Muster) für eine nahe, gemeinsame Zukunft vermitteln können. Für dieses Ziel, das den Status quo transzendiert, müssen sich diese interessanten Menschen in persönliche Risiken begeben, ungewöhnlichen Aktivitäten nachgehen und/oder ungewöhnliche Methoden einsetzen usw. usf.<sup>4</sup>

4) Wir wollen und können aus verständlichen Gründen auf den augenblicklichen Stand der Diskussion um mögliche „Korrelate“ von Führung im allgemeinen und Transformational Leadership im besonderen nicht weiter eingehen. Interessant für uns sind diese Forschungsbelege vor allem als Hilfe und Perspektiven.

Sobald sie jedoch als Manager oder Verwalter arbeiten, verflüchtigt sich nicht selten dieser Zauber des Ungewöhnlichen (Routine des Alltags als Bedingung für das Verschwinden persönlichen Charismas: When charisma fails ...).

**Fabula docet:** Es besteht offensichtlich eine besondere persönliche, sich mit jedem neuen Semester wieder aufbauende Beziehung zwischen jungen Menschen, die sich selbst (oft unbewußt) als Sinn-Sucher fühlen sowie sich mehr oder weniger bewußt im Sinne der anderen hypothetischen Sample-Muster definieren, und ihrem Lehrer, der sich um die glaubwürdige Einheit von Lehre und Verhalten bemüht. Diese Beziehung, die möglicherweise auf einer Art von kognitiver Kongruenz aufbaut, entfaltet typische Elemente tranformatorischer Führung, wobei persönliches Charisma als Schlüsselbegriff gilt.

Ergebnisse wie diese sind immer schmeichelhaft für den „betroffenen“ Initiator. Aber ihre Nebenwirkungen sind – und das belegt nicht nur die internationale Führungsforschung – in besonderem Maße kostenpflichtig! Angesichts der zunehmenden Bürokratisierung in unseren Lern-Organisationen stellen solche Lehrer, Trainer und andere „führungsrelevante Persönlichkeiten“ oft ein anschaulich-leibhaftiges Ärgernis dar. Vielleicht sogar in dem Maße, in dem diese „Motivationskünstler“ ihre „Gemeinde“ kognitiv und affektiv stimulieren, ja: begeistern, fordern sie (ungewollt) jene zu Widerspruch und Ablehnung heraus, die diese „Sinn-Gemeinschaft“ aus unterschiedlichen Gründen nicht teilen können oder wollen. Dieser „Dysfunktionalität“ – besser: diesen ungewollten schädlichen Nebenwirkungen! – sollte sich ein Vorgesetzter, Lehrer oder Trainer mit ähnlich besetzten kollektiven Zuschreibungen stets bewußt sein.

Wenn der Autor die skizzierten Ergebnisse und Einsichten mit seiner programmatischen Skizze aus dem Jahre 1974 vergleicht, kann er als Lehrer sehr zufrieden sein. Er hat seine Zielgruppen – und das an verschiedenen Hochschulen und Fachbereichen – sicherlich nicht verfehlt und vielleicht sogar ein, von vielen jungen Menschen geteiltes Verständnis von Persönlichkeit und Kultur angeregt. Einige Kollegen glaubten eine bestimmte „Schule“ zu erkennen, einer meinte gar, der Autor hätte seine eigene „Kirche“ gegründet ... Gewiß nicht: Dankbarkeit und Bescheidenheit sollen auch für die kommenden Semester sein Ratgeber bleiben.

### **Fünf Thesen als Fazit und Ausblick**

#### **Erste These: Lernen ist immer ein Geschäft auf Gegenseitigkeit!**

Eine Vorlesung ist immer nur so gut, wie beide Partner es wollen und können. Lernen heißt, Fragen stellen, Gefühle erleben, Mut zur Meinung beweisen, Niederlagen ertragen können, Erfolge genießen können. Oft sind Fragen wichtiger als Antworten.

#### **Zweite These: Lernen ist eine Chance zu persönlichem Wachstum und Empowerment!**

Individualisiertes Lernen ist auch in vergleichsweise großen Gruppen möglich. Vertrauen, Geduld, Toleranz sind dafür unabdingbar. Lernen ist Einsicht, Übung und Anwendung zugleich. Lernen setzt sogenannte Theorie voraus. Diese ordnet, erklärt, bewertet und überschreitet Beobachtungen, Erlebnisse, Meinungen und Erfahrungen. Nichts ist praktischer als eine gute Theorie ...

#### **Dritte These: Lernen heißt, in Systemzusammenhängen denken und handeln lernen!**

Die Lösung eines Problems kann als ungewollte Nebenwirkung völlig neue Probleme in anderen Systemen auslösen.

#### **Vierte These: Der Professor selbst sollte sich als Lehrer bekennen und erklären!**

Er sollte klarstellen, wie er Macht und Autorität handhaben will. Er sollte mutig sein, seine eigenen Lebenserfahrungen und die seiner Studenten in die Inhalte der Vorlesung einzubringen. Er sollte sie nicht nur als Lernpartner, sondern als Person annehmen – glei-

ches gilt für die Studenten. Wenn beide Seiten ehrlich und spontan agieren und reagieren, werden sie mehr gewinnen als herkömmlichen Lerntransfer. In einem solchen Dialog wächst im günstigsten Fall jede beteiligte Person über ihre bisher erkannten Grenzen hinaus.

### **Fünfte und letzte These:**

### **Über die Qualität des gemeinsamen Lernens, die Haltung der Lernpartner!**

Sie ist dann im Sinne der intendierten Lernziele besonders „leistungswirksam“, wenn sie über den Horizont des gewählten oder bestimmten Arbeitsfeldes hinausgeht und sich an einer Einheit von Lernen und Leben orientiert. Und diese Haltung, die die aktuelle Diskussion um Lern-Organisation, New Leadership, Skill Training, Empowerment oder Tacit Knowledge transzendiert, wird nicht nur vom Professor und seinen Studenten in unseren, vielleicht besonders dafür „günstigen“ Fächern, sondern von anderen Kollegen in anderen Fächern eingefordert.

Und sicherlich nicht selten eingelöst – in Bayern, in Mecklenburg und anderswo.

### **Ausgewählte Quellen**

- Becker, C.S., 1992, Living and relating. An introduction to phenomenology. London
- Buber, M., 1985. Between man and man. New York
- Friedman, M., 1992, Dialogue and the human image. Beyond humanistic psychology, London
- Kliem, O. 1989, Was Menschen erfolgreich macht – Persönlichkeitsstärke als Element des individuellen Management-Potentials, in: Harvard Business Review/Manager Magazin Nr. 2, 23–30
- Kliem, O., 1990, Prüfliste zur Persönlichkeitsstärke – eine Anwendungsübung, in: Landsberg, Georg von, Handbuch zur Personalentwicklung und Training. 1. Ergänzungsband. Dezember, 1–10
- Kolb, D.A.; Rubin, I.M. & McIntyre, J.M., 1971, Organizational psychology: an experiential approach. Englewood Cliffs
- Virilio, P., 1996, Fluchtgeschwindigkeit, München

### **Autor:**



Prof. Dr. Ottmar Kliem

Geboren 1936 in Alt-Strelitz, dort Grundschule 1943 bis 1952, Abitur 1956 an der Clara-Zetkin-Oberschule Neustrelitz. Studium der Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften in Ost- und Westdeutschland sowie Schweden, England und Kanada. Promotion zum Dr. phil mit einer empirisch-analytischen Studie über unternehmerisches Verhalten von deutschen Einwanderern in Nordamerika. Ausbildung zum Redakteur und jahrelange Tätigkeit für Tageszeitungen und Nachrichtendienste. Seit 1969 Hochschullehrer (Professor). Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Schnittstelle Mensch versus Organisation. Amtliche Zulassung als Psychotherapeut. Zur Zeit Leiter der Interdisziplinären Forschungsgruppe für Organisationsprobleme (INFO) Passau/Nürnberg.

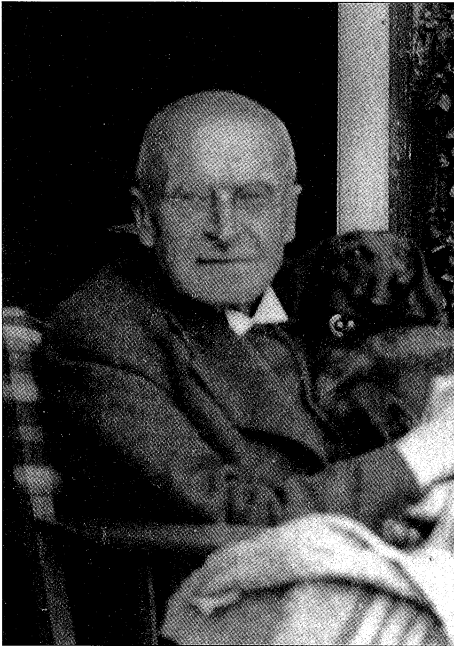
Adresse: Prof. Dr. Ottmar Kliem, 90419 Nürnberg, Telefon und Telefax 09 11 / 33 54 95 oder 08 51 / 5 97 70.

Gerhard Schley

## Medaillenprägungen aus Neustrelitz

Etwas in Vergessenheit geraten ist ein Neustrelitzer Bürger, der sich aus geschäftlichen Gründen so nebenbei mit der Numismatik beschäftigte. Gemeint ist Carl Friedrich Michaelis, der am 30. Mai 1862 in Neustrelitz geboren wurde. Sein Vater war Gelbgießmeister. Carl Friedrich erlernte den Beruf eines Uhrmachers. Im Alter von 24 Jahren begann er mit Uhren, Spieluhren und optischen Geräten zu handeln. Das Geschäft verlief aber nur mäßig.

Seit dem Jahre 1893 bemühte sich Michaelis um den Titel „Hoflieferant“. Mit diesem Titel versprach er sich einen höheren Umsatz. Der regierende Großherzog Friedrich Wilhelm lehnte eine Titelverleihung ab. Michaelis hatte am 11. März 1890 in Angermünde geheiratet und wollte seiner Familie wirtschaftliche Sicherheit geben. Er ließ in seinen Bemühungen nicht nach. Ab 1896 verkauft er neben Gold- und Silberwaren auch Fahrräder. 1897 kann Carl Friedrich Michaelis einen ersten Erfolg verbuchen. Sein Geschäft wird in das Handelsregister eingetragen. Am 3. August 1900 hat er sein Ziel endlich erreicht. Im „Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzschen Officiellen Anzeiger für Gesetzgebung und Staatsverwaltung“ Nr. 37 vom 9. August 1900 ist auf Seite 328 folgende Bekanntmachung zu lesen:



Carl Friedrich Michaelis (Aufnahme um 1936)  
Foto: Archiv Schley

„Seine Königliche Hoheit der Großherzog (Friedrich Wilhelm) haben dem Uhrmacher Carl Friedrich Michaelis hieselbst das Prädikat eines Hoflieferanten zu verleihen geruht. Neustrelitz, den 3. August 1900.“

Am 30. Mai 1904 stirbt Großherzog Friedrich Wilhelm im Alter von 84 Jahren. Nachfolger wurde sein am 22. Juli 1848 in Neustrelitz geborener Sohn Adolph Friedrich. Im Mai 1905 stellt Michaelis bei Großherzog Adolph Friedrich V. den Antrag, Porträtmedaillen und andere Silberwaren mit dessen Bildnis in den Handel bringen zu dürfen. Am 19. Mai 1905 erhält Carl Friedrich Michaelis vom Hofmarschallamt in Neustrelitz einen Freibrief zum Handel. Bereits 1904 hatte Michaelis einen

Auftrag zur Prägung von Medaillen gegeben. Es entstanden mehrere Probprägungen. 1904: Großherzog Adolph Friedrich V., Kopf nach links mit spitzen und breitem Vollbart. Eine weitere Probprägung wurde mit dem Text MECKLENBURG-STRELITZ versehen. Nach der offiziellen Genehmigung ließ Michaelis 1906 eine weitere Medaille „zum persönlichen Gebrauch des Großherzogs“ prägen. Die Rückseite zeigte das gekrönte mecklenburgische Wappen zwischen zwei Eichenzweigen. 1907 gab er gleich drei Medaillen heraus: Brustbild in Generaluniform im Halbprofil, Kopf nach links. Text: ADOLPH FRIEDRICH GROSSH. V. MECKLENBURG-STREL. In einer Abwandlung wird das mecklenburgische Wappen auf der Rückseite gezeigt. Die dritte Medaille ist dem Geden-

ken an Großherzog Friedrich Wilhelm gewidmet: Die Vorderseite zeigt wieder ein Brustbild von Großherzog Adolph Friedrich V. Auf der Rückseite befindet sich das gekrönte Monogramm „FW“ für Friedrich Wilhelm.

Am 21. Mai 1909 wird gegenüber der Schloßkirche in Neustrelitz ein Denkmal für Großherzog Friedrich Wilhelm eingeweiht (wenige Jahre später wird dieses Denkmal für Kriegszwecke wieder eingeschmolzen). Der geschäftstüchtige Michaelis gibt aus diesem Anlaß eine Gedenkmedaille heraus. Auf der Vorderseite dieser Medaille: Denkmalsansicht, Großherzog auf dem Podest, darauf steht: GEB. 17. OCT. 1819 + 30. Mai 1904. Die Umschrift lautet: FRIEDRICH WILHELM GROSSHERZOG V. MECKLENBURG-STRELITZ.

1909 bahnte sich ein Ereignis an, auf das Carl Friedrich Michaelis sofort reagierte, da er ein gutes Geschäft witterte. Am 19. Juli 1910 jährte sich der 100. Todestag der Königin Luise von Preußen, einer Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Dieser Tag sollte mit einer umfangreichen Gedenkveranstaltung würdig begangen werden. Was lag da näher, als aus diesem Anlaß eine Gedenkmedaille für die Königin Luise prägen zu lassen.

Zum 100. Todestag 1910 lag die Medaille dann vor. Auf der Vorderseite war abgebildet: Brustbild der Königin Luise fast von vorn im Lorbeerkranz, unter die Wappenschilder von Preußen und Mecklenburg. Umschrift: LUISE KÖNIGIN V. PREUSSEN, und am Rand: MICHALIS HOFL.(ieferant). Die Rückseite zeigt zwischen Palmenzweigen die Ansicht des Schlosses in Hohenzieritz. Umschrift: HOHENZIERITZ, im Abschnitt: 1810–1910/19. JULI.

1911 besuchte Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) die großherzogliche Residenzstadt Neustrelitz. Aus diesem Anlaß wurde wieder eine Gedenkmedaille herausgegeben. Ob auch diese Medaille von Michaelis in Auftrag gegeben wurde, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Die Vorderseite der Medaille zeigt das Brustbild von Kaiser Wilhelm II. und die Rückseite das Brustbild von Großherzog Adolph Friedrich V. von Mecklenburg-Strelitz.

Weitere Medaillen aus Neustrelitz sind nicht bekannt. Im Adreßbuch der Stadt Neustrelitz 1894/95 ist „Carl Michaelis“ als Uhrmacher in der Strelitzer Straße 16 verzeichnet. Im Adreßbuch 1909/1910 lesen wir unter der Strelitzer Straße 15 (?): „Carl Friedrich Michaelis, Hoflieferant, Uhrmacher, Fahrradhandlung“. Im Adreßbuch 1920/21 taucht der Name Michaelis in der Strelitzer Straße 9 auf: „Carl Friedrich Michaelis, Gold-, Silber-, Antiquitäten- und Kunstgegenstände. Agentur der Rostocker Gewerbebank“. Im Adreßbuch 1929/30 steht dann als Anschrift Strelitzer Straße 9 und 16, wobei das Haus Nr. 9 die Wohnanschrift gewesen sein dürfte. Im Adreßbuch 1935 hat sich an der Anschrift nichts geändert. Letzter Wohnsitz ist das Haus in der Strelitzer Straße 9 gewesen. Carl Friedrich Michaelis verstarb am 5. April 1938 in Neustrelitz.

**Anmerkung:** Michaelis hat die Beschlüsse der 2. Orthographiekonferenz vom 17. und 18. Juni 1901 ignoriert, wo festgelegt worden war, daß der Vorname Carl zukünftig mit „K“ = Karl zu schreiben sei.

## 93 Silbermünzen in Strelitz (Alt) gefunden

Am Mittwoch, dem 15. Oktober 1997, kurz vor der Frühstückspause, fanden die Tiefbauarbeiter Stefan Kamens und Heiko Sonnenberg im Stadtteil Strelitz (Alt) von Neustrelitz in etwa 1,70 m Tiefe in einem tonartigen Gefäß 93 Silbermünzen. Baggerfahrer Rietz hatte am Weg zum Alexanderplatz zur Bachstraße einen Graben ausgehoben, in dem Versorgungsleitungen verlegt werden sollten. Da in der Vergangenheit bei Ausschachtungsarbeiten in Strelitz (Alt) bereits verschiedene silberne Gefäße und Bestecke gefunden worden waren, begleitet der Archäologe Detlef Morawski die gegenwärtigen Tiefbauarbeiten.

Der Münzfund in Strelitz (Alt) wurde sichergestellt und nach Schwerin gebracht. Hier stellten Kultusministerin Regine Marquardt und Friedrich Lüth, Direktor des Landesamtes für Bodendenkmalpflege, am 22. Oktober den Münzfund der Öffentlichkeit vor.

Friedrich Lüth versah den Münzfund bereits mit einem Namen: „Silber-Euro von Alt-Strelitz“. Die Taler aus dem 17. Jahrhundert tragen die Wappen der Habsburger und Braunschweiger Herzöge, sächsischer Fürsten sowie dänischer, holländischer und norwegischer Herrscherhäuser. Die Vielfalt der gefundenen Münzen, Prägezeit zwischen 1605 und 1639, zeugen von einem regen Handel, der zu damaliger Zeit offensichtlich auch abseits der traditionellen Handelszentren der Hanse geherrscht haben muß.

Die jetzt in Strelitz (Alt) gefundenen Silbermünzen wurden vermutlich während des Dreißigjährigen Krieges 1618 bis 1648 in einem Kellergewölbe versteckt. 1945 war der Ortsteil Strelitz (Alt) zu 80 Prozent zerstört worden. In der Nähe des Fundortes hat sich einst eine Mühle befunden. Bei Bauarbeiten in der Vergangenheit und in der Gegenwart gab und gibt der Erdboden so nach und nach seine verborgenen Schätze frei.

Der Strelitzer Münzfund ist von kulturgeschichtlicher Bedeutung. Die Vielfalt der 93 gefundenen Münzen lassen wichtige Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Entwicklung im Stargarder und später Strelitzer Land zu.

Wie aus Schwerin zu erfahren war, werden die Fundmünzen zunächst restauriert und registriert. Dann sollen sie in Neustrelitz gezeigt werden. Ob die Münzen als Dauerleihgabe in das Neustrelitzer Museum kommen werden, ist noch nicht entschieden. Die Neustrelitzer Münzfreunde haben die Befürchtung geäußert, daß die gefundenen Münzen wieder in ein staatliches Münzkabinett verschwinden könnten. Bereits 1985 war ein Münzfund in Starsow bei Mirow mit 44 Münzen in das Berliner Münzkabinett gebracht worden. Dort wurden die Münzen aufgeteilt und einzelnen Prägestätten zugeordnet. Die Öffentlichkeit hatte 1988 nur vier Wochen Gelegenheit, den Starsower Münzfund zu besichtigen. Selbst die 16 Mecklenburg-Strelitzer Münzen, die damals gefunden wurden, durften nicht als Dauerleihgabe im Museum verbleiben.

Der jetzige Münzfund in Strelitz (Alt) ist übrigens der 26. registrierte Fund auf dem Territorium des ehemaligen Kreises Neustrelitz (heute: Landkreis Mecklenburg-Strelitz). Die Neustrelitzer Münzfreunde haben die bisherigen Münzfunde in einer Dokumentation festgehalten.

Gerhard Schley



## Paul Steinmann (1888–1973)

Biographische Anmerkungen aus Anlaß seines 25. Todestages

von Peter Starsy, Feldberg / Meckl.

Es gehört unstreitbar zu den Verdiensten dieser Zeitschrift, die Erinnerung an Persönlichkeiten wachzuhalten oder neu zu beleben, deren Leben und Wirken auf ganz besondere Weise mit dem alten Stargarder Land im mecklenburgischen Südosten verbunden war. Daß dabei die Jahre stets besonderes Gewicht erhalten werden, in denen diese Region das Kerngebiet des Strelitzer Landesteils von Mecklenburg bildete und mit begrenzter Selbständigkeit im Rahmen des spätfudalen mecklenburgischen Ständestaates ausgestattet in bescheidenem Umfang eigene Geschichte schrieb, kann nicht überraschen. Eine Erinnerung an Dr. Paul Steinmann, einen der letzten großen Historiker und Archivare dieser Region, scheint legitim und anläßlich seines 25. Todestages überfällig. Steinmann war Neustrelitzer der Geburt nach und Mecklenburg-Strelitzer aus Passion, auch wenn seine berufliche Laufbahn bald jenseits der engen Grenzen dieses Ländchens verlief.



*Dr. Paul Steinmann*

Als Sohn des Gendarmerie-Inspektors *Carl Steinmann* und dessen Frau *Alwine*, geb. Schröder, erblickte Paul Steinmann am 9. Dezember 1888 in Neustrelitz das Licht der Welt. Allerdings nennen die Staatskalender den Vater in dieser Funktion erst nach 1908, nach der Reorganisation der Landesbehörden von Mecklenburg-Strelitz also, dann schon wieder in Neustrelitz. Auch 1926 kommt Carl Steinmann noch im Staatshandbuch vor, als Ruhestandsbeamter im Rang des Ersten Landjägermeisters.

Schon bald nach Steinmanns Geburt scheint die Familie nach (Burg) Stargard übersiedelt zu sein, einem mit knapp 2400 Einwohnern kleinen Städtchen mit großer Geschichte zu Füßen der mittelalterlichen Burg. In Stargard verlebte Paul Steinmann die Jahre seiner Kindheit und Jugend. Hier besuchte er zwischen 1895 und 1899 die Volksschule. An Stargard erinnerte er sich später gern als seine Heimatstadt, zu der sich Steinmann zeitweilig ein besonderes Verhältnis bewahrte.

Ab 1899 besuchte Paul Steinmann das Neustrelitzer Gymnasium CAROLINUM, legte dort Ostern 1909 seine Reifeprüfung ab, studierte im Anschluß Geschichte, historische Hilfswissenschaften, Deutsch, Latein und Vorgeschichte in Freiburg i. Br. (Prof. v. Below, Meinecke, Kluge), in Berlin (Prof. Schäfer, Delbrück, Krabbo, Roeche, Kossina) und an der Landesuniversität Rostock (Prof. Reincke-Bloch, Kolbe, Golcher, Helm). Nach einem Semester, in welchem sich Steinmann für Archivstudien beurlauben ließ, beteiligte er sich 1913 mit einer Arbeit über die Geschichte der mecklenburgischen Landessteuern und der Landstände an einer von der philosophischen Fakultät der Rostocker Universität gestellten Preisaufgabe und erhielt dafür am 28. Februar 1914 den vollen ersten Preis. Mit derselben Arbeit promovierte Paul Steinmann am 12. August 1914 in Rostock zum Dr. phil.

Inzwischen war der Erste Weltkrieg ausgebrochen und bereits an den ersten größeren Kampfhandlungen Anfang August 1914 waren auch mecklenburgische Regimenter beteiligt. Paul Steinmann gehörte zu jener Generation, deren Lebensweg von zwei Weltkriegen

unterbrochen wurde. Am 10. Oktober 1914 hatte er den Wehrdienst anzutreten, wurde am 16. Oktober 1917 als Leutnant und Kompanieführer (R.I.R. 216) vor Verdun schwer verwundet und am 30. November 1918 aus dem Heeresdienst entlassen, um sich auf sein 1. Staatsexamen vorzubereiten.

Unterdessen hatten auch in seiner mecklenburgischen Heimat gewaltige Veränderungen ihren Lauf genommen. Nach dem Freitod von Ghz. *Adolf Friedrich VI.* (1882–1918), dem letzten Großherzog der Strelitzer Linie des Fürstenhauses, hatte der Schweriner Ghz. *Friedrich Franz IV.* (1882–1945) die Regentschaft über den Strelitzer Landesteil übernommen, ehe er wenige Monate später am 14. November 1918 unter dem Druck der Novemberrevolution für ganz Mecklenburg abdankte. Mit diesen Ereignissen hatte sich eine Antwort auf die Frage erübrigt, inwieweit Mecklenburg-Strelitz mit dem kinderlosen Tod des letzten Regenten nach bestehenden Hausverträgen an Mecklenburg-Schwerin heimgefallen war.

Das Ende der Monarchie machte in ganz Mecklenburg den Weg frei für bürgerlich-parlamentarische Regierungen und bot die Chance zur Überwindung der Teilung des Landes. Gerade davon hielt man im Strelitzer Landesteil allerdings überhaupt nichts. In panischer Furcht vor einem geeinten Mecklenburgischen Staat erfolgten im Strelitzer Landesteil in größter Eile Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung. Am 19. Dezember 1918 nahm das Parlament die Arbeit auf und beschloß die staatliche Selbständigkeit von Mecklenburg-Strelitz. Und schon in Januar 1919 wurde das vorläufige Landesgrundgesetz des Freistaates Mecklenburg-Strelitz verabschiedet, an dem freilich noch jahrelang nachgebessert werden mußte. Damit war in Mecklenburg zunächst der Weg für einen Zusammenschluß beider Landesteile verbaut und ab 1919 existierten auf mecklenburgischem Boden erstmals zwei souveräne Staaten, die schließlich 1934 unter national-sozialistischem Vorzeichen vereinigt wurden.

Aus nächster Nähe war Paul Steinmann in Neustrelitz Augenzeuge dieser Entwicklung. Noch bevor er Ende März 1920 in Rostock das 1. Staatsexamen (Studienreferendar) bestand, hatte er am 1. Januar 1920 in Neustrelitz eine Anstellung als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Mecklenburg-Strelitzer Hauptarchiv gefunden. Allerdings ist kaum anzunehmen, daß Steinmann damit in Neustrelitz bereits Zeit oder Gelegenheit zu größeren wissenschaftlichen Studien gefunden hätte. Das Neustrelitzer Archiv bot sich ihm dar als bisher wenig erschlossener Aktenbestand unterschiedlichster Provenienz mit einigen interessanten Sonderbeständen, der nur in Einzelfällen vor die Zeit der letzten mecklenburgischen Landesteilung 1701 zurückreichte. Ausgelöst durch eine landesherrliche Fehlentscheidung war das Neustrelitzer Archiv am Anfang unseres Jahrhunderts trotz der Begrenztheit des Territoriums um etliche Jahrzehnte hinter der Archiventwicklung in Schwerin zurückgeblieben. Wie es dazu kam, ist an anderer Stelle bereits ausführlicher dargestellt und soll hier nur kurz umrissen werden.

Im Zuge der Verwaltungsreformen hatte Hz. *Carl* (1741/1794–1816) um 1800 die Auflösung des bis dahin – wie in Schwerin – zentral geführten Herzoglichen Geheimen und Hauptarchivs verfügt und die Bildung dezentraler Behördenarchive im Mecklenburg-Strelitzer Landesteil veranlaßt. Damit war der Grund gelegt für jenen eigentümlichen Sonderweg im Strelitzer Landesteil, auf dem sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts jenes als »Neustrelitzer Dreifaltigkeit« bekannt gewordene, auf drei Beinen stehende Ungetüm aus Bibliothek, Archiv und fürstlicher Altertümersammlung entwickelte, dessen innere Strukturen selbst für Eingeweihte kaum noch zu durchschauen waren. In dem Maße, wie landesgeschichtliche Forschungen auch in Mecklenburg nach den Befreiungskriegen an Bedeutung gewannen, erwies sich das Fehlen eines zentralen Archivs in Mecklenburg-Strelitz als besonders verhängnisvoll. Die Auslagerung des bis ins Mittelalter zurückreichenden Urkundenbestandes aus dem seit 1800 in Neustrelitz dahinvegetierenden Gemeinen Archiv in die Herzogliche Bibliothek, die *Gentzen* auf Betreiben von *Franz Boll* erreichte, steht ganz unter dem Vorzeichen dieser mutierenden Entwicklung. Zugleich betreute *Gentzen* mit großem Engagement die seit der Jahrhundertmitte bestän-

dig anwachsende Sammlung ur- und frühgeschichtlicher Fundstücke. Erst in den 1880er Jahren wurde allmählich damit begonnen, Bestände der einzelnen Behördenarchive wieder in ein zentrales Hauptarchiv zu überführen, welches unter v. *Buchwald* innerhalb der Bibliothek gebildet worden war. Bedeutung als historisches Gedächtnis des ohnehin sehr jungen Ländchens im mecklenburgischen Südosten erlangte das Neustrelitzer Archivwesen erst mit der Zusammenlegung des Geheimen Archiv und des Hauptarchivs unter der Leitung von *Hans Witte* (1867–1945) und auch dann nur in dem Maße, wie die Erschließungsarbeiten voran kamen.

Durch diese Kette sonderbarer Entwicklungen rückten Einzelthemen Mecklenburg-Strelitzer Entwicklung erst ab den 1920er Jahren – dann allerdings unter Prof. Schüßler in Rostock sehr massiv – ins Blickfeld historischer Landesgeschichtsforschung. Mit der Betreuung zahlreicher Dissertationen in den 1920er und frühen 1930er Jahren und den offenbar zeitintensiven Zuarbeiten für das von *Georg Krüger* (-Haye, 1864–1941) herausgegebene Inventarwerk der »Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz« (2 Bde. in 4 Tln., 1921–1934) war das Leistungsvermögen des Neustrelitzer Archivs nahezu erschöpft. Obwohl die Bestände des Geheimen und Hauptarchivs Neustrelitz wie auch das Archiv des Neustrelitzer Konsistoriums nach der Vereinigung beider mecklenburgischer Freistaaten in den 1930er Jahren nach Schwerin überführt wurden und durch diesen glücklichen Umstand nicht das Schicksal der Sammlungen des Neustrelitzer Landesmuseums teilten, war der im 19. Jahrhundert eingetretene Zeitverlust bei der Erschließung Mecklenburg-Strelitzer Archivbestände bis heute nicht zu kompensieren.

Auf wissenschaftliches Arbeiten konnte Paul Steinmann in Neustrelitz also sicherlich kaum hoffen. Auch zu einer Mitarbeit an dem bereits fast ein Jahrzehnt im Entstehen begriffenen Denkmalinventar wird Steinmann – anders als später sein Neustrelitzer Nachfolger *Carl August Endler* (1893–1957) – wenig Gelegenheit gefunden haben. Das ehemals großherzogliche Kulturungetüm war inzwischen Landeseigentum des jungen Mecklenburg-Strelitzer Freistaates geworden. Die Bibliothek hatte die privaten Büchersammlungen des Fürstenhauses übernommen. Aus den Resten des bis ins 18. Jahrhundert zurückreichenden fürstlichen Raritätenkabinetts, der Münz- und Altertümersammlung sowie zahlreichen aus den fürstlichen Schlössern stammenden Möbelstücken, Gemälden und Porzellanen hatte man den Grundstock des künftigen Landesmuseum formiert. Freilich erzeugte dieses Neustrelitzer Museum noch Jahre später mitleidsvolle Runzeln auf fachkundigen Stirnen.

Ogleich 1919 *Walter Karbe* (1877–1956) für die Bibliothek und *Konrad Hustaedt* (1874–1948) für das Museum angestellt worden war, litt die Einrichtung weiterhin unter permanentem Personalmangel. Steinmanns Eintritt in die Institution bedeutete somit eine weitere Entspannung der personellen Situation, zumal der Landtag unmittelbar zuvor den übereilten Umzug der Einrichtung ins Neustrelitzer Schloß angeordnet hatte. Möglicherweise ist Steinmanns Anstellung sogar unter dem Eindruck des bevorstehenden Umzugs erfolgt, immerhin bedeutete es für Witte im Archiv eine wesentliche Entlastung, was dieser später auch mehrfach betonte.

Auf jeden Fall ist davon auszugehen, daß Steinmanns nur wenige Monate umfassende Tätigkeit im Neustrelitzer Archiv nicht von hoher Wissenschaftlichkeit, sondern vom Abstauben und Verschnüren, Packen und Auspacken, Schleppen, Stapeln und Ordnen – kurz, von allem geprägt war, was mit wissenschaftlichem Arbeiten am wenigstens zu tun hat. Keine andere Zeit brachte für alle drei Abteilungen der Neustrelitzer Landeseinrichtung, die alle Wittes Leitung unterstanden, derart tiefgreifende Veränderungen, und Paul Steinmann steckte mittendrin.

Bereits im Sommer 1920 endete Steinmanns Tätigkeit im Neustrelitzer Archiv. Sowohl zeitgenössische Quellen als auch Steinmann selbst geben dafür stets den 1. September 1920 an. Überraschend finden sich aber an verschiedener Stelle auch Hinweise, daß Paul Steinmann bereits im Juli 1920 als Hilfslehrer am Neustrelitzer Realgymnasium tätig war. Seine Lehrtätigkeit dort endete nach ziemlich genau einem Jahr, als Steinmann Anfang Juli 1921 in Rostock das 2. Staatsexamen (Studienassessor) mit Auszeichnung bestand und

wenig später am 15. Juli 1921 als Archivar ans Geheime und Hauptarchiv nach Schwerin berufen wurde.

Allerdings nahm Steinmanns freundschaftlich kollegiales Verhältnis zu *Witte* offenbar in dieser Zeit seinen Anfang, obgleich Steinmann wie die meisten anderen Zeitgenossen die von *Witte* in Neustrelitz zunehmend propagierten einseitigen Verzerrungen und Fehlinterpretationen des Strelitzer Anteils an der gesamtmecklenburgischen Landesgeschichte mit eher kühler Distanz betrachtete. Auch der Umstand, daß *Friedrich Stuhr* (1867–1945) als Herausgeber der Mecklenburgischen Jahrbücher trotz *Wittes* energischem Protest dessen Arbeit 1922 zurückstellte und dafür den ersten Aufsatz von Steinmann in die Jahrbücher aufnahm, scheint die kollegialen Beziehungen zwischen *Witte* und Steinmann nicht oder nicht dauerhaft getrübt zu haben. Während *Witte* in heftigen Attacken gegen *Stuhr* das für ihn in den 1920er Jahren typisch werdende Bild angeblicher Erbfeindschaft des Schweriner Nachbarn heraufbeschwor, mit dem er seit Gründung seines »Mecklenburg-Strelitzer Vereins für Geschichte und Heimatkunde« 1925 die Heimatbewegung im Stargarder Landesteil zu Provinzialismus, zunehmender Isolation und schließlich ins Aus trieb, konterte *Stuhr* mit dem diplomatischen Hinweis auf die wichtige Aufgabe des Schweriner Traditionsvereins, „tüchtige Arbeiten junger Gelehrter, mit denen sie sich in der Wissenschaft einführen wollen, ... zu fördern“, womit durchaus Paul Steinmann gemeint gewesen sein kann. Steinmann jedenfalls, der 1925 selbst Mitglied des *Witte*-Vereins geworden war, hielt am 24. April 1927 auf der dritten Hauptversammlung des Vereins in seiner Heimatstadt Burg Stargard den historischen Festvortrag.

Interessant ist freilich, daß Paul Steinmann ansonsten in den Erinnerungen Strelitzer Zeitgenossen kaum Spuren hinterlassen hat. Trotz zweifellos enger Zusammenarbeit mit *Walter Karbe* sucht man Hinweise auf Steinmann in *Karbes* stark autobiographisch gefärbter und nicht zu Unrecht ungedruckt gebliebener »Kulturgeschichte des Landes Stargard« vergeblich. Das überrascht umso mehr, als *Karbe* in großer Ausführlichkeit auf die Geschichte der »Neustrelitzer Dreieinigkeit«, des Landesarchivs, der Landesbibliothek und des Landesmuseums also, eingeht. Lediglich in der biographischen Sammlung, die *Annalise Wagner* (1903–1986) Mitte der 1970er Jahre für eine letztlich ungedruckt gebliebene »Enzyklopädie verdienter Mecklenburger« angelegt hat, finden sich unter den Historikern auch Notizen über Steinmann. Inwieweit diese Distanz namhafter Heimatforscher des Strelitzer Lagers zu Steinmann durch dessen spätere berufliche Karriere im Lande von *Wittes* Erbfeind oder durch die Tatsache zu begründen ist, daß Steinmann sich trotz seiner Heimatverbundenheit nie als Anhänger des auf Neustrelitz zentrierten Provinzialpatriotismus zeigte, wird heute sicherlich kaum noch zu klären sein.

Mit der Übersiedlung nach Schwerin begannen für Paul Steinmann Jahre unermüdlicher Produktivität im Dienste der mecklenburgischen Geschichtsforschung. Bereits seit dem 18. Jahrhundert hatte sich das Schwerin Archiv als ausgesprochen günstiger Nährboden für die historische Forschung erwiesen, die unter *Friedrich Lisch* (1801–1883) sowie dem 1835 gegründeten »Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde« im 19. Jahrhundert beachtlichen Umfang annahm. Mit Steinmanns Eintritt ins Schweriner Archiv hatte die Landesgeschichtsforschung dort bereits eine lange Tradition und stand weit über die mecklenburgischen Grenzen hinaus in gutem Ruf. Obgleich nach den Ereignissen der Revolution 1848 – möglicherweise unter dem Eindruck politischer Befindlichkeiten – ein gewisser Rückzug der Strelitzer Fraktion aus dem Schweriner Verein zu beobachten ist, behielt der Schweriner Traditionsverein stets seine gesamtmecklenburgische Ausrichtung bei und hatte auch im Strelitzer Landesteil weiterhin zahlreiche aktive Mitglieder.

Der Wechsel nach Schwerin erschloß Steinmann ein neues Betätigungsfeld im Zentrum wissenschaftlicher Landesgeschichtsforschung in Mecklenburg. Hier kann er von der Drehscheibenfunktion des von Anfang an im Schweriner Archiv beheimateten Vereins partizipieren. Zugleich begann für ihn auch im Privaten ein neuer Lebensabschnitt. Selbst schon im 33. Lebensjahr, heiratete er am 1. September 1921 in der Schweriner Schloßkirche die um ein Jahr jüngere *Hedwig Burmeister*, die aus Stavenhagen stammende Toch-



Mitarbeiter des Geheimen- und Haupt-Archivs Schwerin, September 1933

1. Reihe: Frll. Anna Klett, Dr. Friedrich Stuhr (sitzend); 2. Reihe: N. N., Paul Kuhlmann, Dr. Paul Steinmann, Dr. Georg Tessin, Paul Carow, Dr. Werner Strecker (v. l. n. r.)

Foto: Archiv

ter des inzwischen in Schwerin tätigen Oberrevisors P. Burmeisters. 1922 wird Sohn Walter geboren, 1925 Sohn Wolf Dietrich.

Von Stuhr gefördert, nimmt Steinmann in Schwerin zügig die Überarbeitung und Erweiterung seiner preisgekrönten Promotionschrift in Angriff, die inzwischen schon fast ein Jahrzehnt ihrer Veröffentlichung harrete. Dabei kann er sowohl die ihm nun leicht nutzbaren Bestände des Schweriner Archivs als auch die ohnehin erst nach dem Ersten Weltkrieg zugänglich gewordenen Unterlagen des Landständischen Archivs nutzen. In zwei Teilen legt Steinmann 1922 und 1924 die Ergebnisse seiner Untersuchungen in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde vor und liefert damit einen bis heute wichtigen Beitrag zur mecklenburgischen Finanzgeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit.

Trotz des Wechsels ins – nach Wittes Ansicht – feindliche Lager bleibt Paul Steinmann auch in Schwerin Themen der Strelitzer Geschichte treu, legt 1924 eine beachtenswerte Studie zur Mecklenburg-Strelitzschen Landgendarmarie vor und arbeitet daneben auch für die regionale Presse in seiner alten Heimat, worüber wir sicherlich kaum umfassende Kenntnis haben. Wichtige Informationen läßt beispielsweise angesichts des Totalverlustes des Burg Stargarder Stadtarchivs im Zweiten Weltkrieg Steinmanns Aufsatz von 1922 über die ältesten Einwohnerverzeichnisse von (Burg) Stargard vermuten. Zwar weisen einschlägige Bibliographien diese Quelle aus, ein Exemplar davon war aber bisher nicht zu ermitteln. Im April 1926 zum Staatsarchivrat ernannt, betätigt sich Steinmann 1927 als Herausgeber der Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. *Hermann Reincke-Bloch* (1867–1929), seinem Rostocker Lehrer und Doktorvater.

Um die Mitte der 1930er Jahre wendet sich auch Paul Steinmann verstärkt Themen mecklenburgischer Wirtschafts-, Agrar- und Sozialgeschichte zu, einem inzwischen allgemein in Mode gekommenen Themenkomplex. Ausgelöst offenbar durch die seinerzeit heiß diskutierte Monographie von Gadow »Ritter und Bauer in Mecklenburg« (1935), zu

der auch Steinmann öffentlich Position bezieht, beginnt Paul Steinmann 1935 Quellenstudien zur Geschichte des mecklenburgischen Bauerntums und beteiligt sich 1936 mit verschiedenen Einzeluntersuchungen an einer Fortsetzungsreihe des »Niederdeutschen Beobachters« über mecklenburgische Dörfer. Daneben erweist er sich in zwei Beiträgen in den Mecklenburgischen Jahrbüchern auch als exzellenter Kenner von Volksdialekt und Schriftsprache in seinem Heimatland.

Obwohl Strelitzer Themen in dieser Zeit nicht im Zentrum von Steinmanns Publikationsstätigkeit zu finden sind, beschäftigt er sich auch in den 1930er Jahren in mehreren Aufsätzen mit seiner Heimatstadt Burg Stargard, zuletzt 1938 in einer kleinen Broschüre über Stadt und Burg, die offenbar anlässlich eines Besuches von Reichsstatthalter *Friedrich Hildebrandt* (1898–1948) in Stargard herausgegeben wurde. Vielleicht abgesehen von diesen Aufsätzen tragen Steinmanns Publikationen der 1930er Jahre durchaus zeittypische Züge. Inwieweit Paul Steinmann in dieser Zeit selbst Anhänger nationalsozialistischer Ideologie wurde, wissen wir ebensowenig wie seine Gründe, die Paul Steinmann am 1. Mai 1938 letztendlich zum Eintritt in die NSDAP bewegt haben. Gerade dieser Schritt – über den zu urteilen nachfolgenden Generationen sicherlich nur bedingt zusteht – sollte sich für Steinmanns berufliche Zukunft nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur als verhängnisvoll erweisen.

Inzwischen hatte das nationalsozialistische Deutschland den Zweiten Weltkrieg vom Zaun gebrochen. Zum zweiten Mal mußte Paul Steinmann für sein Vaterland in einen Krieg ziehen, er wird im Juli 1941 als Leutnant der Reserve eingezogen, im Dezember 1941 zum Oberleutnant und im September 1942 zum Hauptmann d. R. befördert, dann allerdings schon am 31. Mai 1944 wegen Alters und Invalidität aus dem aktiven Wehrdienst entlassen. Am 1. Juni 1944 nimmt Steinmann seine Tätigkeit am Geheimen und Hauptarchiv in Schwerin wieder auf und wird daneben mit der Leitung der Landesmuseen beauftragt.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der Besetzung des mecklenburgischen Westteils durch die Rote Armee ab Juli 1945 und der durch die neuen Machthaber zügig in Angriff genommenen Entnazifizierung der Verwaltung war auch das berufliche Schicksal von Paul Steinmann besiegelt. Wegen Zugehörigkeit zur NSDAP wurde er am 1. September 1945 aus dem Staatsdienst entlassen und hatte – wie Hans Witte im übrigen in Neustrelitz nicht anders – im November/Dezember 1945 als „*Tiefbauarbeiter*“ (wie er selbst schreibt), als Totengräber also, Sühne zu leisten.

Aber schon im folgenden Jahr kehrt Paul Steinmann in die landesgeschichtliche Forschung zurück. Zwischen 21. Januar und 10. April 1946 ist er als Hilfsreferent, nachfolgend bis 31. Juli 1948 als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Oberkirchenrat der Evang.-Luth. Landeskirche tätig. Seinen Urlaub 1947/48 nutzt Steinmann – wie er selbst berichtet – um im Auftrag des Geheimen und Hauptarchivs eine ganze Anzahl von Stadtarchiven im östlichen Teil Mecklenburgs wieder in Ordnung zu bringen. Am 20. August 1948 wird der einstige Staatsarchivrat Paul Steinmann als Archiv-Assistent wieder beim Geheimen und Hauptarchiv angestellt, aber schon zum 31. Dezember 1948 erhielt Steinmann nach weiteren Stellenkürzungen im Archiv erneut die Entlassungspapiere.

Inzwischen engagiert sich Steinmann nach Kräften für den Neubeginn in Schwerin. Seit Februar 1946 Mitglied des Kulturbundes zur Demokratischen Erneuerung Deutschlands, arbeitet er bald im Vorstand der Schweriner Abteilung der Natur- und Heimatfreunde mit, wird Mitglied des FDGB und am 1. November 1947 des Deutschen Schriftstellerverbandes, erhält am 24. Mai 1950 von der mecklenburgischen Landesregierung seine Zulassungsurkunde als Fachschriftsteller. Als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter arbeitet Paul Steinmann an Forschungsaufträgen für die soziologische Fakultät der Rostocker Universität und engagiert sich gemeinsam mit *Hans Heinrich Leopoldi* (1917–1978) ab 1. September 1949 für den Wiederaufbau des Schweriner Stadtarchivs, für das er bis Februar 1951 als wissenschaftlicher Mitarbeiter halbtags tätig ist.

Erst durch sein erneutes Wirken für den Oberkirchenrat ab 1. Mai 1950 bietet sich für Paul Steinmann, der inzwischen im 62. Lebensjahr ist, noch einmal die Chance auf Konti-

nuität im beruflichen Leben. Mit der Berufung zum Landeskirchenarchivar beim Oberkirchenrat der Evang.-luth. Landeskirche Mecklenburgs im Jahre 1951 eröffnet sich für Steinmann noch einmal ein neues, interessantes Aufgabengebiet, aus dem er sich erst im November 1962 endgültig verabschiedet. Wenige Wochen später feierte Steinmann seinen 74. Geburtstag. Weil das Landeskirchliche Archiv zu dieser Zeit noch nicht über eigene Archivräume verfügte, stand die Archivpflege im Mittelpunkt von Steinmanns letzten Arbeitsjahren. Trotz seines fortgeschrittenen Alters und unter oft schwierigen Bedingungen bemühte er sich um die Erfassung und Sicherung kirchlichen Archivgutes. Zahlreiche Pfarr- und Superintendenturarchive verdanken Paul Steinmann bis heute ihre Ordnung. Daneben erarbeitete er auf Basis historischer Quellen verschiedene Rechtsgutachten für den Oberkirchenrat. So ist beispielsweise im Landeskirchlichen Archiv ein Gutachten von Steinmann über die geschichtliche Entwicklung und die rechtlichen Verhältnisse des Kirchengutes Sabel erhalten, welches sich nahezu 700 Jahre in kirchlichem Eigentum befand.

In den 1950er Jahren findet Paul Steinmann auch wieder zu seiner literarischen Produktivität zurück. Gegen Ende der 1940er Jahre nahm Steinmanns Vorhaben allmählich Form und Gestalt an, auf Grundlage der ihm bekannten, selten günstigen Quellenlage die Geschichte zweier mecklenburgischer Dörfer von der Zeit der ersten kolonialen Besiedlung bis zur Bodenreform des Jahres 1945 zu beschreiben. An je einem Beispiel aus Mecklenburg-Schwerin (Goldenbow) und Mecklenburg-Strelitz (Cölpin) verfolgt Steinmann exemplarisch den Prozeß der Herausbildung des Großgrundbesitzes in Mecklenburg. Schon im März 1957 lag die Arbeit als Manuskript vor, das 1960 unter dem Titel »Bauer und Ritter in Mecklenburg« im Schweriner Petermänken-Verlag erschien. Unter Einbeziehung und teilweiser Neubewertung seiner Forschungsergebnisse der Vorkriegszeit legt Steinmann in dieser Untersuchung eine Arbeit vor, die schnell zum Standardwerk mecklenburgischer Agrargeschichtsforschung avancierte und in ihrer Art bis heute zu den wichtigsten Einzeluntersuchungen zur mecklenburgischen Landesgeschichte überhaupt zählt, wenn auch Franz Engel in seiner Rezension des Buches 1963 nicht ganz zu unrecht darauf hinweist, daß „die Fülle des Stoffes [...] es freilich nicht gerade zu einer leichten Lektüre“ macht.

Auch das Mecklenburgische Landeshauptarchiv unter *Hugo Cordshagen* suchte Ende der 1950er Jahre den Anschluß an die publizistischen und editorischen Leistungen der Vorkriegszeit. Als das Archiv – einer Anregung von *Werner Strecker* folgend – die in der Vorkriegszeit als »Mecklenburgischen Bauernlisten« begonnenen Quelleneditionen wieder aufnimmt, ist die von Steinmann erarbeitete Monographie über das Amt Crivitz der erste Band der »Quellen zur ländlichen Siedlungs-, Wirtschafts-, Rechts- und Sozialgeschichte Mecklenburgs im 15. und 16. Jahrhundert«, die nun innerhalb der sog. »Großen Reihe« des Archivs erschien, dort aber mit dem von *Christa Cordshagen* bearbeiteten Band über das Amt Neuhaus schon wieder abbrach und erst in den 1970er Jahren jenseits der Landesgrenzen mit Endlers Band über das Amt Gadebusch fortgesetzt wurde, von dem kürzlich der 2. Teil erschien.

Steinmanns Monographie, die bereits 1944 im Umbruch vorlag, sollte Maßstäbe für die künftige Reihe der Quelleneditionen setzen. Weniger massiv genealogisch ausgerichtet als die drei Vorkriegshefte des ersten Bandes der »Bauernlisten« wurde der Blickwinkel der Nachkriegsreihe stark ausgeweitet und im Kern auf den siedlungs-, wirtschafts-, rechts- und sozialgeschichtlichen Gehalt der Quellen ausgerichtet. Obgleich Steinmann die erste Fassung seiner Arbeit unter diesem Gesichtspunkt einer gründlichen Überarbeitung unterzog und durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat ergänzte, ähnelt die Monographie in Form und Editionstechnik noch stark der alten Reihe. Im Sommer 1959 lag die endgültige Fassung als Manuskript vor und erschien 1962 im Druck.

Neben der Arbeit an seinen beiden Monographien, unter denen man »Bauer und Ritter« durchaus als Steinmanns Vermächtnis ansehen kann, findet er auch Zeit für Veröffentlichungen der kleineren Form. Anlässlich der 800-Jahr-Feier des Ratzeburger Doms schreibt er 1954/55 eine 18teilige Artikelfolge für die Mecklenburgische Kirchenzeitung, in der er sich mit der Insel Ratzeburg und der Chronik des Ratzeburger Doms befaßt. Als

*Gustav Piehler* (1890–1973), der schon in Neustrelitz 1935–1944 die Leitung der Schülerzeitschrift des CAROLINUMS innehatte, anlässlich des 150jährigen Jubiläums der traditionsreichen Gymnasiums 1956 die Caroliner-Zeitung wiederbelebt, zur historisch-literarischen Zeitschrift umprofiliert und zum wichtigsten Periodikum Mecklenburg-Strelitzer Landesgeschichte seit Untergang des Witte-Vereins entwickelt, zählt bald auch Paul Steinmann zu seinen wichtigsten Autoren. Zwischen 1957 und 1970 ist Steinmann in nahezu jedem Heft der Zeitschrift mit einem Aufsatz vertreten.

Als sein letztes großes Publikationsvorhaben nimmt Steinmann eine zunächst breit angelegte »Chronik der Stadt Burg Stargard und ihrer Gemarkung im Rahmen der Landesgeschichte« in Angriff, die ab 1959 in Piehlers CAROLINUM in Fortsetzungen erschien. Damit kehrt Paul Steinmann, der 1962 zu seinem inzwischen in Essen lebenden Sohn übersiedelt und dort am 18. Juli 1973 nach längerem Leiden verstarb, inhaltlich noch einmal in seine Strelitzer Heimat zurück. In 23 Fortsetzungen schildert Steinmann auf annähernd 300 Druckseiten die Geschichte seines Stargarder Heimatlandes, ist dabei in Folge 6 (1961) in der Franzosenzeit angekommen und verliert sich in den folgenden 17 Teilen (bis 1970) in endlosen und immer detailfreudiger werdenden Schilderungen des napoleonischen Feldzuges gegen Rußland und der Befreiungskriege gegen Napoleon, die im Strelitzer Selbstverständnis stets eine überragende Rolle einnahmen. Als letzter Aufsatz erschien im CAROLINUM eine Arbeit über das Mecklenburg-Strelitzsche Distrikthusaren-Korps, die Paul Steinmann auch zur Fortsetzung vorgesehen hatte, als ihm der Tod die Feder für immer aus der Hand nahm.

Was ist geblieben von diesem langen und schaffensreichen Leben?

Unter seinen früheren Kollegen oder Nachfolgern im mecklenburgischen Archivdienst hat der Name Paul Steinmann bis heute einen guten Klang. Das Landeshauptarchiv Schwerin verwahrt in 11 Kartons den etwa 1,20 lfm umfassenden Nachlaß von Paul Steinmann, in dem sich auch – teilweise unveröffentlichte – Materialsammlungen und Manuskripte befinden. Der Nachlaß ist gegenwärtig unerschlossen und somit unbenutzbar. Ansonsten scheint die Erinnerung an jenen Mann, der sich – vielleicht mehr als andere – seinen Platz in der Ahnengalerie mecklenburgischer Historiographie verdient hat, allmählich zu verblassen. Biographische Würdigungen von Paul Steinmann sucht man in einschlägigen Periodika bis heute vergeblich. Auch die Mecklenburgische Kirchenzeitung berichtete über seinen Tod 1973 nur in wenigen Zeilen, obwohl damals ein längerer Nekrolog vorlag. Seine Strelitzer Landsleute scheinen Steinmann längst vergessen zu haben, und auch die Suche im Lande nach einem Foto Paul Steinmanns blieb lange Zeit erfolglos. Ganz besonderer Dank gebührt deshalb den Nachfahren von Paul Steinmann, die auf unkomplizierte Weise das verwendete Porträt-Foto zur Verfügung stellten. Danken möchte ich aber nicht zuletzt allen, die meine Suche auf den Spuren von Paul Steinmann begleitet und gefördert haben.

### Bibliographie Paul Steinmann

#### 1914

Die Geschichte der mecklenburgischen Landessteuern und der Landstände bis zur Neuordnung des Jahres 1555 und Finanz-, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Regierungspolitik der meckl. Herzöge im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

Rostock, Universität, Philos. Fak., Diss. <1914>

#### 1922

Die ältesten Verzeichnisse von Einwohnern der Stadt Stargard.

In: Starg. Ztg. – <Burg> Stargard (1922–12–12) = Nr. 144 <Heeß 9481>

Finanz-, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Regierungspolitik der mecklenburgischen Herzöge

im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

In: Jbb. 86(1922). – S. 91–132 <Heeß 5002>

#### 1924

Die Geschichte der mecklenburgischen Landessteuern und der Landstände bis zur Neuordnung des Jahres 1555.

In: Jbb. 88(1924). – S. 1–58 <Heeß 5003>

Die Mecklenburg-Strelitzsche Landgendarmarie: ihre Vorgeschichte, ihre Gründung im Jahre 1798 u. ihre weitere Entwicklung: e. Beitr. zur meckl. Kultur- u. Ständegeschichte / hrsg. vom Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg. Schönberg: Hempel, 1924. – 52 S.: 8° <Heeß 4863>

Bespr. in: Mitt. Ratz. 6(1924). – S. 32

Nachdr. in: Carol. 42(1977/78)78. – S. 7–18



## 1927

Behncke, W.: Der Erbteilungsstreit der Herzöge Heinrich V. und Albrecht VIII. ... 1518–1525 / bearb., erg. u. hrsg. von Paul Steinmann  
In: Festschrift f. Hermann Reincke-Bloch zu s. 60. Geburtstag. – Breslau, 1927. – S. 60–158 <Heeß 2659>

Ein römisch-rechtliches Erachten <Konsilium> über die Steuerpflicht der Stadt Rostock gegenüber den meckl. Herzögen aus dem Jahre 1482.  
In: Festschrift f. Hermann Reincke-Bloch zu s. 60. Geburtstag. – Breslau, 1927. – S. 48–59 <Heeß 4197>

## 1933

Rostocker Hausinschriften.  
In: Meckl. Mon. 9(1933). – S. 590–592 <Heeß 11497>

## 1935

Ritter und Bauer in Mecklenburg <Widerlegung ... >.  
In: Nied. Beob. (1935–12–04) = Nr. 282 <Heeß 5766>

Quellen und Studien zur Geschichte des meckl. Bauerntums.

In: Nied. Beob. (1935), Nr. 176, 181, 183, 209, 221, 236, 240, 243, 250, 257 u. 258 <Heeß 5967>

Siedlungsgeographie und wirtschaftliche Probleme in den Kieler Dissertation von Franz Engel (Schwerin) über deutsche und slawische Einflüsse in der Dobbertiner Kulturlandschaft.

In: Jbb. 99(1935). – S. 219–238 <Heeß 5601; Holln. 4012>

## 1936

Burg Stargard.  
In: Meckl. Mon. 12(1936). – S. 421–425 <Heeß 9478; Holln. 3913>

Das meckl. Dorf: Goldenbow b. Vellahn.  
In: Nied. Beob. (1936), Nr. 62 u. 67 <Heeß 9167>

Das meckl. Dorf: Zepkow.  
In: Nied. Beob. (1936), Nr. 95 u. 97 <Heeß 9167>

Das meckl. Dorf: Kieve.  
In: Nied. Beob. (1936), Nr. 118 <Heeß 9167>

Das meckl. Dorf: Marsow u. Rodenwalde.  
In: Nied. Beob. (1936), Nr. 135 <Heeß 9167>

Der meckl. Dorf: Die Gesch. d. Darguner Klosterdörfer; 1: Alt-Kalen, das Dorf, das im 13. Jh. eine Stadt war.  
In: Nied. Beob. (1936–09–08) = Nr. 209 <Heeß 9190>

Volksdialekt und Schriftsprache in Mecklenburg: Aufnahme der hochdeutschen Schriftsprache im 15./16. Jahrhundert.  
In: Jbb. 100(1936). – S. 199–248 <Heeß 531>

## 1937

Die Bauernsippe Laverentz <Frentz> zu Zepkow kämpft um ihre Hufe.  
In: Meckl. Mon. 13(1937). – 135–138 auch in: Meckl. Bauernkal. (1939) – S. 22–24 <Heeß 13358>  
Volksdialekt und Schriftsprache in Mecklenburg: Aufnahme der hochdeutschen Schriftsprache im 15./16. Jahrhundert <2. Teil>.  
In: Jbb. 101(1937). – S. 157–238 <Heeß 531>

## 1938

Burg Stargard: I. Baugesch. u. Baubeschr. d. Burg; II. Abriß d. Gesch. von Burg Stargard / von Paul Steinmann. Hrsg. vom Bürgermeister der Stadt Burg Stargard.  
Burg Stargard, 1938. – 35 S., 12 Abb. <Heeß N 9478/1; Holln. 3914>

## 1954

Die Ratzeburger Domhalbinsel und ihre mittelalterlichen Wohn- und Nebengebäude.  
In: Der Dom zu Ratzeburg. – 1954. – S. 146–153  
Zeitgeschichtliches und Kulturgeschichtliches aus dem »Kling-Beutel-Register« des Ratzeburger Doms von 1589/1839.

In: Der Dom zu Ratzeburg. – 1954. – S. 134–138

Die Insel Ratzeburg: Zur 800-Jahr-Feier des Ratzeburger Doms.

In: Meckl. Kirchenztg. 9(1954) Nr. 36, 37, 38, 39 u. 40

Eine Ratzeburger Domchronik: Nachklang zum Ratzeburger Domjubiläum.

In: Meckl. Kirchenztg. 9(1954) Nr. 49, 50, 51, 10(1955) Nr.- 2 u. 3

## 1955

Die Insel Ratzeburg ; II: Die Wohngebäude der Ratzeburger Domhalbinsel in der Neuzeit, ihre Besitzer und Bewohner.

In: Meckl. Kirchenztg. 10(1955) Nr. 8, 9, 10, 12, 13 u. 14

Neuzeitliche Aufbaubarbeit zu Ratzeburg: Die Errichtung des »Kirchlichen Heims Domhof«  
In: Meckl. Kirchenztg. (1955) Nr. 38 u. 39

## 1957

Burg Stargard.  
In: Carol. 23(1957)23/24. – S. 8–15 <Meckl. Bibl. 1945-64/4524; Holln. 3915>

## 1959–1970

Chronik der Stadt Burg Stargard und ihre Gemarkung im Rahmen der Landesgeschichte: Vorgeschichte, Frühgeschichte u. Geschichte bis zum Beginn d. 20. Jh.

In: Carol. – Göttingen 25. 1959 – 36. 1970

I.: Von der Urzeit bis zur Erhebung des Burgfleckens Stargard zur Stadt am 11. Januar 1959.  
In: Carol. 25(1959)29. – S. 21–32

II.: Von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zum Jahre 1576.

In: Carol. 25(1959)30. – S. 23–41

III.: Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges.  
In: Carol. 26(1960)31. – S. 46–66

IV.: Vom Güstrower Erbfolgestreit (1695ff.) und von der Errichtung des Herzogtums Mecklenburg-Strelitz im Jahre 1701 bis zum Tod von Adolf Friedrich IV. (1794) – „Dörchläuchting“.  
In: Carol. 26(1960)32. – S. 41–64

V.: Die Epoche der grundlegenden Reformen Herzog Carls (1794–1806).

In: Carol. 27(1961)33. – S. 34–43

VI.: Die Franzosenzeit (1806ff.).

In: Carol. 27(1961)34. – S. 53–65

VII.: Das Strelitzer Füsilierbataillon als Rheinbundkontingent unter Oberst von Bonin: Schicksale des Bataillons im Feldzug Napoleons gegen Rußland (1808–1812): ...

VII.a.: Bis zur Revue des Bataillons vor Napoleon bei Gumbinnen am 18. Juni 1812.  
In: Carol. 28(1962)35. – S. 23–46

VII.b.: Vom Einmarsch der Großen Armee am 23./24. Juni 1812 in Rußland, von ihren Kämpfen und von ihrer Katastrophe bis zur Rückkehr des Strelitzer Bataillons ab Februar 1813. In: Carol. 28(1962/63)36. – S. 3–25

VIII.: Mecklenburg-Strelitz und die nationale Erhebung: Die Errichtung des „Vaterländischen Husarenregiments“ und dessen Anteil an den Freiheitskriegen (1813–15): ...

VIII.a.: Bis zum Abschluß der Aufstellung, der Ausrüstung und der Mobilmachung des Regiments am 29. Juni 1813.  
In: Carol. 29(1963)38. – S. 8–36

VIII.b.: Vom Abmarsch des Husarenregiments am 30. Juni 1813 zur Schlesischen Armee bis zur großen Revue vom 11. August am Fuße des Zobten.  
In: Carol. 29(1963/64)39. – S. 3–16, 1 Abb.

VIII.c.: Vom Einrücken in die neutrale Zone am 14. August 1813 bis zum Gefecht bei Goldberg am 23. August. In: Carol. 30(1964)40. – S. 33–49

VIII.d.: Die Schlesische Armee und die Strelitzer Husaren in der Schlacht an der Katzbach (26. August 1813).  
In: Carol. 30(1964/65)41. – S. 49–65: 2 Abb., 1 Kt.

VIII.e.: Die Schlesische Armee verfolgt die Franzosen von der Katzbach bis an die Spree: ...

VIII.e.1.: Blüchers strategischer Rechtsabmarsch an die Elbe (27. August bis 2. Oktober 1813).  
In: Carol. 31(1965)42. – S. 25–41, 1 Abb.

VIII.e.2.: Die weltgeschichtliche Bedeutung des Rechtsabmarsches der Schlesischen Armee und der Schlacht bei Wartenburg.  
In: Carol. 31(1965)43. – S. 44–64: 1 Abb., 1 Kt.

VIII.f.: Die Schlesische Armee, das Yorcksche Korps und die Strelitzer Husaren in der Völkerschlacht bei Leipzig: ...

VIII.f.1.: Blüchers Ausweichmanöver und endgültiger Vormarsch auf Leipzig: Tag der Völkerschlacht; schwere Kämpfe des Yorckschen Korps um den Besitz von Möckern (8.–16.10.).  
In: Carol. 31(1965/66)44. – S. 35–49

VIII.f.2.: Die Schlacht bei Möckern nach Tagebüchern und Erinnerungen Strelitzer Husaren und Jäger. In: Carol. 32(1966)45. – S. 69–80: 1 Abb.

VIII.f.3.: Bedeutung der Schlacht bei Möckern. Ausgang der Völkerschlacht bei Leipzig. Überblick und Ausblick.  
In: Carol. 32(1966/67)46. – S. 25–34

VIII.g.: Das Yorcksche Korps verfolgt im Verbands der Schlesischen Armee die geschlagene Armee Napoleons bis an der Rhein: ...

VIII.g.1.: Die Verfolgung bis zu dem Gefecht bei Freyburg an der Unstrut (21. Oktober 1813);

VIII.g.2.: Die Fortsetzung der Verfolgung bis zu dem Gefecht an den Hörselbergen bei Eisenach (26. Oktober).  
In: Carol. 33(1967)47. – S. 69–74, 74–76

VIII.g.3.: Die Gefechtsberührung mit dem Feinde geht der Schlesischen Armee seit dem 28. Oktober verloren

VIII.g.4.: Die Österreichisch-Bayerische Armee soll den fliehenden Franzosen den Weg zum Rhein verlegen. In: Carol. 33(1967/68)48. – S. 57–59, 59–70

VIII.h.: Marsch des Yorckschen Korps bis an die Marne (25./26. Januar bis 2. Februar 1814): ...

VIII.h.1.: Vormarsch von Teilen der Schlesischen Armee vom Rhein bis an die Saar und die Mosel, bis an die Marne und die Aube (2.–28. Januar 1814). Die Schlachten bei Brienne (29. Januar) und bei La Rothière (1. Februar).  
In: Carol. 34(1968)49. – S. 49–56, 56–59

VIII.h.2.: Das Reitergefecht bei La Chaussée (3. Februar 1814).  
In: Carol. 34(1968/69)50. – S. 28–39

VIII.i.: Schwere Niederlagen der Schlesischen Armee in den Gefechten von Champaubert, Montmirial, Château-Thierry und Vauchamps (Etoges) (10. bis 14. Februar 1814).  
In: Carol. 35(1969)52. – S. 82–97: 1 Abb.

VIII.k.: Regeneration der Schlesischen Armee in Châlons sur Marne (16./18. Februar 1814) [...].  
In: Carol. 36(1970)54/55. – S. 20–42

## 1960

Das Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin und seine Veröffentlichungen  
In: Carol. 26(1960)31. – S. 101–104 <Holln. 81>  
Bauer und Ritter in Mecklenburg: Wandlungen d. gutsbäuerlich-bäuerl. Verhältnisse im Westen u. Osten Mecklenburgs vom 12./13. Jh. bis zur Bodenreform 1945.  
Schwerin: Petermanken-Verl., 1960. – XX, 328 S.: 4 Kt. <Meckl. Bibl. 1945-64/1712; Holln. 3765>  
Bespr. in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 97(1961)581. – S. 622 <F. Engel>;  
Auch in: Carol. 29(1963)37. – S. 62–63 <F. Engel>

## 1962

Quellen zur ländl. Siedlungs-, Wirtschafts-, Rechts- u. Sozialgeschichte Mecklenburgs im 15. u. 16. Jh.: Amt Crivitz, Vogtei Crivitz (mit Land Silesen) und Vogtei Parchim / bearb. von Paul Steinmann  
Schwerin: Petermanken-Verl., 1962. – 375 S. [Veröffentlichungen d. Meckl. Landeshauptarchiv ; 2,1] <Meckl. Bibl. 1945-64/1724>

## 1963

Zum 30. März 1813 <Austritt von Meckl.-Strelitz aus dem Rheinbund>.  
In: Carol. 29(1963)38. – S. 3–7: 4 Abb. <Meckl. Bibl. 1945-64/2835>

## 1970

Das mecklenburg-strelitzsche Distriktshusaren-Korps: Gründung, Uniform u. Ausstattung, Bewaffung.  
In: Carol. 36(1970)54/55. – S. 72–75: 1 Taf.

## 1977/78

Die Mecklenburg-Strelitzsche Landgendarmarie: ihre Vorgeschichte, ihre Gründung im Jahre 1798 u. ihre weitere Entwicklung: e. Beitr. zur meckl. Kultur- u. Ständegeschichte.

In: Carol. 42(1977/78)78. – S. 7–18; Carol. 42(1978)79. – S. 7–20 <Nachdr. d. Ausg. 1924>

Carol.: *Caroliner Zeitung*. – St. Peter 19/20. 1956.; ab 21/22. 1957: *Verl.-Ort: Göttingen*; ab 24(1958)27 u.d.T.: *Das Carolinum* <m. wechselnden Nebentiteln>.

Jbb.: *Jahrbücher des Vereins für meckl. Geschichte und Altertumskunde*; ab 95. 1936: *Meckl. Jahr-*

*bücher*. – *Schwerin* 1.1836 – 104.1940, 105.1985 ff. <Heeß 1081>

Meckl. Mon.: *Mecklenburgische Monatshefte*. – *Rostock* 1.1925 – 19.1943

Meckl. Kirchenztg.: *Mecklenburgische Kirchenzeitung*. – *Schwerin* 1.1946ff.

Nied. Beob.: *Niederdeutscher Beobachter: Kampfblatt der NSDAP Mecklenburg*. <wechselnde UT> – *Parchim, Ludwigslust, Rostock, Schwerin* 1.1925 – 21.1945 <Gittig 617>

Starg. Ztg.: *Stargarder Zeitung*; ab 1941: *Burg Stargarder Zeitung*. – (*Burg*) *Stargard*. <Gittig 860>

## Literatur:

Böhmer, Gerhard: Paul Steinmann. – In: Böhmer, G.: *Mecklenburger im Rheinland und in Westfalen*. – 1968. – S. 45–46.

Börjesson, Horst: *Die Landesbibliothek Neustrelitz*. [Typoskript]. – Köln, 1976.

Endler, Carl August: *Die Ämter Feldberg, Fürstenberg, Strelitz und Wesenberg* [...]. –

*Schwerin*: Bärensprung, 1941. [Mecklenburgische Bauerlisten des 15. und 16. Jahrhunderts ; 3].

Gestorben: [...] Dr. Paul Steinmann. – In: *Carolinum*. – Göttingen 40(1973/74)67, Beil. (Verm. Beiträge). – S. V, VIII.

Grewolls, Grete: *Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern?* – Bremen: Ed. Temmen, 1995.

Handorf, Dirk: *Eine Fundgrube für die Forschung: Die Denkmalinventarisierung in Mecklenburg-Strelitz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. – In: *Erfassen – Dokumentieren – Bewahren: Begleitheft z. Ausst. des Landesamtes für Denkmalpf. M-V* [...] 1997. – *Schwerin*, 1997. – S. 26–37.

Heitz, Gerhard; Münch, Ernst: *Der Beitrag der Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde zur Erforschung der Geschichte Mecklenburgs*. – In: *Mecklenburgische Jahrbücher*. – *Schwerin* 110(1995). – S. 193–209.

Karbe, Walter: *Kulturgeschichte des Landes Stargard (1940–1956)*. [Typoskript]

Krüger (-Haye), Georg: *Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz*. 2 Bde. – Neubrandenburg, 1921–1934.

Landeskirchliches Archiv Schwerin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs. – *Schwerin*, 1997.

Meyer, Ernst: *Archivdirektor Dr. Hans Witte*. – In: *Carolinum*. – Göttingen 25(1959)30. – S. 72ff.

[Piersig, Erhard]: *Dr. Paul Steinmann* <Todesmitteilung>. – In: *Meckl. Kirchenzeitung*. – *Schwerin* (1973–08–05).

Schultz-Naumann, Joachim: *Mecklenburg 1945*. – München: Universitas, 1989.

Schütt, Christel: *Familiengeschichtliche Quellen in den Mecklenburg-Strelitzschen Beständen des Mecklenburgischen Landeshauptarchivs*. – In: *Vorträge zur mecklenburgischen Familienforschung*. – Göttingen 1/2(1990/91). – S. 21–28.

Schütt, Hans-Heinz: *Zur Geschichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde*. – In: *Mecklenburgische Jahrbücher*. – *Schwerin* 110(1995). – S. 169–192.

Schwabe, Klaus: *Arroganz der Macht: Herrschaftsgeschichte von KPD und SED in Mecklenburg und Vorpommern 1945–1952*. – *Schwerin*, 1997.

Staatsarchiv Schwerin. – *Schwerin*, 1983 [Kleine Schriftenreihe des Staatsarchivs Schwerin; 11]

Stary, Peter: *Der Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde: Streiflichter einer Vereinsgeschichte*. – Neubrandenburg, 1991.

Stary, Peter: *Zwischen Geschichtsbewußtsein und Heimattümelei: Auf den Spuren historischer Interessiertheit in Mecklenburg-Strelitz*. (3 Teile). – In: *Neubrandenburger Mosaik: Heimatgeschichtliches Jahrbuch d. Regionalmuseums Neubrandenburg*. – Neubrandenburg 19(1995). – S. 52–68; 20(1996). – S. 47–70; 21(1997). – S. 33–57.

Tessin, Georg; Meltz, Karl: *Dr. phil. Carl August Endler: Sein Leben und seine Schriften*. – In: *Carolinum*. Göttingen 25(1959)29. – S. 63ff.

Vitense, Otto: *Geschichte von Mecklenburg*. – Gotha: Perthes, 1920.

Wagner, Annalise: *Konservator Konrad Hustaedt*. – In: *Carolinum*. – Göttingen 25(1959)30. – S. 16ff.

Wagner, Annalise: *Enzyklopädie verdienter Mecklenburger: 261 Kurzbiographien von Persönlichkeiten des 16. bis 19. Jahrhunderts*. [Typoskript]

Außerdem wurden Dokumente aus den Personalakten von P. Steinmann im Landeshauptarchiv Schwerin und im Landeskirchlichen Archiv Schwerin zur Bearbeitung herangezogen.

# Das Land Stargard

Eine Begriffsbestimmung von Paul Steinmann

Die Begriffe »Land Stargard« und »Vogtei (Amt) Stargard« bedürfen einer näheren Erläuterung, zumal beide Begriffe gelegentlich miteinander verwechselt werden. Vor allem aber hatte der Begriff »Land Stargard« je nach den Zeitabschnitten einen verschiedenen Inhalt.

Es gab ein Land Stargard im engeren Sinne, das zuerst die Urkunde vom 20. Juni 1236 als »*terram Staregardensem*« nennt, und ein Land Stargard im weiteren Sinne. Dieses entstand im Laufe der Jahrhunderte durch Angliederung oder Eingliederung weiterer Länder (*terrae*), Landesteile oder selbständiger Klöster und Komtureien an bzw. in die alte *terra Stargard*. Bei Abschluß der Entwicklung umfaßte der weitere Begriff Land Stargard den Hauptteil des Staates Mecklenburg-Strelitz, d. h. dessen Gebiet ohne das Fürstentum Ratzeburg. – Zutreffender wäre übrigens die Bezeichnung: »Herrschaft Stargard«, wie sie uns in Urkunden Kaiser Karls IV. und König Wenzels aus den Jahren 1373 und 1374 begegnet.

Die alte *terra Stargard* von 1236 war im großen und ganzen identisch mit dem Bereich der späteren Vogtei (Amt) Stargard, einschließlich des nördlichen Teiles der späteren Johanniterkomturei Nemerow und des Gebietes des späteren Klosters Wanzka sowie der Landschaft von Prillwitz bis Weisdin, jedoch ausschließlich des Landes (*terra*) Beseritz.

Noch im Laufe des 13. Jahrhunderts muß dem alten Lande Stargard die *terra Beseritz* eingegliedert worden sein. Nach 1300 Dezember 4. und vor 1302 Januar 30. wurden Stadt und Land Lychen mit der Heide und vermutlich auch Stadt und Land Wesenberg mit einem Teil der Lize dem Lande Stargard angegliedert. Dasselbe geschah vor 1328/29 mit dem Lande Ahrensberg-Strelitz und, wahrscheinlich 1348, mit Stadt und Land Fürstenberg. Jedoch behielten diese Länder, mit Ausnahme der *terra Beseritz*, eine gewisse Selbständigkeit, indem sie von eigenen Vögten verwaltet wurden. Sie gehörten aber politisch zum Lande Stargard im weiteren Sinne und galten als dessen Landesteile.

Die Vogtei Feldberg wurde zwischen 1516 und 1518 neu eingerichtet. Sie war keine alte *terra*, ihr Gebiet gehörte ursprünglich zur Heide der *terra Lychen*. Auch die Vogtei Feldberg wurde von einem besonderen Vogt verwaltet.

Die geistlichen Korporationen des Landes Stargard wurden als Immunitätsbezirke begründet, die nicht der Gewalt des betreffenden landesherrlichen Vogtes unterstanden. Aber im Verlaufe des 15. und 16. Jahrhunderts bemühten sich die Landesherrn, diesen geistlichen Korporationen ihre besonderen Freiheiten und Gerechtsame zu nehmen und sie unter ihre Gewalt zu bringen. Ihren Abschluß fanden diese Bestrebungen durch die Reformation bzw. Säkularisation der Klöster und Komtureien.

Die Anfänge des Klosters Wanzka reichen bis in die Zeit zwischen 1270 und 1283 zurück. Die offizielle Stiftung und Einweihung des Klosters erfolgte im Jahre 1290 durch den Markgrafen Albrecht III. von Brandenburg. Mit der Belehnung des Landes Stargard kam das Kloster 1298/99 an Heinrich II., den Löwen, von Mecklenburg. Bereits im Jahre 1549 verwalteten landesherrliche Beamte das Klostergebiet als ein besonderes Amt, 1555 wurde das Kloster säkularisiert und 1794 endgültig zum Amte Strelitz gelegt.

Der Hauptbesitz des Klosters Broda lag nicht im Lande Stargard, sondern im Lande Stavenhagen. – Das Kloster wurde zwar bereits im Jahre 1170 vom Fürsten Kasimir von Pommern gestiftet, aber die wirkliche Errichtung fand wahrscheinlich erst zwischen 1240 und 1244 statt. – Im Jahre 1282 kam das Kloster zur mecklenburgischen Teilherrschaft Werle und 1406 unter die Schutz- und Schirmherrschaft der Herzöge von Mecklenburg-

Stargard. Im Jahre 1551 wurde Kloster Broda säkularisiert und ein herzogliches Amt, um 1794 dem Amte Stargard einverleibt zu werden.

Das Kloster Himmelpfort im Lande Lychen stiftete Albrecht III. von Brandenburg im Jahre 1299. Zwischen dem 4. 12. 1300 und dem 30. 1. 1302 gelangte das Kloster mit dem Lande Lychen in den Lehnbesitz der mecklenburgischen Fürsten. 1440 mußten aber die Stadt Lychen und das Kloster Himmelpfort wieder an die Mark Brandenburg abgetreten werden.

Die Johanniterkomturei Mirow wurde vor Mitte des Jahres 1226 durch Heinrich Borwin II., Herrn zu Rostock, durch Zuweisung des Dorfes Mirow mit 60 Hufen samt zwei Seen im Lande Turne an die Johanniter begründet. Aus diesen bescheidenen Anfängen entstand allmählich ein umfangreicher, 18 Dörfer umfassender Besitz im Lande Turne und nördlich von diesem.

In den Jahren 1285 und 1286 erhielt die Komturei Mirow einige Dörfer der Lychener Heide vom Markgrafen Albrecht III. von Brandenburg. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde dort, mit Sitz in Gardow, eine besondere Komturei errichtet. Nach der Erwerbung der Dörfer Groß und Klein Nemerow in der alten terra Stargard entstand dort eine weitere Komturei mit Sitz in Klein Nemerow am Tollenseesee. Um 1350 wurden die beiden Besitzgruppen im Lande Stargard zur Komturei Nemerow vereinigt.

Die Komturei der Johanniterkomtureien Mirow und Nemerow nahmen bis gegen Ende des Mittelalters eine recht selbständige, fast landesherrliche Stellung ein, bis die mecklenburgischen Herzöge ihre landesherrlichen Rechtsansprüche erhoben und in einem Prozeß obsiegten. Nach ihrer Säkularisation kamen beide Komtureien durch den Westfälischen Frieden von 1648 in den Besitz der mecklenburgischen Herzöge und schließlich durch den Hamburger Vergleich vom Jahre 1701 zum Lande Stargard der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz. Die Komturei Nemerow bildete zunächst ein selbständiges Amt im Rahmen des Landes Stargard. Im Jahre 1794 wurde es aber dem Amte Stargard einverleibt. Ein selbständiges Amt bildete man gleichfalls aus der Komturei Mirow. Es bestand bis zum Jahre 1920, wo es dem Amte Strelitz zugeteilt wurde.

Auch in kirchlicher Hinsicht waren die Verhältnisse im Lande Stargard recht bunt: Die alten Länder Stargard, Beseritz und Ahrensberg-Strelitz unterstanden um 1236 dem Bistum Havelberg. Die Länder Turne, Lieze und Wesenberg gehörten um diese Zeit noch zum Bistum Schwerin, kamen aber bereits im Jahre 1252 zum Bistum Havelberg. Das Land Lychen mit der Heide und das Land Fürstenberg gehörten zum Bistum Brandenburg. Dem Bistum Kammin unterstanden die Dörfer Fürstenhagen, Wittenhagen und Conow (westlich von Feldberg).

### **Rekonstruktion der Grenzen**

Die Grenzen der alten terra Stargard verliefen um 1236 aller Wahrscheinlichkeit nach: Im Westen und Nordwesten von Prillwitz (einschließlich) über die Seen Lieps und Tollense, eine kurze Strecke des Tollenseflusses entlang, die Datzebachtalung aufwärts bis zum Kavelpaß. Hier begann im Norden die Grenze mit Pommern. Diese ging, beim Kavelpaß nach Osten abbiegend, einem Landgraben folgend, bis zum Südufer des Putzärer Sees, folgte einem weiteren Landgraben und bog an der scharfen Nordostecke der jetzt sogenannten großen Friedländer Wiese nach Südosten um. Von hier verlief sie, dem sogenannten Weißen Graben folgend, bis zum Ostufer des Galenbecker Sees und erstreckte sich längs der uckermärkischen Grenze, ein Landgraben, die Seen von Lauenhagen, Wolfshagen (Haussee), Hildebrandshagen (Dammsee) und Fürstenwerder (Großer See) teils durchlaufend, teils links liegen lassend, bis zur Gemarkung des Dorfes Wrechen (einschließlich). Bei Wrechen bog die Grenze nach Westen um. Das nächste Dorf, Schlicht, gehörte zwar 1505, 1555 und 1560 zum Amte Strelitz und 1564/67 zum Amte Fürstenberg, jedoch waren das spätere Zuweisungen, da Schlicht im Jahre 1393 nicht unter den Heide-

dörfern verzeichnet ist. Vor allem aber geht aus der Urkunde vom 12. Oktober 1312 hervor, daß Schlicht zur alten terra Stargard gehörte.

Der weitere Grenzverlauf ist zum Teil umstritten. Ebenso wie Schmaltz nimmt Verf. an, daß die Südgrenze der alten terra Stargard durch die Gemarkungen der Dörfer Lichtenberg, Cantnitz, Möllenbeck, Watzkendorf, Warbende, Blankensee und Wanzka gegeben ist. Von hier ab weicht Verf. von Schmaltz ab, der als südlichste Pfarren der alten terra Stargard die von Zachow und Groß Nemerow anführt und meint, daß der in die Lieps einmündende, vom Wanzkaer See kommende Nonnenbach die Grenze bildete. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die Gemarkungen der Dörfer Rollenhagen, Crupesstorp (später Wüstung) und Zechow (später Wüstung, zuletzt Waldgebiet mit Forsthaus) noch im Anfange des 14. Jahrhunderts zur alten terra Stargard gehörten. Verf. möchte daher annehmen, daß auch die anstoßenden Gemarkungen von Blumenhagen, Weisdin, Blumenholz und Usadel noch in der alten terra Stargard lagen, und daß der auf der Gemarkung von Weisdin entspringende, in die Lieps fließende Bach, die alte Grenze bildete.

Als kleine, selbständige terra existierte um 1236 neben der alten terra Stargard noch die terra Beseritz mit einer besonderen Burg als Verwaltungssitz. Die terra Beseritz ist mit dem sogenannten »Werder« identisch. Dieser liegt hart nordwestlich der terra Stargard und ist von dieser durch das tiefe Bach- und Wiesental der Datze getrennt. Im Westen und Nordwesten wird der Werder durch die Flußniederung der Tollense und durch die Bachniederung des Landgrabens begrenzt. Im Norden und Nordosten bildet die Grenze mit Pommern ein weiterer Landgraben bis zum Kavelpaß hin. Diese allseitige Begrenzung durch tief eingeschnittene Fluß-, Bach- und Wiesentäler verlieh der Grundmoränenhochfläche des Werders den Charakter einer Insel. – Noch im 13. Jahrhundert ist die terra Beseritz in die terra Stargard aufgegangen. Sie verlor ihre Selbständigkeit, gehörte fortan zur terra Stargard und wurde von der Burg Stargard aus verwaltet. – Auch das Gebiet der alten terra Stargard umfaßte die fruchtbare Grundmoränenlandschaft. Die Südgrenze der terra Stargard verlief in der Hauptsache etwa 5 bis 6 km nördlich des bogenförmigen Zuges der nördlichen Hauptmoräne Mecklenburgs, während sie mit dieser im Westen, von der Gemarkung der späteren Wüstung Zechow ab, zusammenfiel.

Um 1500 verlief die Südgrenze der Vogtei Stargard nach Ausweis des Kaiserbederegisters (von 1496), des Registers der Bauern der Lehnsleute von 1508 und des Landbederegisters von 1518 vom Osten nach Westen über die Gemarkungen der Dörfer (einschließlich): Lichtenberg, Rehberg, Ballin, Quadenschönfeld, Möllenbeck, Warbende, Cammin, Godenswege, Holldorf, Rowa, Bargensdorf. Jedoch ist anzunehmen, daß die in den beiden Registern nicht genannten, im Osten gelegenen Dörfer Wrechen und Cantnitz zur Vogtei Stargard gehörten. Die Gebiete des nördlichen Teils der Johanniterkomturei Nemerow, des Klosters Wanzka und die im ritterschaftlichen Besitz befindlichen Dörfer Blumenhagen, Weisdin, Blumenholz, Usadel und Prillwitz lagen jetzt nicht im Bereiche der Vogtei Stargard, sondern in dem der Vogtei Strelitz. Die Grenzen im Westen, im Norden und im Osten waren um 1500 noch dieselben, wie sie für die beiden alten Länder Stargard und Beseritz für 1236 angegeben wurden.

Im Verlaufe späterer Jahrhunderte bis zu den jüngst vergangenen Zeiten war die Südgrenze des Amtes Stargard stärkeren Schwankungen unterworfen. Das Domianialamt Feldberg hatte sich schließlich sogar bis einschließlich Hinrichshagen, Plath, Rehberg, Gramelow und Warbende ausgedehnt (1918). Ferner gehörten die Rittergüter Cantnitz und Krumbeck zum ritterschaftlichen Amte Strelitz (1918). Aber auch die im nordwestlichen Teil des Amtes Stargard gelegenen Rittergüter Dahlen, Neddemin (mit dem späteren Hohenmin), Rossow und selbst die Enklave Gevezin (mit dem späteren Blankenhof) waren dem ritterschaftlichen Amte Strelitz zugeteilt worden. Diese Zuteilung erfolgte bereits vor 1628 und blieb bei Bestand bis zur Revolution von 1918. Damals wurden die ritterschaftlichen Ämter aufgelöst und die genannten Rittergüter dem Amte Stargard zugeteilt, während Cantnitz und Krumbeck zum Amte Feldberg kamen.

Für die Frühgeschichts- und Geschichtsforschung Mecklenburgs ist die Feststellung der Grenzen der alten slawischen Länder (terrae) und der zum großen Teil aus ihnen hervorgegangenen bzw. sie umfassenden deutschen Vogteien wichtig in territorial-, stammes-, burgen- und siedlungskundlicher Hinsicht. Aus der Erforschung der Grenzen der terraer Stargard und Beseritz sowie der Vogtei Stargard lassen sich folgende allgemeine Schlüsse ziehen: Konstant sind in der Regel die Grenzen, und verhältnismäßig einfach ist ihre Feststellung dort, wo markante natürliche Grenzen vorhanden sind. Fehlen diese, so stößt die Ermittlung der Grenzen zum Teil auf große Schwierigkeiten. An diesen Stellen haben sich die Grenzen vom Mittelalter bis in die Gegenwart vielfach verändert oder sind stärkeren Schwankungen ausgesetzt gewesen. Es bedarf hier eingehender Forschungen, von Ort zu Ort fortschreitend, an Hand der Urkunden, Steuerregister, Amtsbeschreibungen und Amtsakten sowie unter Heranziehung des Kartenmaterials und der Flurnamen. Als Ausgangspunkte für diese Forschungen müssen die Landbederegister, Amtsregister und Amtsbeschreibungen des 15. und 16. Jahrhunderts dienen, falls nicht, wie im Falle des Ratzeburger Zehntenlehenregisters von 1229/30, unmittelbare Quellen aus dem Zeitalter der Neubesiedlung vorliegen.

### **Aus brandenburgischem in mecklenburgischen Besitz**

Die alte terra Stargard, das Kerngebiet des wendischen Stammes der Redarier, kam wahrscheinlich als Folge des sogenannten Kreuzzuges gegen die Wenden im Jahre 1147, unter die Herrschaft, der Fürsten von Pommern. In deren Stammlanden hatte das Christentum bereits von den Jahren 1124 und 1128 ab Fuß gefaßt. Auf einer Fürsterversammlung zu Havelberg im Jahre 1148 gelobte der Pommernfürst Ratibor, die christliche Lehre weiter auszubreiten. Er unterwarf daraufhin wahrscheinlich die Länder südlich der Peene. Von ihm bzw. seinem Neffen Kasimir wurden für die Durchführung der Christianisierung Liegenschaften für die Gründung der Klöster Stolp (an der Peene) 1152, Broda (am Tollensesee) 1170 und Dargun (im Lande Circipaniten) 1172 gestiftet. Von diesen Klöstern lag Broda hart an der Grenze der alten terra Stargard. – Es vergingen allerdings noch ca. 70 Jahre, bis das Kloster wirklich entstand.

Die Burg Stargard, die der terra Stargard ihren Namen gegeben hatte, war aller Wahrscheinlichkeit nach in der pommerschen Epoche Sitz eines christlichen Kastellans, der von der Burg aus die terra Stargard verwaltete. – Stargard bedeutet auf slawisch: Alte Burg. Die Slawen hatten also, als sie um 600 nach der Zeitrechnung ins Land gerückt waren, einen alten, verlassen germanischen Burgwall vorgefunden, danach die Stätte benannt, in Besitz genommen und ausgebaut.

Durch den Vertrag von Kremen vom 20. Juni 1236 trat der Pommernherzog Wartislaw das Land Stargard (»terram Staregardensem«) samt dem Lande Beseritz (»terram Bezeriz«) an die brandenburgischen Markgrafen Johann I. und Otto III. ab. Wartislaw mußte sich zu diesem Schritt entschließen, weil er der Hilfe der Brandenburger gegen das weitere Vordringen und gegen die Ausdehnungsbestrebungen des Bischofs Brunward von Schwerin und der mecklenburgischen Fürsten in Circipanien bedurfte. Auch war Wartislaw nicht in der Lage, den Expansionsgelüsten der genannten Markgrafen Widerstand zu leisten, zumal sie seine Lehnsherren waren. Verschiedene, südlich und südöstlich von der alten terra Stargard gelegene Länder waren von den Brandenburgern bereits vor einigen Jahren okkupiert worden.

Im Jahre 1292 vermählte sich Fürst Heinrich II., der Löwe, von Mecklenburg mit Beatrix, einer Tochter des Markgrafen Albrecht III. von Brandenburg. Nach dem Tode seiner Söhne belehnte der Markgraf seinen Schwiegersohn nach dem 24. Juni 1298 und vor dem 25. November 1299 mit dem alten Lande Stargard (einschließlich der terra Beseritz), wofür Fürst Heinrich seinem Schwiegervater 3000 Mark Silber zu zahlen hatte. Nach Albrechts Tod (am 4. Dezember 1300) belehnte sein Neffe und Nachfolger Markgraf Hermann vor dem 30. Januar 1302 Heinrich den Löwen nicht nur mit dem Lande Star-

gard, sondern auch mit dem Lande Lychen samt der Heide und offenbar auch mit dem Lande Wesenberg samt einem Teil der Lieze. Seit dieser Zeit, nachweisbar zuerst am 24. Juni 1302, führte Fürst Heinrich den Titel »dominus Mychelburgensis et de Stargarde«. So waren die genannten Länder dem alten Lande Stargard angegliedert. Die alte terra Stargard wurde somit zu einem Sonderlande, d. h. zu einer Vogtei, im Lande Stargard, das, wie gesagt, richtiger als »Herrschaft Stargard« zu bezeichnen ist.

Als Folge der Entscheidungsschlacht bei Gransee im Jahre 1316 mußte Markgraf Waldemar im Templiner Frieden vom 25. November 1317 Heinrich dem Löwen u. a. das Land Stargard (»terram Stargardie«), im weiteren Sinne, als brandenburgisches Lehen bestätigen. Vor 1328/29 kam noch als brandenburgisches Lehn hinzu das Land Ahrensberg-Strelitz.

Am 16. Oktober 1347 verließ Karl IV. den mecklenburgischen Fürsten das Land Stargard und alle anderen Länder, die sie bislang von dem brandenburgischen Markgrafen hatten, als Reichslehen und erhob am 8. Juli 1348 die mecklenburgischen Fürsten zu Reichsfürsten und zu Herzögen von Mecklenburg. Schließlich erhielten diese das Land Fürstenberg, wahrscheinlich im Jahre 1349, als brandenburgisches Lehen.

Aus den Ländern Strelitz-Ahrensberg und Fürstenberg samt einigen in der alten terra Stargard gelegenen Dörfern und Gerechtsamen wurde im Jahre 1349 eine selbständige Grafschaft Fürstenberg gegründet und von den mecklenburgischen Herzögen an Glieder des Geschlechtes von Dewitz als Lehen gegeben. Jedoch bestand diese Grafschaft Fürstenberg nicht lange. Ihre Gebiete kamen im Laufe der Zeit wieder zum Lande (Herrschaft Stargard).

Die alte terra Stargard und das allmählich aus ihr erwachsene Land Stargard im weiteren Sinne, d. h. die Herrschaft Stargard, hatten also in territorialer, politischer und kirchlicher Hinsicht eine recht bunte und wechselreiche Geschichte. Es ist die Frage, wie sich diese Tatsache, bei der Neubesiedlung des Landes ausgewirkt hat.

Aus: Ritter und Bauer in Mecklenburg (1960). Auf einer Wiedergabe der zahlreichen Anmerkungen der Monographie wurde hier verzichtet.



# Burg Stargarder Impressionen

Von Paul Steinmann

## Die Landschaft

Die zentrale Lage und die große Linie der Stargarder Landschaft erschließen sich völlig, wenn man sie vom Stargarder Burgturm herab betrachtet. Neubrandenburg mit seiner schönen Marienkirche und mit dem hochragenden Treptower Tor liegt fast zum Greifen nahe. Oft kann man die Marienkirche und die Fabrikschornsteine von Friedland sowie Woldegks Wahrzeichen, die drei hochgelegenen Windmühlen, deutlich erkennen. Im Osten bilden die bewaldeten Höhen von Helpt den Abschluß am Horizont. Bei besonders günstigen Sichtverhältnissen schaut man sehr weit nach Norden und Nordosten ins Pommernland hinein. Im Süden und Westen stellt sich der Hochwald des Hagens zum guten Teil einer umfassenden Sicht in die Weite entgegen. Doch überragt ihn in der Ferne eine Höhe des Zechows (Keulenberg). Teile des Ufers von Tollense und Lieps sowie die Pfarrkirche der Stadt Penzlin kann man im Westen deutlich erkennen. Näherbei sieht man zahlreiche Dörfer, die in früheren Zeiten im Besitz der alten Stargarder Burgmannengeschlechter waren.

Deutlich erkennt man, daß das Rückgrat der Landschaft um Burg und Stadt Stargard durch die sogenannte Linde gebildet wird. Der Bach ist der bescheidene Überrest von breiten und tiefen Schmelzwasserrinnen der Eiszeit. In früheren Zeiten hieß der Bach: Stargarder Bach (1271: in flumine, quod vulgariter Stargarde dicitur; 1313: flumen Stargard; 1357: dat water, dat dar het dy Starger), Mühlenbach, smerlenbeke (1520; Latomus 1610: Schmerlebach) oder einfach de beke to Stargard. Erst im Zeitalter der Romantik ist er nach der bekannten Stargarder Jungfernlinde umgetauft worden. – Wahrscheinlich von dem Stargarder Rektor Genzmer, auf dessen Konto wohl auch der „Schäferstein“, der „Papageienberg“ und die „Tilly“-Schanzen zu setzen sind.

Größere und kleinere eiszeitliche Schmelzwasserrinnen, so die der „roden beke“ (1539, Untergrund ockerhaltig; entspringt in der Gegend von Sabel) und des „St. Georgsbaches“ (1621, 1661, Grenzgraben zur Bargendorfer Feldmark, benannt nach dem im 16. Jahrhundert abgebrochenen, auf dem jetzigen Bahnhofsgelände gelegenen St. Georgs-Hospital) sowie die Ausschürfungen des Grundeises haben aus der grundmoränenebene, die nach dem Schmelzen der gewaltigen, aus Schweden und Finnland stammenden Gletschereismassen liegen geblieben war, eine Anzahl von schön gelegenen Kuppen herausgearbeitet. Sie springen oft bastionsartig in die Talungen vor. So vor allem der Burgberg mit dem Schnakenberg (Kegelgrab, bzw. mittelalterliche Warte) und der Venuslaube (Schmettausche Karte von 1780: Venusburg, germanische oder wendische Kultstelle?). – die Einsattelung des „Meßweges“ trennt den Burgberg von dem Rücken des „Kleinen Hagens“, bei Schmettau noch Wald, jetzt Gärten. Beim „Schäferstein“, der bis vor einigen Jahren von der allgemein bekannten Windmühle gekrönt wurde, geht es steil in das Bachtal hinunter. Ebenso steil geht es auf der anderen Seite zum „Papageienberg“ (1727 und 1830 noch „Gojenberg“) hinauf.

Die quer über den Berg sich ziehenden Schanzen sind ein Stück der Stargarder Stadtbefestigung und haben mit „Tilly“ nichts zu tun. Die echten Tilly-Schanzen bei Neubrandenburg mußten etwa um 1850 ihren Namen für sie hergeben! – Dort, wo in alter Zeit wehrhafte Stargarder Bürger die Wache hielten und über den „Papengrund“ hinweg nach Norden ausspähten, sind in Erz und Stein die Namen ihrer 1870/71 (4) und 1914/18 (95) gefallenen Nachfahren eingegraben. Jenseits des künstlichen Hohlweges, der zu den Scheunen und Hufen der Stargarder Ackerbürger führt, liegt der von Birken eingerahmte Friedhofsweg. Die Senkung beim „Teufelsbruch“ trennt ihn von dem Töpfer- bzw.

„Galgenberg“ (schon 1319 erwähnt). Zwischen diesem und der Lehmkuppe des Klüschenberges hatte sich in der Eiszeit ein Stausee gebildet, bis die Wassermassen die Sperre durchbrachen und fortan als Bach dahinfließen. – Seit einigen Jahren ist der Mühlenteich und eine Strecke des Baches wieder zu einem kleinen See erweitert worden. – Zum längeren Verweilen lockt an heißen Sommertagen der mit schönen Eichen bestandene Klüschenberg (1603: Cleusichenberg). Ein idealer Platz für einen mittelalterlichen Klausener und – für den modernen Wanderer, der die Ruhe liebt.

Der stets wechselnde Blick auf Burg und Stadt, in die Täler und auf die Höhen entschädigt für die Mühen einer Berg-und-Tal-Wanderung rings um die in eine Tiefe Talgabelung eingebettete Stadt. Eine Wanderung ins untere Bachtal über „Eigelksberge“ zur alten Papiermühle, und von dort über die Hinterste Mühle nach Neubrandenburg, sollte niemand versäumen. Ebenso wird der prachtvolle Buchenwald des Hagens (früher „Großer Hagen“) den Naturfreund entzücken. Er bietet die Möglichkeit, dauernd durch Wald bis zu den Ufern der Tollense zu wandern.

### **Amtshauptleute und Landdrosten**

Nur selten besuchten die Herzöge und Großherzöge die alte Burg im 18./19. Jahrhundert. Herren der Burg waren jetzt die Amtshauptleute und Landdrosten. Das waren zu meist tüchtige, markante und z. T. recht originelle Persönlichkeiten, wie Siemssen, von Kamptz und von Fabrice. Besonders lange lebte und lebt noch unter den Stargardern die Erinnerung an den alten Oberlanddrosten von Kamptz. Und seinen Schimmel, auf dem er 1848 an der Spitze der Bargensdorfer Bauern reitend in den Hagen zog, um die dort angeblich verborgenen Demokraten zu fangen. „*Neben ihm ging, bewaffnet mit der Mistforke, Johnn Michael, zu Fuß genau so hoch wie der Oberlanddrost zu Pferd.*“ (Claus von Oertzen.) – Leider sind von Kamptz ebenso originelle wie interessante Handakten dem Brande des Krummen Hauses vom Jahre 1919 zum Opfer gefallen. So hatte er bereits auf den Aktendeckel der Gehöftsakten die betr. Bauern nach ihren besonders hervorstechenden Eigenschaften charakterisiert, z. B. „*M. säuft*“, „*N. säuft auch, kanns aber vertragen*“.

Das „tolle“ Jahr 1848 macht sich in Stargard auch sonst in recht harmloser Weise bemerkbar. Auch die Stargarder Bürger zogen schwer bewaffnet in den Hagen, um dort „Spitzbuben“ zu fangen. Als man diese nicht antraf, schoß man die Musketen gegen zwei alte Buchen am Rowaer Landweg ab. Die beiden „Revolutionsbuchen“ tragen noch heute die Narben davon auf ihrem Leib! Solange diese Landdrosten eigene Ackerwirtschaften hatten, herrschte Leben auf der alten Burg. Stillter wurde es aber, als um 1890 der Burgacker verpachtet wurde. 1893 brannte die sog. Alte Münze aus. Die Burg verfiel mehr und mehr, die alten Mauerreste und Fundamente wurden z. T. als Steinbrüche für Neubauten benutzt! Die alte Burgstätte versank in den Dornröschen-Schlaf, aus dem sie nach einer alten Sage ein Jäger, der einen Hirsch mit goldenem Halsbande verfolgte, vor über 1000 Jahre erweckt hatte.

Aus : Burg Stargard (1938)

## Der Traumformer

Jeden Abend, so gegen 21 Uhr, sah man ihn. Der alte Mann, dessen weiße, lange Haare durch den Wind verweht wurden, ging auch heute über die Straße. Er trug wie immer seine schwarze Kordhose und seine braune Lederjacke. Dazu hatte er eine große, schwere Tasche, so wie sie die Postboten tragen.

Noch nie hatte den alten Mann jemand anders gesehen. Die Leute erinnerten sich, daß er schon immer alt gewesen war. Niemand kannte seine Lebensgeschichte, die sicher so geheimnisvoll war wie ein alter dunkler Dachboden, vielleicht aber auch so gespenstisch.

Alle in der Stadt mieden ihn.

Niemand wußte warum, niemand interessierte sich dafür.

Es war eben so.

Pünktlich um halb neun abends griff der Greis nach seiner Tasche und verließ das Haus. Es lag im Wald, etwa 30 Minuten vom Ort entfernt. Wenn er in der Stadt ankam, war er meist so beschäftigt, daß er gar nicht bemerkte, daß ihm nur äußerst selten Menschen begegneten.

Womit er beschäftigt war?

Ganz einfach, er sammelte Träume. Er schrieb sie nicht auf, fotografierte sie nicht und bedichtete sie auch nie. Der alte Mann sammelte sie nur in die große, schwere Tasche.

Er pflückte sie aus Vorgärten, Rabatten und Rasenanlagen. Er hob sie vorsichtig vom Weg auf, klaubte sie aus Mauerritzen und Holzspalten und manchmal nahm er sie auch direkt aus den Händen der Menschen. Das aber nur, wenn die Träume, die er fand, sehr alt waren.

Er sammelte überhaupt nur alte Träume!

Wenn seine große, schwere Tasche gefüllt war, begab er sich wieder auf den Heimweg. Zu Hause angekommen schüttete er alle seine eingesammelten Träume auf dem Küchentisch aus.

Für gewöhnlich sah er sie sich kurz an und füllte sie dann in eine große Schüssel. Aus ihr suchte der Alte dann die Alpträume heraus und warf sie in den Ofen. Alle anderen vermischte er mit ein wenig Mondmehl und Sonnenmilch und knetete einen glitzernden Teig daraus. Die Sterne der Nacht lachten ihm dabei freundlich ins Gesicht. Dann rollte er den Teig auf dem Tisch aus, holte eine Traumform hervor und stach neue, wundervolle Träume daraus aus. Diese legte der alte Mann für eine halbe Stunde in die Dunkelheit hinaus, damit sie reifen konnten. Währenddessen suchte er einen alten weißen Sack, in den er die Träume steckte, nachdem sie fertig waren. Der Sack leuchtete ein wenig in der Nacht, durch die Masse des glitzernden Inhalts.

Der Greis lud sich das Gewicht auf den Rücken und ging zurück zur Stadt.

Dort angekommen, fing er an, die neuen und sonderbar geformten Träume in den Häusern und Wohnungen zu verteilen. Angeklappte oder offene Fenster waren natürlich von Vorteil, aber Ventilatoren oder Schornsteine taten es auch.

Die Träume schwebten umher und breiteten sich aus. Sie nahmen jeden, auch noch so kleinen Winkel in Besitz. Dort warteten sie dann auf einen Menschen, der sie träumen würde. Manchmal war der alte Mann etwas traurig, denn er hatte noch nie etwas geträumt, aber in jenem Moment erinnerte er sich wieder daran, daß er ja der Traumformer war und ging nach Hause, um sich auf den nächsten Abend vorzubereiten ...!

Christian Klager

## Licht

Jeden Tag sitzt er in seiner Wohnung. Einer großen, hellen Wohnung. Überall in den Zimmern sind riesige Fenster und viele Lampen. Die Dunkelheit ist sein Feind!

Sie ist ähnlich wie der Tod, da sie unbarmherzig alles in sich aufnimmt und nichts wieder hergibt. Was im Dunkeln verschwindet, verliert seine Farbe und Form und verschwimmt somit zu eintönigen, schwarzen, tiefen Schatten, die man nicht mehr wahrnimmt. Also ähnlich wie der Tod. Dann verschwindet man ja auch aus den Augen der anderen Menschen und später, so wie man nicht mehr weiß, ob die Vase in der Nacht des Zimmers blau oder grün ist, auch aus dem Gedächtnis der Menschen.

Um gegen dieses Gefühl zu kämpfen, ist seine Wohnung so hell, wie die Sonne. Eine seiner Ängste kann er somit besiegen.

Aber das Licht des Lebens kann man nicht einfach über Nacht brennen lassen. Man kann keine zusätzlichen Fenster einbauen, oder Lampen aufstellen! Wenn es aus ist, bleibt es aus – man verschwindet in der Dunkelheit! Diese schweren, traurigen Gedanken machen ihm sehr zu schaffen.

Es geht ihm eigentlich auch nicht um sich selbst, sondern um die vielen Menschen, die er gern hat. Wenn sie eines Tages sterben werden, werden sie über kurz oder lang in das Nichts verschwinden. Ihre Kinder und Enkel, vielleicht auch noch ihre Urenkel, werden sich an sie erinnern können, aber dann? Dann wird es vorbei sein! Die sechzig oder siebzig, vielleicht auch achtzig Jahre, die diese Menschen gelebt haben, werden vergessen sein. Die Charaktere der Personen werden mit der Dunkelheit der Ewigkeit eins werden.

Dem Mann geht es nicht darum, allen ein ewiges Leben verschaffen zu wollen, aber er will erreichen, daß man auch noch in 200 Jahren an diese Menschen denkt.

Dabei sind ihm schon die seltsamsten Gedanken gekommen. Man könnte sie zeichnen oder photographieren. Man könnte ihre Stimmen aufnehmen oder sie filmen. Aber irgendwie würde man die Zeit dabei immer bemerken. Die Photos würden irgendwann vergilben, die Bilder Löcher bekommen und auch die Ton- und Videobänder würden unbrauchbar werden.

Aber vielleicht gibt es ja doch noch eine Möglichkeit.

„Ja, genau!“ Er springt von seinem Schreibtisch auf und geht aufgereggt umher. Es gibt tatsächlich noch etwas, das schon viele Menschen vor ihm getan haben, vielleicht sogar ohne es zu wissen.

Man kann die Dunkelheit nicht aufheben, aber man kann doch dafür sorgen, daß es gar nicht erst dunkel wird!

Der Mann stürzt zum Schrank und reißt ein Blatt Papier heraus. Er greift zu einem Stift und überlegt.

Tausende, Millionen Menschen kennen Märchen und Geschichten, in denen Personen vorkommen, die es gab, gibt und nie gegeben hat. Man erinnert sich an sie, wie an gute Freunde, ohne ihnen jemals begegnet zu sein.

Schneewittchen, Nils Holgerson, Faust, Julius Caesar, Pippi Langstrumpf – sie alle sind bekannt und werden es wahrscheinlich auch noch in Hunderten von Jahren sein. Sie alle werden nie älter! Nils Holgerson ist immer ein Kind geblieben, genauso wie Caesar ein Mann! Man kann einen Menschen also darstellen, wie man ihn liebt, und er wird auch noch lange nach seinem irdischen Tod bekannt sein, wenn jemand die Geschichte über ihn liest.

Der Mann beginnt zu schreiben! Er hat ein Licht gefunden, das das Dunkel für lange fernhalten kann. Wenn er über alle seine Freunde und die, die er mag, Geschichten schreibt und diese sammelt, um sie eines Tages zu veröffentlichen, so können diese Personen doch gar nicht vergessen werden. Im Gegenteil, sie werden noch bekannter! Selbst nach ihrem Tod wird man an sie denken, wenn man etwas liest. Zwar weiß man dann

nicht, ob es sie je gegeben hat, da sie keiner persönlich kennen wird, aber man wird ihren beschriebenen Charakter und ihre Namen vor sich sehen. Man wird sich an sie erinnern.

Das Verschwinden in der namenlosen Ewigkeit kann man also doch, für eine gewisse Zeitspanne verhindern.

Der Gedanke fasziniert den Mann. Er wird über alle, die er gern hat eine Geschichte schreiben. Er wird versuchen den Charakter so genau wie irgend möglich in den Text zu kopieren.

Der Mann fühlt sich, wie sich nur Götter fühlen können!

Er kann über das fortdauernde Dasein seiner Figuren entscheiden. Er weiß, daß das nicht ganz ungefährlich ist, aber er hat Vertrauen in sich und sein Talent.

Plötzlich sind die Zimmer so hell wie nie zuvor.

Auch wenn er alle Lampen ausschaltet, dieser Glanz bleibt. Noch nie ist ihm seine Wohnung so schön erschienen; es gibt nichts Dunkles mehr. Alles ist so hell, als ob jemand eine Handvoll Sterne in den Räumen verteilt hat.

Er macht sich vorsichtig und sehr liebevoll Notizen, er wird es schaffen ...!

Christian Klager

Der Schüler Christian Klager (10. Klasse) beteiligte sich mit seinen Geschichten am Wettbewerb „**Junge Literatur**“ des Fallada Clubs.

Als einer der **vier** Preisträger durfte er seine Arbeiten in einer Lesung am **6. Mai 1998** im Theaterclub vorstellen.

Auch für den **Annalise-Wagner-Preis** kam er in die engere Wahl.

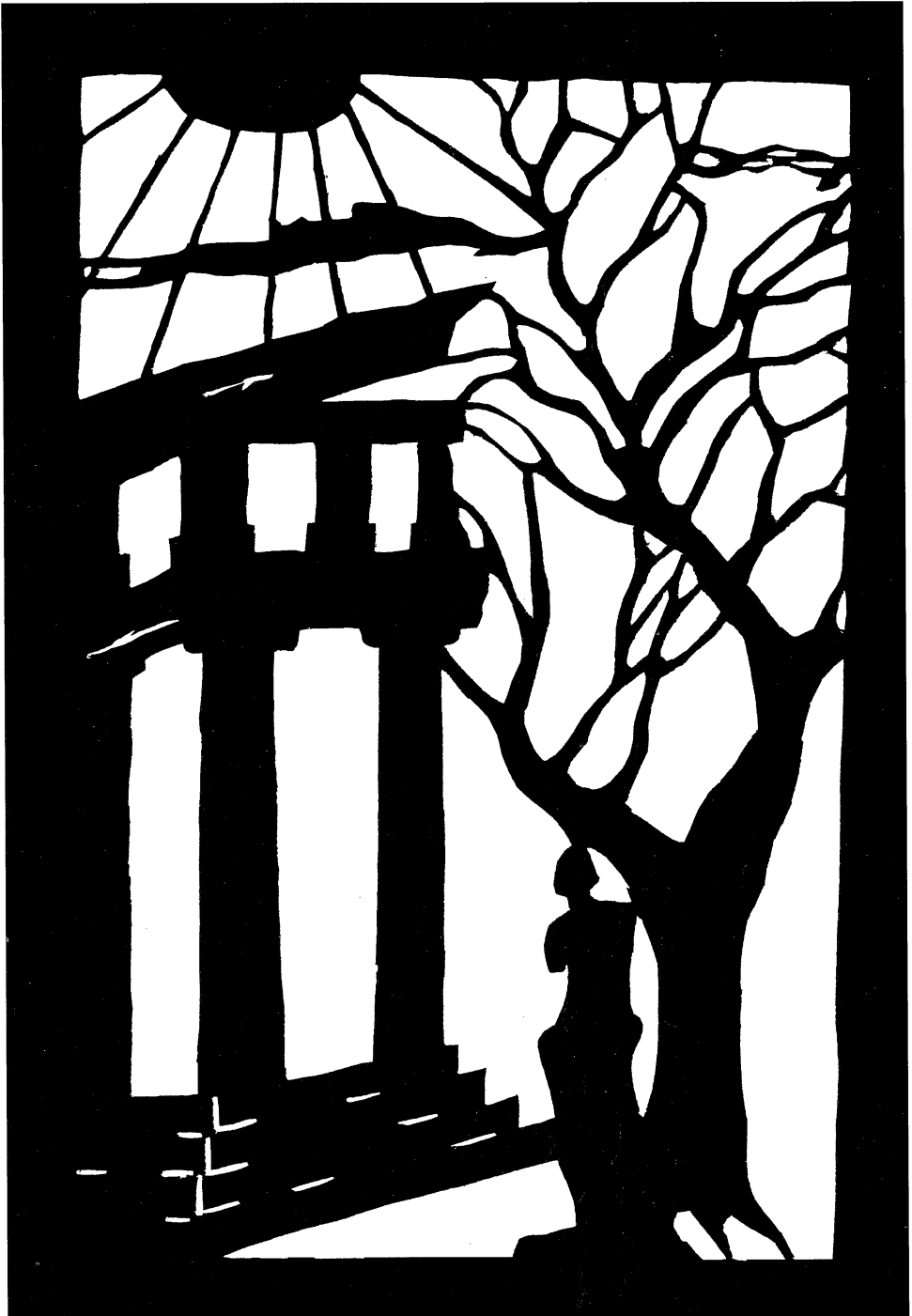
nordkurier 15. Mai 1998

# Wagner-Preis 1998 für Arbeit zu Blumenthal

## Antwort auf brisante Frage überzeugt Jury

**Neustrelitz** (EB/G. Mohr). Maria Neuhaus, eine 23jährige Studentin aus Fulda, ist die Preisträgerin des Annalise-Wagner-Preises 1998. Mit ihrer Vordiplomarbeit „Ein ehemaliger Neustrelitzer Bürger: Hans-Jürgen Graf von Blumenthal (1907-1944) – war der militärische Widerstand im Dritten Reich eine zeitgemäße Form von Zivilcourage?“ stellt sie eine brisante Frage voller Aktualität. Die Antwort, die sie auf den rund 50 Seiten ihres Manuskripts formulierte, überzeugte die Jury und das Kuratorium der Stiftung. Maria Neuhaus wurde einstimmig auf Platz 1 der 19 eingereichten Arbeiten gesetzt. Der Preis war in diesem Jahr speziell für junge Leute (bis 30 Jahre) ausgeschrieben worden.

Im Sommer letzten Jahres machte sich Maria Neuhaus auf den Weg nach Neustrelitz, um nach Spuren ihres 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichteten Großonkels zu suchen. Graf von Blumenthal hatte sich der Widerstandsgruppe gegen Hitler um Claus Graf Schenk von Stauffenberg angeschlossen und war am 23. Juli 1944 verhaftet worden. Maria Neuhaus fand in mühsamen Befragungen eine Antwort auf die im Titel ihrer Arbeit formulierte Frage. Mit Zivilcourage Probleme des heutigen Alltags anzufassen und der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit aus Verantwortung für die Zukunft nicht auszuweichen, sind die Forderungen, die sie an die heutige Generation stellt.



Susann Feldmann, Klasse 9, 1998

# Das Gymnasium Carolinum berichtet aus dem Schulbetrieb

## Wege zum Gedicht?

Die Klasse 10/3 ist eine Schulklasse wie jede andere auch. Da gibt es einige kluge Köpfe, die herausragen und es immer wieder vermögen, ihre Lehrer zu überraschen durch kluge Gedanken. Und da gibt es andere, denen das Lernen Mühe bereitet oder deren Sinnen und Trachten auf ganz anderes gerichtet ist als auf angestregtes Lernen.

Wie oft beklagen wir, ihre Lehrer, Passivität und mangelnde Anstrengungsbereitschaft. Wie oft mögen wir uns fragen, ob unsere Mühe nütze ist, den Horizont unserer Schüler zu weiten und sie vorzubereiten auf die Anforderungen des Lebens? Selten erfahren wir im täglichen Lernprozeß, ob es uns gelingt, Zeichen zu setzen und Spuren unseres Wirkens zu hinterlassen, und sind um so überraschter, wenn wir von ihnen Leistungen erhalten, deren wir sie nie für fähig gehalten hätten.

Lassen Sie sich, verehrte Leser, gleich mir überraschen von Schülergedanken voller Tiefe und Reife wie den folgenden:

### Nur menschlich

Entnervend ist es manchmal schon,  
jeden Tag aufs neue  
zu begegnen dir,  
sich anzuhören dein Gerede  
und zu erfassen Inhalt und Sinn.

Jeder gleich stöhnt,  
wenn zur Stunde es klingelt:  
45 Minuten nur mit dir!

Dann erscheinst du,  
kalt und unnahbar, einem  
Gefängniswärter gleich.  
Und sprichst, in befehlendem Ton,  
den Stoff der Stunde durch.

Weh' dem, der  
dann noch spricht,  
und sei's nur ein Wort!

So wie du auftrittst,  
erscheinst du böse,  
als wolltest du jedem nur  
das Schlimmste!  
Was jeder gern glaubt!

Ist es ein Wunder,  
daß keiner dir zollt  
den Respekt, der dir zusteht?

Ach, ich kenne nichts Ärmres  
als euch Lehrer!  
Versteckt euch nur zu oft  
hinter der Maske aus Strenge,  
so wie du.

Du zeigst uns nicht,  
welche Wünsche du hegst  
für unsere Zukunft,  
doch ich weiß, es sind gute!

Zwar bist du streng,  
aber wer will, lernt  
bei dir viel.  
Und wer dich so respektiert,  
dem bist du gerecht.

Doch wer müht sich,  
dich zu verstehn?  
Dich zu sehen als Mensch?

Denn das bist du,  
ein Mensch mit Fehlern, wie  
jeder Schüler auch.  
Und wer nicht versucht,  
dich so zu sehen,  
ist nichts Besseres  
als der,  
der du  
in seinen Augen bist!

Berit Oebser, Februar 1998

## An die Lehrer

Schlag dein Buch zu, Lehrer,  
Da du mich sonst  
mit Aufgaben quälst,  
Immer wieder bemängelst du mich,  
Willst alles besser wissen  
Als ich.  
Vergällst uns das Leben,  
Bereitest uns Pein  
Durch ungerechte Zensierung.  
Ruiniertest die Nerven mir  
Mit Hausaufgaben  
Ganz ohne Sinn.  
Dein Mißtraun verfolgt mich  
Bei jedem nutzlosen Tun  
Von dir inszeniert.  
Gekränkt werde ich von dir.  
Du genießt es,  
Mich leiden zu sehen.

Nun sitze ich hier  
Und denke nach.  
Über uns beide.  
Du siehst nur dich  
Und deine Probleme,  
Doch meine,  
Die kennst du nicht.  
Es wäre so leicht,  
Das Lernen mir zu verschönen.  
Warum nur tust du das nicht?  
Du bist ein Mensch  
So wie ich.  
Warum sprechen wir  
Verschiedene Sprachen?  
Warum dieser tägliche Krieg?

André Kunert, Februar 1998

## Vorbildfunktionen

Genug der trügerischen Worte,  
Enthüll dein wahres Ich!  
Philosophierst über Ehrlichkeit,  
Doch praktizierst sie selber nicht.  
Verhöhne Deinesgleichen!  
Dein Ebenbild!  
Mein Mitleid denen,  
Denen ihr die Augen verhüllt.  
Bringt mich nur um Hab und Gut,  
Behalten werd' ich meine Wut,  
Behalten werd' ich meinen Verstand,  
Bestehen bleibt die Misstrauenswand!  
Nährt euch an des Wählers Hoffnung,  
Nährt euch auch an Unverstand,  
Zählet aber später nicht  
Auf der Bürger rettende Hand.  
Schlechte Kunst,  
Die ihr beherrscht,  
Euch selbst des Bürgers Gunst verwehrt,  
Euch selbst das Vertrauen stiehlt,  
Das euch bei den Wahlen fehlt.

Vertraute Mienen,  
Vertraute Worte,  
Manchmal auch Jahrzehnte lang,  
Mit welchem Glanz ihr euch noch brüstet  
Bei solchem Bauernfang,  
Statt Verkörperung von Idealen  
Nur wirre Lügen bei Skandalen!  
Oh doch,  
Auch du hast's schwer,  
Reisewahn und Spesenstress –  
Wenn doch die Diät nur höher wär.  
Der Wähler ist der König,  
Beinah' jedes vierte Jahr,  
Danach seid ihr verschwunden.  
Nichts ist für immer da.  
Letztendlich frag' ich mich:  
Geh' zu hart ich mit euch ins Gericht?  
Nein!  
Kein Wort nehm' ich zurück.

Sebastian Remmert, Februar 1998



## Tod und Leben – Leben und Tod

Versteck dich nur	Dank forderst du von mir?
Hinter deiner schwarzen Maske	Sagst, dort droben
Und mit der Sense in der Hand.	Sei es besser als hier?
Nimmst uns die, die wir lieben.	Was weißt du schon vom Leben?
Ich weiß nichts Schlimmeres	Nichts ...
Auf Erden.	Denn du bist der Tod.
Du nährst dich von uns.	Meinst, dich muss man tolerieren,
Lebst nur, weil wir sterben müssen!	Weil jeder
War noch unwissend,	Irgendwann sich dir vermählt?
Voll im Leben,	Nun stehe ich hier,
Wusste nicht, was du,	Betrachte den Stein
Engel des Todes, anrichten kannst.	Und hoffe
Wer half mir,	Auf ein Wiederseh'n.
Das zu begreifen?	
Hast du's nicht alles selbst vollendet,	Nadine Gnefkow, Februar 1998
Heilig hoffend Herz?	
Glaubtest an Geschöpfe in der Höh'.	

All diese Texte, verehrte Leser, sind im Rahmen des Unterrichts entstanden, und zwar als Ergebnis der Auseinandersetzung mit Goethes Sturm-und-Drang-Gedicht „Prometheus“.

Neben dem traditionellen Lesen, Rezitieren und Interpretieren dieses Textes im Rahmen von zwei Deutschstunden suchte ich nach einem Weg, diese rebellische Hymne den Schülern als ein höchst modernes und für sie persönlich bedeutsames Gedicht nahezubringen. Ich entschloß mich deshalb, die Schüler zum Schreiben eines Parallelgedichtes zu veranlassen. Auf diese Weise sollten sie den rebellischen Gestus nachempfinden.

Gleichzeitig sollten sie sich darin üben, ihre Gedanken und Empfindungen in einer verdichteten Form und im hymnischen Gestus freier Rhythmen zu formulieren.

Eine solche Gestaltungsaufgabe war den Schülern nicht völlig neu. Bereits in den Vorjahren hatten sie kleinere Gedichte (Stadt- und Jahreszeitengedichte) entworfen und ihren Mitschülern vorgestellt und vorgetragen.

Nun sollten sie sich an einem komplizierteren Thema versuchen. Für die Lösung der Aufgabe erhielten sie folgende Vorgaben:

Schreibe ein Parallelgedicht zu Goethes „Prometheus“. Orientiere dich in der Form an der literarischen Vorlage:

- monologischer Dialog eines Aufbegehrenden gegen eine (institutionelle) Obrigkeit
- Aufgreifen von Textpassagen des Originals
- hymnischer Sprachduktus

Für die Wahl des Adressaten erhielten die Schüler Empfehlungen, aber keine bindenden Vorgaben. So konnten sie das lyrische Ich den Eltern, den Lehrern oder den Politikern gegenüberstellen. Diese Angebote wurden von den meisten Schülern genutzt, darüber hinaus wurden aber auch andere Adressaten gefunden.

Nach dem ersten Entwurf, den die Schüler vorlegten, wurden die Texte in einer Auswahl vorgestellt und besprochen. An einem Schülerbeispiel wurden Möglichkeiten der

Überarbeitung aufgezeigt. Dabei ging es vor allem darum, den Einsatz stilistischer Mittel zu nutzen, um die Aussage des Textes zu verdeutlichen und ihn von Elementen der Alltagsrede zu befreien.

Anschließend überarbeiteten die Schüler ihre Gedichte zu Hause noch einmal und legten sie zur Bewertung vor. Alle hatten sie um die Verbesserung ihrer Texte gerungen. Manche hatten sich von ihrer Erstfassung gelöst und einen völlig neuen Text gestaltet, andere hatten an Wortwahl und Satzbau gefeilt, Originalverse eingefügt oder die Verse und Strophen neu geordnet.

Alle, ausnahmslos alle Schüler, hatten die Aufgabe bewältigt, obwohl es natürlich Qualitätsunterschiede gab. Sieben von den dreißig Arbeiten wurden an der Klassenwandzeitung veröffentlicht. Mit diesen Autoren wurde noch ein weiteres Mal an der stilistischen Verbesserung gefeilt.

Von dem Angebot, statt des Goetheschen „Prometheus“ einen „Klassenprometheus“ auswendig zu lernen, machten sowohl die Autoren als auch einige Mitschüler Gebrauch.

Ich als Lehrer war begeistert von den Ergebnissen meiner Schüler und bin davon überzeugt, daß diese Form der Arbeit ihnen den Zugang zur Lyrik erleichtert und damit Rückwirkung hat auf ihre Fähigkeit, lyrische Texte zu verstehen und zu interpretieren. Vielleicht ist für diese Schüler ein Weg zum Gedicht aufgezeigt worden. Denn wer sich selbst müht, Entfaltungsweisen der Lyrik zu erproben, mit Versen und Strophen zu experimentieren, der wird vielleicht Gedichte lieben lernen und sich möglicherweise leichter auf Literatur einlassen können.

Margot Krase

## Abiturienten des Jahrgangs 1997/98

Awe, Dana  
Bauer, Sandra  
Berg, Mandy  
Berg, Kai  
Brandt, Undine  
Breitkopf, Matthias  
Dahlmann, Mike  
Damm, Karsten  
Ebeling, Torsten  
Elle, Matthias  
Engelbrecht, Hilke  
Fischer, Angela  
Fröhnel, Madeleine  
Gardemeier, Timo  
Giebler, Mirko  
Groth, Manja  
Günther, Astrid  
Haarnack, Ingo  
Haase, Nicole  
Heinrich, Norman

Hering, Jana  
Höcker, Hans  
Hoffmann, Anke  
Holldorf, Susanne  
Hopp, Thomas  
Hummer, Sylvia  
Irrek, Florian  
Jokusch, Sebastian  
Kehrer, Steffen  
Klaffke, Susanne  
Klein, Tina  
Kniehs, Michael  
Knispel, Franziska  
Knuf, Markus  
Krämer, Martin  
Kreienbrink, Sabrina  
Kunert, Kristin  
Lehmann, Tobias  
Leschert, Sebastian  
Marczok, Hagen  
Meistring, Kerstin  
Merker, Julia

Meyer, Anke  
Michen, Lars  
Mülster, Andre  
Müggenburg, Christin  
Müller, Karola  
Müller, Heiko  
Müller, Kathrin  
Munkelt, Franziska  
Nicolai, Oliver  
Petzold, Siringa  
Pigors, Falk  
Proetel, Jan  
Radloff, Stephan  
Rahn, Andreas  
Rehmann, Sebastian  
Rohde, Reinhard  
Roloff, Silvio  
Runge, Jörn  
Schäfer, Katrin  
Schlenker, Guido  
Schlünz, Christine

Schmidt, Katrin  
Schmidt, Sebastian  
Schreiber, Andrea  
Schröder, Anita  
Schröder, Robert  
Schunk, Martin  
Seidler, Susanne  
Sturzbecher, Madleine  
Tank, Janina  
Thiele, Verena  
Ufert, Doreen  
Vitense, Marko  
Wehe, Kerstin  
Weiske, Stefanie  
Wilhelm, Rainer  
Wohlang, Annette  
Wolff, Daniela  
Wolske, Anne



Schüler des Abiturjahrgangs 98 vor ihrer Schule

# Gymnasium Carolinum

## Abiturfeier des Jahrgangs 1997/98

1. Einmarsch der Abiturienten
2. M. Mussorgski „Promenade“ aus  
„Bilder einer Ausstellung“ Instrumentalgruppe
3. M. Praetorius Audite, silete Chor  
Instrumentalgruppe
4. J. Bobrowski Das Wort Mensch Sprecher: Christian Klager
5. Unbekannter Alta Trinita beata Chor  
ital. Meister Instrumentalgruppe
6. Festansprache des Schulleiters Herrn Drauschke
7. Englischs Volkslied Greensleeves Chor  
Instrumentalgruppe
8. A.L. Webber „Denk an mich“ aus:  
„Phantom der Oper“ Solistin: Gerdis Franke  
Instrumentalgruppe
9. E. Kästner Die Größe eines Menschen ... Sprecher: Christian Klager  
Textauszug
10. P. Simon Sound of silence Kammerchor  
Instrumentalgruppe
11. E. Clapton Tears in heaven Chor  
Instrumentalgruppe
12. Ausgabe der Abiturzeugnisse
13. Stipendien der Altschülerschaft
14. P. Gläser Abschied Solisten:  
Katharina Müller, Daniel Holm  
Chor  
Instrumentalgruppe
15. B. Dylan Knockin' on heavens door Solistin: Bergit Goldmann  
Chor  
Instrumentalgruppe
16. Dankesworte des Abiturienten Sebastian Leschert
17. Dankesworte des Schulleiters an die Tutoren
18. Afrikanisches Sana sananina Chor  
Volkslied Instrumentalgruppe
19. Litauisches Zogen einst fünf wilde Schwäne Chor  
Volkslied Instrumentalgruppe
20. Jiddisches Volkslied Hevenu shalom Chor  
Instrumentalgruppe
21. Verabschiedung von Frau Deisinger und Frau Janosch durch den Schulleiter
22. Swing Chattanooga Choo-Choo Instrumentalgruppe
23. B. Wilson/M. Love Kleines rotes Cabriolet Solistin: Bergit Goldmann  
Chor  
Instrumentalgruppe

Musikalische Leitung: Frau Elke Bartsch, Herr Reinhard Gust

## Jens Mirow nimmt die Auszeichnung von drei Abiturienten mit einem Stipendium im Namen der Altschülerschaft vor

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten, sehr geehrte Lehrer, werte Gäste!

Wieder einmal ist es soweit – ein Abiturjahrgang verläßt nach Jahren der Ausbildung am Gymnasium die Schule. Und wieder einmal wird die Stimmung unter den hier Anwesenden wohl zweigeteilt sein.

Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, sind sicherlich froh, nun einen Abschnitt in Ihrem Leben hinter sich zu lassen und sich zu neuen Zielen aufzumachen.

Sie, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, verlieren erneut lieb gewonnene Schüler, an die Sie sich gewöhnt haben und in die Sie viel Kraft investiert haben. Sie haben junge Menschen ausgebildet und erzogen, Ihre Erfahrungen und Ihre Persönlichkeit eingebracht.

Gerade haben Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, Ihre Abiturzeugnisse erhalten. Ich möchte Ihnen im Namen der Altschülerschaft ganz herzlich zur bestandenen Reifeprüfung gratulieren und Ihnen für die Zukunft alles Gute wünschen.

Ich erinnere mich sehr genau, als ich vor 6 Jahren gespannt auf mein Zeugnis wartete. Endlich vorbei, dachte ich. Nun geht das Leben los. Von vielen Seiten kamen an diesem Tag Ratschläge, die letzten gemeinsamen Jahre wurden ausgewertet, man feierte, man verabschiedete sich. Doch die Bedeutung dieses Tages war mir damals ganz gewiß nicht bewußt. Wenn ich aber heute als Vertreter der Altschülerschaft vor Ihnen stehe, hat das gute Gründe.

Ich habe es damals sehr bedauert, von einem Tag auf den anderen viele meiner Schulfreunde zu verlieren. Nahezu täglich waren wir zusammen – sollte all das mit einem Schlag vorbei sein? Der ganz normale Werdegang schien also abzulaufen – jeder ging seiner Wege, jeder schien dem Anspruch dieser Schule, den ihre Stifter, Herzog Carl, einmal zur Grundmaxime gemacht hatte, unbewußt gerecht zu werden, nämlich seinen „Bildungs- und Lebensweg“ zu suchen. Dies war und ist selbstverständlich ein natürlicher Vorgang, der nach meiner Ansicht zur weiteren Persönlichkeitsentwicklung ablaufen muß.

Ich wollte mich damit aber nicht zufriedengeben. In einem ersten Versuch kurze Zeit nach meinem Abitur wollte ich, durch ein Anschreiben an alle Schüler meines Abiturjahrganges, Verständnis für eine Mitgliedschaft in der Altschülerschaft wecken. Bis auf wenige Ausnahmen leider vergeblich. Heute, 6 Jahre nach meinem Abitur, treffe ich, bedingt durch mein Studium in Rostock, viele ehemalige Mitschüler wieder. Und es scheint, als wäre ein Wandel im Bewußtsein von vielen eingetreten. Immer wieder werde ich gefragt, wann mal ein Klassentreffen wäre und ob ich nicht Lust hätte, eines zu organisieren.

Nun möchte ich Sie an diesem für Sie so bedeutungsvollen Tag nicht mit meiner Schulgeschichte langweilen. Ich möchte auch nicht versuchen, Ihnen ins Gewissen zu reden, auch wirklich dieser Altschülerschaft beizutreten. Das werden Sie wollen oder auch nicht. Sie werden sich einmal mit Freude an Ihre Schulzeit erinnern oder eben nicht. In jedem Fall steht es Ihnen, und dies ist eine unserer grundlegendsten demokratischen Feste, frei, sich dafür oder dagegen zu entscheiden.

Im Verein „Altschülerschaft des Carolinums zu Neustrelitz e. V.“ geht es nicht um Traditionsgehabe. Er ist laut Satzung ein freiwilliger Zusammenschluß und soll Ihnen die Chance geben, sich mit einem wichtigen Lebensabschnitt zu beschäftigen. Ich verstehe meine Mitgliedschaft in der Altschülerschaft als Möglichkeit, für alle ehemaligen Schüler



Jens Mirow

und Lehrer dieser und der Vorgänger- und Nachfolgeeinrichtungen, sich zu treffen, über Vergangenes zu reden, Zukünftiges zu besprechen. Und warum dies nicht unter einem Namen tun, der uns ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vergangener Tage gibt?

Das gewachsene Interesse meiner ehemaligen Schulkameraden, sich zu treffen, ist für mich ein Indiz dafür, daß sie den Kontakt zu Mitschülern wiederherstellen wollen und damit untrennbar verbunden, sich ihrer Schule und Schulzeit erinnern wollen. Daneben wird es zukünftig für jede Bildungseinrichtung noch wichtiger werden, Sponsoren und Gönner zu haben. Auch hier sei Ihnen einmal ein breites Betätigungsfeld gegeben.

Sollte sich im Laufe der Zeit bei Ihnen Informationsbedarf zur Altschülerschaft einstellen, so möchte ich darauf verweisen, daß ich es in Absprache mit dem Vorstand und der Schule beabsichtige, Internetseiten zur Altschülerschaft anzubieten. Dieses moderne Kommunikationsmittel verschafft Ihnen dann einen schnellen und detaillierten Überblick.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, eingangs sagte ich, daß ich vor nicht allzulanger Zeit an Ihrer Stelle hier saß. Damals hat man von mir Toleranz, Glaubwürdigkeit, Eigenverantwortlichkeit und vor allem Menschenachtung erwartet. Das waren für mich in diesem Moment unbestimmte Begriffe, derer ich mir in Phasen des Nachdenkens richtig bewußt wurde. Nehmen Sie sie für sich auf. Es sind Werte, die heute wichtiger sind als je zuvor. In der Anlage 1 zur Satzung der Altschülerschaft, so seine förmliche Bezeichnung, heißt es: „Zur Zeiten als der Besuch des Gymnasiums Carolinum noch ein Schulgeld kostete, stellten ehemalige dankbare Schüler jährlich erhebliche Summen zur Verteilung an würdige Schüler zur Verfügung. ... Damals ging es um Schüler, welche ...sich durch gutes Betragen, Strebsamkeit und Fleiß auszeichnen.“

In Anlehnung an diese Verfahrensweise vergibt die Altschülerschaft in mittlerweile mehrjähriger Tradition ein Stipendium an 3 Schüler eines jeden Abiturjahrganges. Ich



Die drei Stipendiaten: R. Schröder, F. Irrek, K. Berg

habe bei der Verleihung meines Abiturzeugnisses einmal zu den Leuten gehört, die für ein solches Stipendium in Betracht kamen. Andere Mitschüler, die in puncto Leistungen besser und für die Schulgemeinschaft stärker engagiert waren, erhielten seinerzeit die Auszeichnung. Um so mehr freue ich mich heute, derjenige zu sein, der die 3 Stipendien für den Abschlußjahrgang 1998 übergeben darf.

Ich rufe nach vorn: – Robert Schröder  
– Florian Irrek  
– Kai Berg

## Festrede aus der Schülerschaft zur Überreichung der Abiturzeugnisse am 4. Juli 1998

Eigentlich hatte ich gedacht, daß die Abiturprüfungen schwer waren, aber hier vor Ihnen zu stehen und ein Resümee der vergangenen 12 Jahre zu ziehen, erweist sich ebenfalls als nicht gerade einfach.

Sehr geehrte Damen und Herren, werte Lehrerinnen und Lehrer, liebe Mitschüler, liebe Eltern. Ich gebe zu, ich bin ein bißchen stolz darauf, daß mir die Ehre zuteil wurde, die Abschlußrede zu halten. Es waren 12 Jahre, die wir nicht vergessen werden und die in ihrer Einzigartigkeit wohl auch nicht wiederkommen.

Alles begann 1986 mit Zuckertüten, die meist größer waren als ihre Besitzer. Man strebte nach Bienchen anstatt nach Noten. Doch dann kam bald die Wende und zwar im doppelten Sinne. Zum einen die Deutsche Einheit und zum anderen der Wechsel ans Gymnasium Carolinum, damals noch in den Gebäuden in der Tiergartenstraße. Dort begann sie also, die Vorbereitung auf die Reifeprüfung. Aber fünf Jahre schienen doch noch

ein langer Zeitraum zu sein. In diesen Jahren bestätigten sich Sprüche wie: „Chemie ist das, was knallt und stinkt, Physik ist das, was nie gelingt.“

1996 erfolgt dann der Aufstieg in die Sekundarstufe II. Für die einen bedeutete dies nur: „Keine Angst mehr beim Rauchen auf dem Schulhof.“ Andere wurden sich bewußt, daß diese zwei Jahre der Schlußspurt in Richtung Ziel, das heißt Abitur, sind.

Nach einem Jahr verließen wir die liebgewonnenen Gebäude in der Tiergartenstraße und zogen in das renovierte „alte“ Carolinum. Einige Probleme trübten anfänglich die Freude über die neue Schule. Aber nach einem Jahr, das nun fast vergangen ist, hat man sich eingelebt und mit den neuen Gepflogenheiten teilweise abgefunden.

Der kluge Soziologe Lucien Malson sagte einmal, und dies wird meine Sozialkunde-Lehrerin hoffentlich beeindrucken: „Bevor der Mensch mit anderen und der Gruppe zusammentrifft, besteht er aus nichts anderem als aus Möglichkeiten so flüchtig wie Dunst.“ Das Carolinum scheint also allem Anschein nach der perfekte Ort zu sein, um die menschlichen Möglichkeiten voll auszuschöpfen. Zum einen bietet es jedem Schüler ideale Voraussetzungen, um seine Interessen und Fähigkeiten umzusetzen. Ich denke hierbei speziell an die naturwissenschaftlichen Bereiche wie Chemie und Physik oder auch an das neu eingerichtete Computerkabinett mit allen seinen multimedialen Möglichkeiten.

Ein zweiter und nicht zu unterschätzender Aspekt von Schule allgemein und speziell des Carolinums ist die Rolle als Ort der Begegnung. Ich habe mich eigentlich am Ende jeder Ferien darauf gefreut, wieder zur Schule zu kommen, um meine Mitschüler zu treffen. Gut, die Freude hielt nur ein, zwei Tage an, dann war man wieder ferienreif, aber diese Schulfreundschaften waren das, was Schule so einmalig macht. Dieser gemeinsame Ehrgeiz, das gemeinsame Lachen über verhaufene Klausuren und die gemeinsam geplanten aber nie ausgeführten Lehrerattentate. All diese Dinge werde ich sehr vermissen, aber sie stets als meine schönsten Erinnerungen behalten.

Doch bevor wir jetzt die Schule verlassen und damit ein neuer Lebensabschnitt beginnt, ist es noch nötig, danke zu sagen all denen, die dazu beigetragen haben, daß wir hier unser Abitur in den Händen halten. Also vielen Dank an alle Eltern, die uns in schwierigen Situationen mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben oder uns einfach nur in Ruhe ließen, damit wir mit uns selbst ins reine kommen konnten. Vielen Dank auch an unsere Lehrer, die sicherlich ein paar graue Haare mehr und ein paar Nerven weniger haben. Noch etwas aus eigener Erfahrung: „Leichte Schläge auf den Hinterkopf erhöhen das Denkvermögen.“ Bei einigen Schülern sollten Sie vielleicht ein wenig stärker sein.

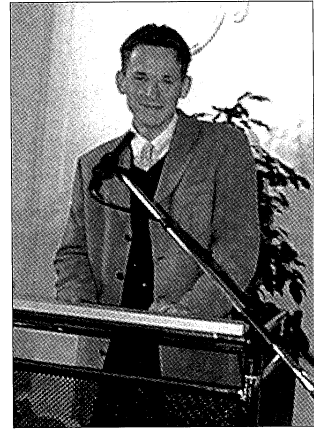
Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche allen meinen Mitschülern alles Gute für die Zukunft und uns allen gemeinsam einen schönen Abiball.

Sebastian Leschert

### Verabschiedung von Frau Deisinger und Frau Janosch durch den Schulleiter Georg Drauschke

„Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehn und haben sich, eh' man es denkt, gefunden.“

So heißt es in einem Gedicht Johann Wolfgang Goethes. Daß dieser Gegensatz zwischen musischer und naturwissenschaftlicher Betätigung nur ein Scheinwiderspruch ist, bewies dieser geniale Dichter und Naturwissenschaftler durch sein eigenes Wirken zur Genüge.



Und nicht nur dieser Denker und Dichter trat den Beweis an, daß Kunst und Naturwissenschaft eine Einheit bilden können. Leonardo da Vinci schuf nicht nur die Mona Lisa, er konstruierte auch Flugmaschinen und erforschte die Grundlagen der Mechanik. Und daß Albert Einstein außer der wissenschaftlichen Arbeit auch seine Geige über alles liebte, weiß heute beinahe jedes Kind. So ist es nicht verwunderlich, wenn an einem humanistischen Gymnasium wie dem unseren, sowohl die musische als auch die Unterweisung in den Grundlagen der Naturwissenschaften gebührende Achtung findet.

Lehrer beider Richtungen geben hier ihr Bestes, um Schülern eine möglichst universelle Bildung zu ermöglichen. Zwei Lehrerinnen, die sich diesem Bildungsideal verpflichtet fühlen, verabschieden wir heute mit einem weinenden und einem lachenden Auge.

Traurig sind wir, daß wir Frau Janosch und Frau Deisinger im nächsten Schuljahr entbehren müssen. Wir werden ihre Kompetenz, ihren fachlichen Rat und ihr Engagement für die harmonische Ausbildung und Erziehung der Schüler in diesem Goetheschen Sinn an unserem Carolinum vermissen.

Liebe Kollegin Janosch, ich kann mich noch sehr gut an den Augusttag des Jahres 1964 erinnern, an dem wir uns das erste Mal begegneten. Es war der Tag, an dem sie Ihren Einstand als Lehrerin an der Erweiterten Oberschule Neustrelitz gaben. Viele Jahre haben wir dann als Pädagogen zusammen gearbeitet, bis sich dann im Jahre 1972 unsere Wege trennten. Besonders gefreut habe ich mich dann im Juli 1990 als unsere Zusammenarbeit wieder fortgesetzt werden konnte, Sie als Mathematiklehrerin, ich als Schulleiter.

Liebe Kollegin Janosch, noch heute sprechen sehr viele ehemalige Abiturientinnen und Abiturienten mit Hochachtung von Ihnen. Sie haben es ausgezeichnet verstanden, schwache Schüler zu fördern und gute zu fordern. Viele ihrer ehemaligen Schülerinnen und Schüler haben sich, weil sie in Ihnen ein Vorbild sahen, entschieden, Mathematik zu studieren. Nicht wenige dieser Abiturienten sind heute im vereinten Deutschland angesehene Wissenschaftler in Industrie und Wirtschaft und Professoren an Universitäten. Dafür gilt Ihnen noch einmal mein besonderer Dank.

In gleicher Weise hat Frau Deisinger dazu beigetragen, das Gesicht unserer Schule zu prägen. Wie viele Ausstellungen hat sie mitgestaltet, wie viele Schüler für Kunst und Literatur begeistert oder zumindest solides Wissen und Können entwickelt, wenn es mit der Begeisterungsfähigkeit für den musischen Bereich etwas schlechter bestellt war. Und wie leblos wären unsere Flure, wenn nicht Kunsterzieher wie Frau Deisinger an deren Ausgestaltung mitwirkten?

Jeder, der dieses Haus betritt, kann sehen, mit wieviel Liebe und Engagement solche Kunsterzieher wie Frau Deisinger die ästhetische Ausbildung der Schüler vorantrieben. Für diese aufopferungsvolle, weit über das Pflichtpensum hinausreichende Arbeit, danken wir Ihnen beiden von ganzem, wenn auch schweren Herzens.

Aber auch heiteren Sinnes verabschieden wir uns von diesen beiden Lehrerinnen, wissen wir doch, wie sehr sie sich auf das wohlverdiente, gelassener Leben des Ruhestandes freuen. Denn nun werden Sie mehr Muße finden, Ihren Neigungen und Interessen nachzugehen. Und ich weiß, daß es Pläne gibt, die ganz gewiß keine Langeweile oder Untätigkeit aufkommen lassen.

Ihnen, liebe Frau Janosch und Ihnen, liebe Frau Deisinger, wünschen wir alles erdenklich Gute für diesen neuen Lebensabschnitt. Mögen Sie ihn in vollen Zügen genießen. Und mögen Sie an Ihre Arbeitsjahre an unserer Schule voller Heiterkeit und Stolz zurückdenken, in dem Bewußtsein, hier Spuren gelegt zu haben und durch Ihr unermüdetes Wirken unvergessen zu bleiben.



## Strelitzer Damen in der Lüneburger Heide Auf neuen und alten Spuren

Eine kleine Nachlese

Letzten Sommer hatten meine Frau und ich das Vergnügen, eine Neustrelitzer Wandergruppe durch die Lüneburger Heide zu begleiten. (Der einzige Herr in der Runde wird Kavalier genug sein, die Überschrift zu verzeihen.) Die Leitung hatte Frau Lundbeck – meine verehrte Lehrerin an der Clara-Zetkin-Oberschule in den fünfziger Jahren.

Auf der Anreise in einem Kleinbus aus Woldegk war die Gruppe im Hannoverschen Wendland schon von dem ehemaligen Strelitzer und Caroliner bzw. Oberschüler Klaus Giese, jetzt Quickborn, empfangen worden. Er zeigte ihr u. a., nach Kaffee und von seiner Frau selbstgebackenem Kuchen, die dortigen Rundlinge, eine besondere Dorfform im ehemals slawisch-deutschen Grenz- und Siedlungsbereich, und den Waldemars-Turm in Dannenberg, wo 1223–25 König Waldemar von Dänemark durch Graf Heinrich von Schwerin gefangen gehalten worden ist (sein soll)? Erste Spuren wurden aufgenommen ...

Wir stießen zu den Wanderern an ihrem Standquartier Haverbeckhof inmitten des Naturschutzgebiets bzw. -parks. Dem gemeinsamen Abendessen schloß sich ein erster Rundgang an, vorbei an den Gedenksteinen für Hermann Löns (1866–1914), den Heidedichter, und für Alfred Toepfer (1894–1993), den Mäzen der Heide und langjährigen Vorsitzenden des Vereins Naturschutzpark. Die untergehende Sonne leuchtete noch



Gruppe Fr. Lundbeck, Juli 1997

farbensprühend in die Wümme-Niederung hinein und später durch die Bäume hindurch, als es entlang der Haverbeeke zurück ging.

Der nächste Tag führte nach Celle mit seinen malerischen Fachwerkhäuschen und dem Bomann-Museum (samt Löns-Zimmer). Einige Unentwegte (Wanderfahrt!) erreichten nach einem kleinen Fußmarsch das Stickmuster-Museum im Rokoko-Palais am Prinzen-garten – erbaut von Prinz Ernst von Mecklenburg-Strelitz (1742–1814), dem einstmaligen Gouverneur der Stadt – ein Bruder (Groß-)herzog Karls (1741–1816), der als Schwager des englischen Königs zunächst ebenfalls in britisch-hannoverschen Diensten gestanden hatte.

Erster kultureller Höhepunkt war der Besuch des benachbarten Klosters Wienhausen, eines der sechs mittelalterlichen „Heideklöster“, einst bevorzugtes Kloster des Lüneburger Herzoghauses, heute evangelisches Damenstift. Eine der Stiftsdamen führte mit Stolz und Hingabe durch das architektonisch und künstlerisch (Wand- und Deckenmalereien) eindrucksvolle Gebäude – und auch hier stieß man wieder auf eine heimische Spur: ein Stierkopf auf einem Spitzschrank. Wem mag das Möbel gehört haben?

„Chronik und Totenbuch des Klosters Wienhausen“ (3. Aufl. 1986) verraten auf den ersten Blick, daß schon in sehr früher Zeit (1245– um 1270) Elisabeth von Wenden hier die vierte Äbtissin gewesen ist. Dabei handelt es sich um eine Dame aus höchsten mecklenburgischen Kreisen. Denn sie war eine Tochter (Heinrich) Borwins I. († 1227); aber wohl nicht aus dessen erster Ehe mit Mathilde, Tochter Heinrichs des Löwen, mächtigen Herzogs von Sachsen und Bayern, sondern aus der zweiten Ehe mit Adelheid, Tochter des Markgrafen Otto I. von Brandenburg.

Doch sollte der Schrank wirklich schon so alt sein – oder könnte noch jemand anders als Besitzerin in Frage kommen? Und in der Tat, so ist es, wie eine gründlichere Lektüre der oben genannten Quelle ergibt: Nicht nur diese eine, sondern fünf weitere Damen mit Bezug zu Mecklenburg haben in diesem Heidekloster ihre Tage gefristet (und natürlich – wie man im nachhinein feststellt – Altmeister Lisch, aus Strelitz gebürtiger Schweriner Archivar, hatte sie längst registriert, vgl. Meckl. Jahrbücher 25, 1860). Die Spur führt sogar – mit zunehmender Betroffenheit – bis in die Strelitzer Lande hinein. Als nächste folgen chronologisch: Mechthild von Wenden (1292–1321), Gemahlin Heinrichs I. von Werle, und Elisabeth III. von Braunschweig-Lüneburg, 15. Äbtissin von Wienhausen (1359–86), Tochter der Mathilde bzw. Mechthild von Mecklenburg († 1357 oder 58), der man in Lüneburg noch begegnen sollte.

Besonders anrührend ist jedoch das Schicksal einer Stargarder Prinzessin – nachfolgend im wesentlichen wiedergegeben in der Chroniksprache des ausgehenden 17. Jahrhunderts. (Mecklenburg-Stargard war ein Vorgänger von Mecklenburg-Strelitz, wie der Kreis Stargard ein Vorgänger des Kreises Mecklenburg-Strelitz war!) Anna, die Tochter Heinrichs II. von Mecklenburg-Stargard († 1466) und Margarethes von Braunschweig-Lüneburg, wurde 1469 nach dem Tode ihres Vaters im Alter von 4 Jahren(!) in das Kloster gesteckt. Auf Anordnung ihres Onkels Ottos II. von Braunschweig-Lüneburg sollte „sie wegen ihres Hohen Standes keinen Vorzug vor andern haben, sondern gleich denen andern Conventualinnen ... gehalten werden“. Dennoch regte sich unter diesen Mißgunst: „sie dürfte einmahl zur Äbtissin Stelle erhoben werden“. Und so wurde die siebenjährige Halbweise, als sie mit ihrer Mutter von Celle ins Kloster zurückfuhr, „mit Gewalt vom Wagen hinweggerißen und ohngeachtet alles weinens zurück behallten“ und 1473 ins mecklenburgische Kloster Ribnitz verbracht. Dort mußte Anna „wider ihren Willen ... leben und viel Wiederwertigkeit, Verachtung und Noth ausstehen, ... von den ihrigen gantz vergeßen und verlassen ... Hierüber betrübte sie sich sehr, wünschend allezeit dem Kloster Wienhausen wieder einverleibt zu werden, sogar daß sie endlich wegen taglicher Bekümmerniß bettlägerig und sterbekrank ward“ und 1498 im Alter von nur 33 Jahren verstarb. Ihrer Mutter hingegen, Margarethe von (Mecklenburg-)Stargard, war es vergönnt, ihre letzten Jahre verarmt im Kloster Wienhausen zu verbringen († 1512).

Von alledem verspürten die heutigen Strelitzer Damen (und der Herr) freilich nur noch wenig. Als sie nach langen Gesprächen aus den Klostermauern ins Sonnenlicht zurückkehrten, trafen sie dort auf die heutige Frau Äbtissin, mit einem Napf zum Johannisbeeren-Pflücken in der Hand und als ehemalige Leiterein einer Hauswirtschaftsschule sogleich zu einem Erfahrungsaustausch gewonnen.

Der dritte Tag begann mit einem kurzen Film über das Naturschutzgebiet, das seit dem Abzug der britischen Truppen 1994 wieder ganz von militärischen Übungen befreit ist und in den betroffenen Gebieten renaturiert wird – mit Unterstützung der Engländer. Es folgte unter kundiger Führung eines Zivildienstleistenden (studierter Biologe) eine ausgedehnte Wanderung über den Wilseder Berg – mit 169 m nach den um 10 m höheren Helpter Bergen die weithöchste Erhebung Norddeutschlands – und um den geheimnisvollen Totengrund herum. Auch das Heidemuseum in Wilsede fand gebührende Beachtung. Den Rückweg erleichterte eine Pferdekutsche in gemächlichem Trott.

Am Abend wurde die Gruppe zu ihrer Überraschung im Hanstedter Küsterhaus namentlich willkommen geheißen – mit gehörigem Respekt vor der Wanderleistung (!?) Dort gastierte die Musikhochschule Hamburg mit „Jungen Stimmen“ (drei Damen vom Fach Oper) unter der Leitung von Prof. Georg Meyer, der seinerseits schon in Neustrelitz gewesen war – per Fahrrad.

Nach dem Motto „Keine Heidetour ohne den Vogelpark Walsrode“ ging es am nächsten Tag dorthin und am Nachmittag natürlich auch in das dortige Heidemuseum (wiederum mit Löns-Zimmer). Hier, am Ort der Löns-Verbände, begrüßte deren Geschäftsführer, der Walsroder Kulturstadtleiter Herr Zahmel, persönlich die Gäste und führte sie durch das Haus und zum (vermeintlichen) Grab von Hermann Löns im Tietlinger Wacholderhain, wo kurz innegehalten wurde. Danach ging es noch weiter zum Höpen bei Schneverdingen, dessen Panorama auch einen (abschiednehmenden) Blick auf den Wilseder Berg ermöglichte.

Fast schon auf der Heimreise, wurde am letzten Tag noch Lüneburg angefahren (je näher, desto weniger Heide)! Und hier traf man – sehr anschaulich – auf eine bereits erwähnte Dame: Im Fürstensaal des Rathauses grüßt in Lebensgröße vom rückwärtigen Wandgemälde „Margareta, Herzogin von Mecklenburg, Herzog Ottos von Braunschweig-Lüneburg Gemahlin, Heinrichs des Löwen, Herzogs zu Mecklenburg Tochter ...“ Diese „Margareta“ (wohl ein Fehler des Malers?) führt in der mecklenburgischen Geschichte den Namen Mechthild bzw. Mathilde (s. o.). Ihr Vater, der mecklenburger Löwe († 1329), war jener Fürst, der durch Heirat mit Beatrix, Tochter des Markgrafen Albrecht III. von Brandenburg, die Herrschaft Stargard erwarb – daher der Frauenarm mit Ring in der Hand, der heute noch zum Neustrelitzer Wappen gehört. So gibt es Heimatliches auch in der Fremde – man muß es nur zu finden wissen.

Indes: Die Spuren führten damit auch zurück. Ein Rundgang durch das unversehrte Stadtzentrum mit seinen Treppengiebeln und Tausteinen, ein Besuch im Kloster Lüne noch mit dem Teppichmuseum, eine Kaffeetafel unter Eichen – und heimwärts ging's, mit vielen Eindrücken, Abschiedsgrüßen und mancherlei Gedanken ...

Horst Börjesson

# Nach 40 Jahren erstmals wieder im alten Klassenraum

Abiturienten des Jahrganges 1957 besuchen altes und neues Carolinum

in den Gemäuern. „Weißt Du noch, hier hing doch immer das schwarze Brett?“ Termine zu mündlichen Prüfungen, andere Wichtigkeiten, manchmal auch Belangloses, hatten dort gehangen. Heute ist die Wand neben dem Eingang leer.

Beim Rundgang durch die Klassenräume nahmen viele spontan ihre alten Plätze ein. Lehrer tauchten in Gedanken wieder vorn auf. Streiche und Liebschaften waren für viele auch nach 40 Jahren noch lebendig wie gestern.

„Viel hat sich nicht verändert“, so lautete das einheitliche Urteil der ehemaligen Schüler. Etwas neue Farbe, ein anderer Fußboden und neue Stühle. Aber sonst sei die Schule wie früher.

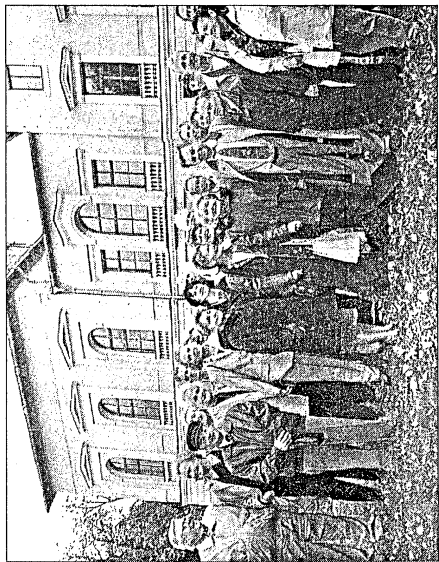
## Erlebtes ausgetauscht

Voller Emotionen war dann auch der Besuch in der Aula. Hier mußten die Abiturienten damals fünf Stunden über den Prüfungsaufsätzen sitzen und durften wegen Täuschungsgefahr in dieser Zeit nicht einmal die Toiletten benutzen. Ein Eimer in der Ecke sollte Ersatz schaffen.

Gespräche, Kurzbiographien über einen Abschnitt von 40 Jahren und Diskussionen. All dies brachte die Teilnehmenden am Abend noch näher zusammen. Einig waren sich alle in einem Punkt: Egal, ob die Berufsausbildung und das spätere Leben im Osten oder

sich alle begeistert. Auch der Ausblick über die Stadt von der Aussichtsplattform auf dem Dach hatte trotz herblichem Weiters viele Reize.

Voll Spannung waren allerdings alle auf „ihre alte Penne“ an der Ecke Tiergarten/Herzelsstraße, der ehemaligen Erweiterten Oberschule Clara Zetkin. Sobald sich die schweren Holztüren geöffnet hatten, wurde die Schulzeit erlebbar. Ein Geruch wie immer sei noch



Nach 40 Jahren besuchen die Abiturienten des Jahrganges 1957 zum ersten Mal wieder gemeinsam die ehemalige Schule in Neustrelitz. Fotos (2): mt



Ganz wie früher: Zwar sind die Bänke inzwischen ausgetauscht worden. Prof. Joachim Töwe fühlt sich auf „seinem“ Platz aber immer noch wohl.

im Westen erfolgt waren. Probleme und Schwierigkeiten hatte jeder zur Genüge gehabt. Erfreut waren die Männer und Frauen über die rege Teilnahme. Ein Klassenkamerad rief sogar in der Gaststätte an, um wenigstens am Telefon mit einigen reden zu können. Auf Anregung von Prof. Joachim Töwe (Rostock) und Lehrern Brigitte Boenike (Nirrow)

hatten die rund 25 Abiturienten mit ihrem Treffen auch bis nach den offiziellen Feierlichkeiten für das Carolinum gewartet. Dank des großen Engagements der Organisatoren und der Unterstützung durch die Schulleiter ist es zu einem großen Erlebnis geworden. Alle haben beschlossen, nicht wieder 40 Jahre zu warten und sich von nun an regelmäßig im September zu treffen.

Zum Zeitungsartikel über unser Treffen am 3. Oktober 1997 meine folgenden Verse:

Wie ist doch die Zeitung interessant,  
im lieben Neustrelitzer Heimatland!

Frauen und Männer sind angekommen,  
und ein Professor ist angekommen.  
(im Boot auf dem Zierker See geschwommen)

Die Schule sei wie früher geblieben,  
hat die Strelitzer Zeitung geschrieben.

Wie interessant, wie interessant,  
Geld segne das Strelitzer Heimatland!

Es sei „ein Geruch wie immer“,  
in jedem Klassenzimmer.

Kein schwarzes Brett mehr, leer gähnt die Wand.  
Wie interessant, wie interessant.  
So hat sich noch niemand den Mund verbrannt.

Doch ruf' ich Euch zu, Ihr alten Pennäler:  
Wer dies nur wahrnimmt, begeht einen Fehler.

In Wahrheit fand doch nach der Wende  
auch „Clara Zetkin“ bald ein Ende.

Vertraute Wandsprüche wurden entfernt,  
die Herzöge von Strelitz aufgewärmt.

Nun kamen wir wieder nach 40 Jahren,  
erkannten uns mühsam in grauen Haaren;  
und die Augen sehen, vom Streß gerändert,  
nicht Karl Marx, sondern Geld hat die Welt verändert:

Neustrelitz, Kleinod in blühenden Landschaften,  
vorbei ist die Not, doch neue Verwandtschaften  
bau'n Büroklötze hin, die leider stören,  
die mang Klassizismus nich' mang gehören.

Zu unserer Zeit konnten wir kaum fragen,  
was uns bewegte, sollte man nicht sagen.

Tun wir's jetzt, Kameraden, Schwestern und Brüder,  
Ihr Ehemaligen, reden wir drüber!  
„Nachsitzen“ laßt uns! Wir sehen uns wieder.

Dipl.-Ing. Bernd Brameyer  
Vereinsweg 3, 12167 Berlin

## Klassentreffen (Abiturjahrgang 1951) anlässlich des Caroliner Treffens vom 7. bis 10. August 1997 in Neustrelitz

An der Festveranstaltung zur Übergabe des Schulgebäudes GYMNASIUM CAROLINUM am 7. August 1997 in Neustrelitz konnten aus unserer Klasse nur Evi Mollé und ich teilnehmen. Es war eine sehr beeindruckende Feier, die viele Erinnerungen an unser früheres Schulleben weckte. Selten habe ich so gute Reden gehört wie an diesem Tag.

Am ersten Abend beschlossen Evi und ich, zu dem ersten Treffen von Ehemaligen ins Carolinum zu gehen – eine weise Entscheidung, wie sich herausstellte, da wir unerwartet auf Ali Schmitz aus unserer Klasse stießen, der mit seiner Frau gekommen war, ohne daß wir voneinander wußten. Wir hatten uns seit 48 Jahren nicht gesehen, was das Erkennen nicht erleichterte, aber die Freude war groß, nachdem die Entdeckung gelungen war.

Am nächsten Abend konnten wir 2 weitere Jungen aus unserer Klasse willkommen heißen, nämlich Uwe Jürgens und Neithard Stolze, und hocheifrig waren wir, daß auch Christa Suhr zum ersten Mal dabei war. Der Kreis wurde geschlossen durch Ilse Brandt, Ortrud Classen, Hanne Lore Dietrich, Rose Götze, Hanne Heyn, Evi Mollé, Lotte Meyer, Susi Schmidt und mich – natürlich! In einem Extraraum des Schloßgarten-Hotels konnten wir einen regen Gedankenaustausch pflegen.



Abiturjahrgang 1951 – August 1997. Vor der evangelischen Kirche in Strelitz-Alt (von links, versetzt) Rosi Götze, Inge Paulcke, Lotte Meyer, Susi Schmidt, Uwe Jürgens, Ilse Tesch, Hanne Heyn, Hanne Lore Dietrich, Ilse Brandt, Ali Schmitz, Ortrud Classen

Am nächsten Morgen konnten wir noch Inge Paulcke begrüßen, so daß wir dieses Mal auf die stolze Zahl von 14 Klassenkameraden kamen, die am Treffen teilnahmen. Der Samstag war für unseren Klassenausflug reserviert, den Uwe weitgehend vorbereitet hatte. Wir begannen in der Stadtkirche, die den meisten von uns noch immer als „unsere“ Kirche vertraut ist. Herr Pastor Zarft, der den Gottesdienst für das Carolinum hielt, knüpfte in seiner beeindruckenden Predigt eine Verbindung zwischen der Pädagogik und der Theologie am Beispiel des Erziehungsauftrags zu Bildung und Verantwortung. – Nach dem Gottesdienst starteten wir unsere Fahrt in Richtung Fürstenberg. Unsere erste Station war die evangelische Kirche in Alt-Strelitz, wo Uwe uns die Orgel vorführte. In der Stille dieser schlichten Kirche konnten wir den erhabenen Klängen der Orgel lauschen. Für Rosi war es eine besondere Freude, als sie ihr der evangelischen Gemeinde in Alt-Strelitz überlassenes Harmonium in der Kirche vorfand und Uwe es für sie noch einmal erklingen ließ.

In Fürstenberg bestiegen wir einen Ausflugsdampfer und labten uns auf der gemächlichen Fahrt an dem herrlichen Wetter, an der wunderschönen Umgebung mit ihrem seerosenumsäumten Ufern, an Hannes selbstgebackenem Kuchen und an zahlreichen Gesprächen. In Himmelfort konnten wir die alte Zisterzienser Abteianlage besichtigen und erhielten eine ausgezeichnete Führung in der restaurierten Kirche durch den dortigen Pfarrer. Die Zeit reichte sogar noch für ein erfrischendes Bad in einem der herrlichen Seen, bevor unser Dampfer wieder ablegte.

Ein gemeinsames Abendessen beendete den „Klassentag“. Unser aller Dank gilt noch einmal Uwe für seine Planung und für seine unermüdlichen Fahrdienste!

Am Sonntag traf ich Hanne Heyn bei einer Führung durch das neue Carolinum. Ilse Brandt sahen wir von weitem in einer anderen Gruppe. Ob noch weitere Klassenkameraden dabei waren, konnten wir wegen des Andrangs nicht feststellen.

Ihr stimmt sicherlich mit mir überein, daß wir auf sehr erlebnisreiche und erfüllte Tage zurückblicken können! Es wäre schön, wenn wir uns nächstes Jahr wiederum in fröhlicher Runde zusammenfinden könnten (wahrscheinlich erstes Wochenende im September)! Vielleicht fühlen sich dann auch noch weitere Klassenkameraden angesprochen!!

Wäre es möglich, daß Ilse Brandt und Inge Paulcke etwas in Mirow organisierten, damit wir noch ein weiteres Stück unserer wunderschönen und geschichtsträchtigen Heimat kennenlernen?!?

In herzlicher Verbundenheit verbleibe ich

Eure Ilse Tesch

## Schülerverzeichnis 1939–1944

Wie bereits in dem Heft Nr. 117 – Winter 1996 – dieser Zeitschrift angekündigt, wollte ich versuchen, die Schüler des Carolinums ausfindig zu machen, die in den Jahren 1939 bis 1944 in diese Schule aufgenommen worden sind und zwar unabhängig davon, wie lange sie ihr angehört haben. Dank der aufgeschlossenen und intensiven Mithilfe einiger „Ehemaliger“ war dieses trotz des langen Zeitablaufs jedenfalls für einige Klassen in einem nicht erwarteten Umfang möglich, so daß nunmehr das bereits bestehende Schülerverzeichnis vom 1. Dezember 1938 (in Nr. 8 der „Caroliner Zeitung“, Heft Dezember 1938) für die folgenden Jahre bis 1944 ergänzt werden kann. Es ist schade, daß es offenbar nur eine Klassenaufnahme aus dieser Zeit gibt.

Ich möchte die Veröffentlichung nicht länger hinausschieben, weil ich mit keinen weiteren wesentlichen Erkenntnissen rechne. außerdem mag die Namensliste helfen, die Erinnerung an Mitschüler zu wecken. Ich bin nach wie vor für jeden Hinweis dankbar, würde diese sammeln und zu gegebener Zeit die folgende Zusammenstellung berichtigen bzw. ergänzen.

Für deren Richtigkeit kann ich keine Gewähr übernehmen. Vereinzelt habe ich auch widersprüchliche Angaben erhalten, vor allem zur Schreibweise von Namen oder welcher Klasse („o“ = Oberschule, „g“ = Gymnasium) ein Mitschüler angehört hat.

### Einschulungsjahrgänge Carolinum Neustrelitz 1939–1944

(einschließlich der Schüler, die zeitweise in diesen Klassen waren) – Stand April 1998 –

zusammengestellt von Carl-Friedrich Vahrenkamp, Oldenburg

#### 1939 „o“

**Ballschmieter**, Hans-Joachim  
Jütlandring 191, 24109 Kiel

**Conrady**, Karl Heinz  
Neuer Trassweg 50, 51427 Bensberg

**Diekmann**, Karl  
Ürdinger Straße 110, 40474 Düsseldorf

**Ehle**, Wolf Dietrich  
Buchenschlag 89, 90469 Nürnberg

**Fischer**, Hans Joachim  
Zaretzkystraße 9, 31655 Stadthagen

**Gentz**, Albert  
Kronenstraße 11, 17348 Woldegk

**Hermann**, Gerd Harrow  
Im Rühmt 33a, 22147 Hamburg (?)

**Kattge**, Wolfgang  
Dr.-Schwentner-Straße 3, 17235 Neustrelitz

#### **Ken(t)zler**

**Köller**, Klaus  
Pirolweg 4, 38446 Wolfsburg

**Königsmann**, Horst  
Friedrich-Wilhelm-Straße 26, 17235 Neustrelitz

**Lau**, Franz  
Kühlhorster Straße 138, 28779 Bremen

**Lukasiewicz**, Hans (†)  
Ruppiner Straße 70, 59065 Hamm

**Martens**, Bernd  
Theodor-Storm-Straße 5, 17235 Neustrelitz

**Mietzner**, Werner (†)  
Sakrower Landstraße 137, 14089 Berlin

**Pape**, Gerhard  
Schloßstraße 3, 17252 Mirow

**Peters**, Claus  
Leharstraße 8d, 90453 Nürnberg

**Pflugradt**, Günther  
Augustastraße 18a, 17235 Neustrelitz

**Pischner**, Wolfgang  
40/23 Blackham Street,  
Holt A.C.T. 2615 Australien

**Roestel**, Claus  
Westfalenstraße 17, 48366 Laer, Krs. Steinfurt

**Schnuppe**, Hans Joachim  
Schulstraße 4, 22929 Hamfelde

**Schönbeck**, Gerhard  
Reutstraße 5, 76228 Karlsruhe-Stufterich

**Schönborn**, Dieter,  
Neusser Straße 278, 50733 Köln, Tel. 0221/721719,  
privat: Rambouxstraße 7, 50737 Köln,  
Telefon 0221/7400665

**Schröder**, Otto-Wolfgang (†)  
Hardstraße 50, 46282 Dorsten-Östrich

**Schwartz**, Claus  
Königsberger Straße 28b, 40764 Langenfeld



**Schwarz, Dieter** († 1995)  
 Glambecker Straße 43, 17235 Neustrelitz

**Stammer, Karl**  
 Franz-Straße 14, 16540 Hohen-Neuendorf

**Stengel, Karl-Heinz** († 1997)  
 Bismarckstraße 103, 10625 Berlin

**Teuscher, Otto**  
 Seestraße 21, 17235 Neustrelitz, Telefon 20 23 13

**Vogel, Helmut** (†)  
 Wippenhauser Straße 8, 85354 Freising

**Wrege, Otto** († 1945)  
 Elisabethstraße, Neustrelitz

### 1939 „g“

**Blanck, Fritz**  
 Am Rande 1, 34128 Kassel, Telefon 0561/887272

**Giese, Dieter, Prof. Dr. jur.**  
 Schönbornstraße 47, 60431 Frankfurt/Main  
 Telefon 069/523828

**Hährer, Horst, Dr. med.** (†), Frankfurt

**Hernisch, Siegfried, Dr. med.**, aus Wokuhl

**Holtz, Adolf-Friedrich**  
 Elbinger Weg 100, 24161 Altenholz  
 Telefon 0431/323821

**Korn, Walter-Gottfried, Dr. med. vet.**  
 Waldweg 7, 52391 Vettweis, Telefon 02424/1205

**Müller, Fritz, Dr.** (†), 41517 Grevenbroich

**Praefke, Karl-Otto**  
 Lippstetterstr. 21, 59491 Soest, Tel. 02921/73321

**Sivkovich, Volker**

**Stielau, Hans-Dieter, aus Rechlin**  
 Kneesestraße 2, 22041 Hamburg, Tel. 040/681394

**Wolf, Helmut, aus Lüttenhagen**

### 1940 „o“

**Bahr, Owe**

**Bauer, Herbert**  
 Kleine Homeyerstr. 1, 13156 Berlin, Tel. 030/486840

**Bartel, Karl, Dr. med.**  
 Händelstr. 41, 50171 Kerpen, Tel. 02237/53252

**Bruhn, Bert**

**Büge, Harald**

**Bühler**

**Diekmann, (?)**

**Domscheidt, Günther**  
 Altenhofer Straße 29, 13055 Berlin

**Drescher, Erwin, Dr., Ludwigshafen (BASF?)**

**Drescher, Horst**

**Felten, Karl-Friedrich**

**Fitzner**

**Freiberg, Paul, Dr.**  
 Sandinostraße 15, 13055 Berlin

**Fritze, Günther** († 1955)

**Gerngroß, Gerhard** († 1987)

**Goetze, (?)**

**Gottschalk, Wolfgang**  
 Lindauer Allee 113, 13407 Berlin, Tel. 030/4952416

**Graul, Erwin** (†)

**Hartwig, Rolf**  
 Am Alten Berg 8, 63303 Dreieich, Tel. 06103/81459

**von Huene, Friedrich**  
 7 Oakland Road, Brookline,  
 Massachusetts 02146, USA

**Hüniken, Horst** (?), aus Rödlin

**von Jakobs, Alexander, Dr. jur.**  
 Von-Stauffenberg-Weg 10, 53340 Meckenheim  
 Telefon 02225/81459

**Keibel, Peter**  
 Kampstr. 61, 16792 Zehdenick, Tel. 0330/736470

**Kneifel, Rainer** († 1945)

**Köller, Klaus**  
 Piroloweg 4, 38446 Wolfsburg, Telefon 05361/55565

**Köpsel, Eberhard**

**Kootz, Ulrich** († 1996)  
 Nieflandring 27, 22559 Hamburg

**Liebau, Hans**

**Minow, Harald, Dr.**  
 Otto-Lilienthal-Straße 14, 17036 Neubrandenburg  
 Telefon 0395/7781244

**Mülling, Max, Prof. vet. med.** (†), Berlin

**Röpke, Adolf** (†)

**Rychlick, Erich, gefallen 1945**

**Scharenberg, Fritz**  
 Haarbachtal 19, 52080 Aachen

**Schmidt, Gottfried**  
 Moisinger Allee 171, 23558 Lübeck

**Schürmann, Günter**

**Siedler, Egon, Neustrelitz**

**Strasen, Dieter**  
 Am Weinberg 3A, 29456 Hitzacker  
 Telefon 058626702

**Zander, Achim**

**Zöllner**

**Zschummel, Werner** (†), Woldeck

### 1940 „g“

**Aschoff, Albrecht, aus Berlin**

**Brauer, Wilfried, gefallen am 29. 4. 1945**

**Dittner, Fritz, aus Wesenberg**

**von Eckart, Peter Felix** (†)

**Gotsmann, Reinhard**  
 Strindbergweg 74, 22587 Hamburg  
 Telefon 040/867905

**Hinz** (?)

**Hintz, Hans**  
 Wolframstraße 4, 67036 Ludwigshafen

**Kurtzisch, Wolfgang** (†)

**Meyn, Joachim** (†)

**Müller-Crepon, Klaus**  
 Flemmingstraße 11, 12163 Berlin-Steglitz  
 Telefon 030/8212120

**Niederhaus, Horst, Dr. med. vet.**  
 Euskirchener Straße 18, 52351 Düren  
 Telefon 02421/502789

**Peters, Jochen, aus Feldberg**

**Petzold, Hans, aus Altstrelitz**

**Randow, Norbert**  
Achtermannstr. 61, 13187 Berlin, Tel. 030/47551452

**Winkler, Ulrich**  
Neulingsiepen 7, 44795 Bochum, Tel. 0234/472516

## 1941 „o“

**Bahr, Ewald**

**Beneke, Günther (?)**

**Bödecker, Klaus**  
Hohenzollernring 161A, 13585 Berlin  
Telefon 030/3330170

**Dischmann, Jürgen**

**Götze, Hans (†)**

**Hülsekopf, Kurt**

**Käding, Karl**  
Rotländerweg 6, 63636 Brachtal

**Mahnke, Klaus**  
Wildfängerweg 4, Duisburg-Rahm

**Neumann, Lutz, Berlin (?)**

**Oberdorf, Albert**

**Pape, Sieghard**

**Präve, Paul, Frankfurt (?)**

**Rebstock, Rolf**  
Am Dorfsee 124, 21514 Güstrow, Tel. 04158/290

**Remer, Claus, Jena**

**Graf v. Schmettow, Bernhard**  
Waldlehne 80, 45149 Essen, Tel. 0201/712455

**Schmidt, Bernd**

**Schuhmacher, Jürgen, aus Klockow**

**Stenzel, Gerhard**

**Stolze, Hartmut**  
Friesenbergstraße 11, 76530 Baden-Baden  
Telefon 07221/25487

**Warnke, Dieter (†)**

**Winterfeld, Hermann**  
Hagentalstraße 1, 31074 Delligsen-Kaierde  
Telefon 05187/2235

## 1941 „g“

**Beister**

**Dähn, Heinrich**  
Kleiner Spiegelberg 15, 17235 Neustrelitz  
Telefon 03981/441304

**Dörpinghaus, Karl Friedrich (?)**

**Fröschke**

**von Gersdorff, Ins-Gero**  
Kinzigstraße 17, 61137 Schöneck, Tel. 6187/6827

**von Haefen, Jan**  
Hamburg, Büro Lehndorffsche Vermögensverwaltung, Telefon 040/270770

**Hein**

**von Huene, Michael (†), USA**

**Kelpin, Siegfried**  
Kalkhorstweg 30, 17235 Neustrelitz

**Knoll(?), aus Herzwolde (†)**

**Klingenberg, Ernst, Kanada (†)**

**von Moltke, Helmuth**

**Roewer, Joachim, Dr. med.**  
Lindenweg 9, 18184 Pastow, Telefon 038204/473

**Schlauch, Wolfgang**

**Schumann (?)**

**Vahrenkamp, Carl-Friedrich**  
Mutzenbecherstraße 4a, 26131 Oldenburg  
Telefon 0441/507049

**Wagner (?)**

## 1942 „o“ – Fehlanzeige

## 1942 „g“

**Blanck**

**Gleich, Dieter, Dr. ing.**  
Hockenheimer Straße 12, 67117 Limburgerhof

**Göbel, Heinz**  
Fritz-Reuter-Straße 2, 17235 Neustrelitz

**Häntsch, Peter, Dr.**  
Dürenweg 3a, 40724 Hilden

**Kempfer, Armin**  
Meisenweg 13, 61462 Königstein

**Peters, Helmut**  
Germanenstraße 12, 42275 Wuppertal

**Pfeiffer, Martin**  
Straße der Pariser Kommune, 10243 Berlin

**Windecker, Günther**  
Am Hallenbad 1, 22850 Norderstedt

**Wiemke, Fritz**  
Stargarder Straße 9, 40599 Düsseldorf

## 1943 „o“ – Fehlanzeige

## 1943 „g“

**von Arnswaldt, Friedrich Werner**  
P.O. Box 577, Nellysford/Va 22958, USA

**Ballschmieter (?)**

**von Gersdorff, Christian**  
Meyerbeerstr. 4, 65193 Wiesbaden, Tel. 0611/525670

**von Huene, Christian, USA**

**Schmitz, Heinrich Karl, Dr.**  
Wuppertal, Telefon 0202/734118

**Steller, Klaus**

**Stolze, Neithard**  
Probsteistraße 37, Münster/Westf., Tel. 0251/374461

**Vahrenkamp, Walter**  
Anton-Günther-Straße 11, 26655 Westerstede,  
Telefon 04488/2178

## 1944 „o“ und „g“ – Fehlanzeige

**Anmerkung:** Unter anderem haben folgende Lehrer damals am Carolinum unterrichtet:

– Dr. Ballschmieter	– Koß
– Barmwold	– Krüger
– Behrends	– Dr. Kühl
– Fandre	– Dr. Maaß
– Gerlach	– Ohle
– Gotsmann	– Dr. Piehler
– Groner	– Sterley
– Heise	– Schröder
– Kirchner	– Dr. Stichel
– Klempien	– Tiedt
– Köhler	– Wellhausen
– Kootz	– Zummach



Zum obigen Foto erreichte der Schriftleitung folgender Brief:

Berlin, den 16. Februar 1998

Liebe Armgard,

hier schicke ich Ihnen unser Klassenphoto (Klasse 1g, d. h. Gymnasium, altsprachlicher Zweig) mit Korl Klöhn, der unser Klassenlehrer war. Es wurde von dem Hofphotographen Rudolf Knöfel am 16. Juli 1941 als Anerkennung für fleißiges Sammeln von Altmaterial angefertigt. In der oberen Reihe stehen, von links nach rechts: Albrecht Aschoff (stammte aus Berlin), Ulrich Winkler (Mirow), Jochen Peters (Feldberg), Wilfried Brauer (der in den letzten Kriegstagen als Flakhelfer für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod sterben durfte; im Sommer zuvor war ich mit ihm noch per Fahrrad aufs Fischland nach Niehagen gefahren, wo wir zwei Wochen lang bei einem alten Kapitän namens Radvan wohnten, bei dem auch meine Eltern auf ihrer Hochzeitsreise 1926 und später mehrere Sommer lang mit mir untergekommen waren. Auf der Rückfahrt begegnete uns der HJ-Bannführer Gantzel in seinem Auto. Als er uns so unbeschwert daherradeln sah, hielt er an, stieg aus und belästigte uns annähernd zwei Stunden lang mit Überredungs- und Einschüchterungsversuchen, daß wir uns freiwillig zur Waffen-SS melden sollten. Wir hatten wenig Lust dazu. Unwillig ließ er uns schließlich in Ruhe und fuhr weiter. Infolge dieser Unterbrechung kamen wir erst nach Mitternacht zu Hause an. Uns war etwas mulmig zumute, weil wir fürchteten, unsere „Verstocktheit“, wie G. sich ausdrückte, könnte Folgen haben, (was zum Glück nicht der Fall war), Horst Niederhaus (Altstrelitz), Hans Petzold (Altstrelitz), Fritz Dittner (Wesenberg), Joachim Meyn.

In der unteren Reihe sitzen, ebenfalls von links nach rechts: Peter Felix von Eckhardt (Godendorf), Reinhard Gotsmann, Klaus Müller-Crepon, Studienrat Johannes Köhler (Latein, später Griechisch, Deutsch und Geschichte), Norbert Randow (Altstrelitz), Hans Hintz (Wesenberg) und Wolfgang Kurtzisch (Wesenberg).

Wilfried Brauer und wir drei Altstrelitzer tragen von „Hummel“ Hintz mit der Laubsäge aus Sperrholz ausgesägte Orden (den für Korl Klöhn hatte ich aus Pappe angefertigt), weil wir die meisten „Punkte“ fürs Altmaterialsammeln bekommen hatten. Das war Horst Niederhaus (dem Enkel des Strelitzer Apothekers Fritz Ramin), Hansi Petzold und mir nicht schwergefallen, weil wir das gesamte Verpackungsmaterial, welches in der Apotheke anfiel, bereits zu großen, würfelförmigen Ballen gepreßt und gebündelt, mit einem Handwagen statt zu dem Altstoffhändler Bohm in Strelitz, lieber, der „Punkte“ wegen, nach Neustrelitz ins Carolinum brachten. So wurden wir (nach dem wirklich fleißigen „Wiffi“ Brauer) die zweitbesten Altmaterialsammler. Uns so kam es zu diesem Bild. Es war das Schuljahr 1940/41.

Und nun einen schönen Gruß,  
Norbert Randow



Stefanie Knick, Klasse 9, 1998

## Vermischtes

### **Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Mecklenburg für Günther Jonas**

Für seine Verdienste um den Erhalt und die Umstrukturierung des Vereins „Altschülerschaft des Carolinums zu Neustrelitz e. V.“ wurde Herrn Günther Jonas am 12. Januar 1998 die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft verliehen.

In der Begründung heißt es:

Über Jahrzehnte hat Herr Günther Jonas maßgeblich dazu beigetragen, daß der Verein „Altschülerschaft des Carolinums“, anfangs als Verein in den alten Bundesländern, als solcher Bestand hatte und somit humanistisches Gedankengut bewahrt wurde. Immer ließ er die Menschen in der alten Heimat an den Geschehnissen teilhaben, soweit es die bestehenden Verhältnisse zuließen.

Lange Zeit hat er die Aufgaben der Vereinsleitung, der Kassenführung und der Organisation von Jahrestreffen alleine erfüllt. Nach der Wende war er sofort „vor Ort“, um die oft schwierigen Wege zu ebnen, damit das Carolinum wieder seiner ursprünglichen Funktion unter seinem alten Namen übergeben werden konnte.

So hat sich Günther Jonas gerade in dieser schweren Aufbauzeit mit Engagement und Energie dafür eingesetzt, daß Grundstücksfragen, die Wiedereinführung des ursprünglichen Namens der Lehranstalt und die Wahl eines neuen Vorstandes ein positives Ergebnis fanden.

Mit seiner zielstrebigem Arbeit, seiner stets freundlichen, verbindlichen und bescheidenen Art, das Neue behutsam aber stetig wachsen zu lassen, hat er dazu beigetragen, daß dem Land Mecklenburg-Vorpommern eine historische Bildungsstätte wiedergegeben wurde.

Herr Günther Jonas hat sich um seine Heimat Mecklenburg verdient gemacht.

Dr. Klaus Zerbel

### **Ausblick auf Heft 121**

Heft 121 ist als Sonderheft geplant und soll Neustrelitzer Straßen, Plätze und ausgewählte Häuser im historischen Rückblick vorstellen.

Wir wollen damit Besuchern unserer Stadt einen interessanten, handlichen und historischen bebilderten Stadtführer in die Hand geben.

Herr Harald Witzke, Leiter des Karbe-Wagner-Archivs, hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, seine Artikelserie aus dem Nordkurier für unsere Zwecke aufzuarbeiten und sie uns für den Abdruck zur Verfügung zu stellen.

---

Diesmal verschönern zwei Scherenschnitte unser Heft.

Im Rahmen des Ersatzkurses Kunst (für Religion) beschäftigten sich Schüler der 9. Klasse mit dem Thema Baum. In Abwandlung des Themas entstanden diese bemerkenswerten Arbeiten.

---

Unser Schatzmeister möchte sich mit zwei Bitten an die Mitglieder der Altschülerschaft wenden.

1. Vergessen Sie bitte nicht, ihren Namen auf den Überweisungsaufträgen für den Mitgliederbeitrag anzugeben.
2. Geben Sie eine Adressenänderung rechtzeitig bekannt, dann können wir Portogebühren einsparen.

## Medaillenprägungen zu Jubiläen

Neustrelitz (GSY). Die Stadt Neustrelitz und der Landkreis Mecklenburg-Strelitz bereiten sich gegenwärtig auf zwei Jubiläen vor.

1999 begeht der heutige Stadtteil Strelitz-Alt sein 650. Gründungsjubiläum. Bereits vor 1316 gab es in Strelitz ein Schloß. Bewohnt wurde es von den Markgrafen Waldemar und Johann. 1328 war Otto von Dewitz Besitzer des Schlosses. Um 1278 war Strelitz noch ein kleines Dorf, das sich aber im Laufe der nächsten siebenzig Jahre zu einer kleinen Ackerbürgerschaft entwickelte. 1329 belehnte Markgraf Ludwig die Fürsten Albrecht und Johann von Mecklenburg mit dem Land Stargard. Strelitz lag in diesem Land. Anfang 1349 kam Strelitz zu der neu gegründeten Grafschaft Fürstenberg. Otto und Ulrich von Dewitz, die Grafen von Fürstenberg, verliehen am 4. Dezember desselben Jahres Strelitz das Stadtrecht.

Der Name „Strelitz“ wird vom „Ort der Schützen“ abgeleitet. Die Schreibweise des Namens hat sich im Laufe vieler Jahre mehrfach verändert: Strelitz (1278), Streliz (1329), Streltz (1349), Streltza (1350), Streltze (1387), Strelitze oder Strelisse (1389), Strelitze (1395), bis der Ort ab 1399 wieder „Strelitz“ geschrieben wurde.

Nach 1673 machte Herzog Adolph Friedrich II., der Gründer der Strelitzer Linie, das Schloß in Strelitz zu seiner Residenz. In der Nacht vom 24. zum 25. Oktober 1712 brach im Schloß ein Feuer aus, das bald alle Gebäude erfaßt hatte. Nach fünf Stunden ragten nur noch ausgebrannte Mauerreste in die Höhe.

Da es nicht zum Wiederaufbau des Schlosses kam, mußte die herzogliche Familie auf verschiedene Quartiere ausweichen. 1731 wurde die herzogliche Residenz zum Jagdschloß Glienke verlegt, in dessen unmittelbarer Nähe dann 1733 die Stadt Neu-Strelitz gegründet wurde. Strelitz ist also als „Mutterstadt“ zu bezeichnen. Ohne „Strelitz“ hätte es vermutlich nie ein „Neustrelitz“ gegeben.



So sieht sie aus, die Gedenkprägung zum bevorstehenden Jubiläum  
„300 Jahre Mecklenburg-Strelitz 1701-2001“

Vorderseite: Großherzogliches Wappen und jetziges Landkreiswappen  
Rückseite: Schloß Neustrelitz vor 1945

Nach einem langjährigen Erbfolgestreit wurde am 8. März 1701 der Hamburger Vergleich geschlossen. Besagter Herzog Adolph Friedrich II. war mit der ältesten Tochter des Herzogs Gustav Adolph von Mecklenburg-Güstrow verheiratet. Sein Schwiegervater, dessen männliche Erben bereits in jungen Jahren verstorben waren, hatte ihn zum Nachfolger bestimmt und dies dem Kaiser in Wien mitgeteilt. Der Schweriner Herzog war aber auch an den Kaiser herangetreten und hatte ihn um Zustimmung zu seiner Absicht gebeten, das Land nach dem Tode des Herzogs Gustav Adolph wiederzuvereinigen. So entbrannte ein erbitterter Erbfolgestreit. Dieser endete 1701 mit dem Vergleich. Damit wurde Herzog Adolph Friedrich II. Begründer eines neuen Landes: Mecklenburg-Strelitz. Im Jahre 2001 kann der heutige Landkreis Mecklenburg-Strelitz auf ein Jubiläum blicken: 300 JAHRE MECKLENBURG-STRELITZ.

Aus Anlaß beider Jubiläen wird es ab Mai diesen Jahres zwei Gedenkprägungen geben. Die Stadt Neustrelitz ediert eine Medaille „650 JAHRE STRELITZ (ALT)“ und die Neustrelitzer Münzfreunde geben eine Gedenkprägung „300 JAHRE MECKLENBURG-STRELITZ“ heraus. Diese Medaille wird das ehemalige Neustrelitzer Schloß vor 1945 sowie das großherzogliche Wappen und das heutige Landkreiswappen präsentieren.

## VORINFORMATION:

Vorbestellung bitte an:

HEIMATVEREIN MECKLENBURG-STRELITZ e. V.,  
Interessengemeinschaft Numismatik „GEORG CHRISTIAN FRIEDRICH LISCH“  
Neustrelitzer Münzfreunde, z. Hd. Mzfrd. G. Schley  
Carlstraße 42, 17235 Neustrelitz.

Preise um ca. 40,00 DM.

- Medaille „650 JAHRE STRELITZ (ALT) 1349–1999“  
Herausgeber: Stadt Neustrelitz, Feinsilber, Preis in Vorbereitung  
(ab Mai 1998)
- Nachprägung einer Mecklenburg-Strelitzer Münze  
aus dem Jahre 1717 (Reformationsjubiläum)  
Herausgeber: Sparkasse Mecklenburg-Strelitz,  
Feinsilber, Preis in Vorbereitung (erst 1999)
- Medaille „300 JAHRE MECKLENBURG-STRELITZ 1701–2001“  
Mit Abbildung Schloß Neustrelitz vor 1945!  
Herausgeber: Neustrelitzer Münzfreunde in Zusammenarbeit  
mit der Fa. Reischauer, Feinsilber/Preis 39,- DM (ab Mai 1998)

## Buchbesprechungen

### **Kirche, Fürstengruft und Schloßbauten in Mirow**

Neustrelitz (GSY). Vor 50 Jahren, am 17. Oktober 1947, starb in Neustrelitz der Landeskonservator und Heimatforscher Konrad Hustaedt. Er wurde am 26. November 1874 als Sohn des Neustrelitzer Baumeisters Ferdinand Hustaedt geboren. In Neustrelitz besuchte er das Gymnasium Carolinum und studierte danach Kunstgeschichte und Hochbau in Berlin und München.

Einige Zeit arbeitete Hustaedt in Athen und war an verschiedenen Ausgrabungen unter Prof. W. Dörpfeld in Griechenland und der Türkei tätig.

1904 kam er nach Neustrelitz zurück und ließ sich hier als Privatgelehrter nieder. Ab 1916 wirkte Hustaedt als wissenschaftlicher Assistent beim Aufbau des Landesmuseums mit und ab 1919 war er als Museumskonservator tätig. 20 Jahre übte er diese Tätigkeit aus.

Maßgeblich wirkte er im Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde (1925–1935) mit. Unter seiner Mitarbeit entstanden zwei Sonderhefte zur Neustrelitzer Stadtgeschichte. Seine große Liebe gehörte jedoch dem Theater. 15 Jahre widmete er sich der Neustrelitzer Theatergeschichte von 1745 bis 1945.

Konrad Hustaedt war ein ausgesprochen fleißiger Mann. Sein Werkverzeichnis füllt ganze Seiten. Der Verlag Lenover Neustrelitz hat jetzt eine Veröffentlichung über Konrad Hustaedt, Leben und Werk, herausgegeben. Eingeleitet wurde das Heft 17 der Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“ mit einem Beitrag der Heimatforscherin Annalise Wagner. Dann kommt Konrad Hustaedt selbst zu Wort. Er beschreibt die Baugeschichte des Neustrelitzer Schlosses. Es folgt eine Abhandlung über die Schloßkoppel.

Eine Fundgrube für alle Heimatforscher und Heimatfreunde ist die Abhandlung über Kirche, Fürstengruft und die Schloßbauten in Mirow (Erstveröffentlichung 1927). Mit großer Gründlichkeit hat Konrad Hustaedt dokumentiert, wer in der Fürstengruft neben der Kirche beigesetzt wurde.

Weitere Beiträge stellen den Herzoglichen Lustgarten in Hohenzieritz um 1800 und den dortigen Luisentempel vor. Beschrieben werden ferner die Prillwitzer Festtage in alter Zeit und vorgestellt wird der Ort Blumenholz.

*Heft 17 der Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“, Konrad Hustaedt (1874–1947), Leben und Werk, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr. 3-930164-37-X, 70 Seiten, Preis: 9,90 DM.*

\* \* \*

### **Mecklenburg-Strelitzer Postgeschichte**

Nun liegt sie wieder vor, die Veröffentlichung über die Postgeschichte des ehemaligen Landes Mecklenburg-Strelitz. Der inzwischen verstorbene Philatelist Heinz Ehmke hatte über viele Jahre Material zur Postgeschichte gesammelt und mit größter Akribie ausgewertet. Unterstützt wurde er dabei durch die Heimatforscherin Annalise Wagner. Weniger Unterstützung fand er bei dem Bemühen, seine postalischen Ergebnisse zu veröffentlichen. Heinz Ehmke, ein begeisterter Briefmarkensammler, ließ sich aber nicht entmutigen. Nach zähen Auseinandersetzungen mit den damaligen DDR-Behörden bekam er dann endlich die erforderliche Druckgenehmigung. 1964 konnten die postalischen Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit in einer Broschüre vorgelegt werden. Die Auflage war gering und bald vergriffen.



Dem Verlag Lenover Neustrelitz ist es zu danken, daß die Veröffentlichung aus dem Jahre 1964 nunmehr als Reprint herausgegeben wurde. Sehr umfangreich legt Heinz Ehmke die Postgeschichte des ehemaligen Landes Mecklenburg-Strelitz dar. Ausführlich informiert er den Leser über die damaligen Postverordnungen und Taxen. Sehr eingehend werden die Postorte wie Strelitz (Alt), Feldberg, Friedland, Fürstenberg, Mirow, Neubrandenburg, Neustrelitz, (Burg) Stargard, Wesenberg, Woldegk und ihre Poststempel beschrieben. Nichts bleibt unerwähnt, Markenausgaben und Umschläge, Postvordrucke, Fahrscheine und sonstige Formulare.

Zahlreiche Abbildungen machen den Text sehr anschaulich: Postangestellte, Quittungen für Geldsendungen, Paketbegleitbriefe, Eilstafetten-Pässe, Stundenzettel, Empfangsbescheinigungen und andere Dokumente. Sehr interessant ist eine Übersicht des Postverkehrs in Mecklenburg-Strelitz in den Jahren 1845 und 1846. So wurden beispielsweise in Neustrelitz 94 694 Briefe und 9995 Pakete aufgegeben. In Neubrandenburg dagegen wurden 107 256 Briefe und 11 530 Pakete durch die Post befördert. In Wesenberg waren es 4777 Briefe und 489 Pakete.

Eine historisch interessante und wertvolle Dokumentation über die Postgeschichte des ehemaligen Landes Mecklenburg-Strelitz liegt nunmehr wieder in den Neustrelitzer Buchhandlungen vor.

*Heinz Ehmke, Postgeschichte Mecklenburg-Strelitz, Reprint der Ausgabe Neustrelitz 1964, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr.: 3-930164-36-1, Preis: 9,90 DM. GSY*

\* \* \*

### **Münzfunde im ehemaligen Kreis Neustrelitz (heute: Landkreis Mecklenburg-Strelitz)**

Neustrelitz (GSY). Die Neustrelitzer Münzfreunde haben die wichtigsten Münzfunde im ehemaligen Kreis Neustrelitz (heute: Landkreis Mecklenburg-Strelitz) erfaßt und in einer Dokumentation festgehalten.

Am 9. April 1985 machte der Meliorationsarbeiter Herbert Knuth aus Starsow an der sogenannten Schweinsbrücke zwischen Starsow und Mirow im ehemaligen Kreis Neustrelitz bei Ausschachtungsarbeiten einen Münzfund. In etwa 80 cm Tiefe stieß er auf Teile eines Gefäßes mit 44 Münzen.

Das war der 25. registrierte größere Münzfund. Der Fund bestand aus 16 Mecklenburg-Strelitzer Münzen; eine Münze kam aus Mecklenburg-Schwerin; 17 Münzen stammten aus Brandenburg-Preußen; 3 Münzen waren in Sachsen geprägt worden. Fünf Münzen kamen aus Braunschweig-Wolfenbüttel und eine Münze aus dem Bistum Münster. Die 44. Münze, ein Taler aus dem Jahre 1696, stammt aus Frankreich.

Den ersten registrierten Münzfund hat es 1779 bei Krumbeck gegeben, wo rund fünf Kilogramm arabische Münzen gefunden wurden. Weitere Münzfunde wurden in Krumbeck 1881 und 1911 gemacht.

1837 gab es bei Zinow einen Münzfund mit 405 Münzen des 15. und 16. Jahrhunderts. 1912 wurden dann bei Peetsch sogar 3400 Münzen gefunden, alles Münzprägungen des 15. Jahrhunderts. Dieser Fundort liegt übrigens nur wenige Kilometer von Starsow entfernt.

Einen Münzfund, der weit über die Kreisgrenzen hinaus bekannt wurde, machte im Mai 1924 der Museumskonservator Walter Karbe aus Neustrelitz beim Bau einer Chaussee bei Blumenhagen. Neben 250 Wendenpfennigen wurden damals zahlreiche Schmuckgegenstände gefunden. Charakteristisches Merkmal der Wendenpfennige sind die aufgekippten scharfen Ränder. Nur wenige Münzen waren halbiert oder beschädigt. Die Wendenpfennige gehörten der Prägung an, die von 1050 bis 1100 in Umlauf waren. Alle Münzen hatten auf der einen Seite ein Kreuz in der Form des bekannten „eisernen Kreuzes“, auf der anderen Seite das Kugel- oder Balkenkreuz. Nur auf wenigen Stücken gab es Darstellungen wie ein Kirchengebäude oder einen Bischofsstab. Geprägt worden

waren die Münzen wahrscheinlich in Magdeburg oder Merseburg. Sie dienten wohl hauptsächlich dem Verkehr mit den Slawenländern.

An Schmuck hatte Walter Karbe folgende Gegenstände gefunden: Vier Halsringe, zwei Armbänder, zwei Hohlperlen, ein mit Silberdraht umwickeltes Amulett und 19 Ohrgehänge. Ein Armband war aus Silberblech. Von einer Christusfigur waren noch Hände und Arme deutlich zu erkennen. An den Ärmelfalten konnte man erkennen, daß es sich hier um ein bekleidetes romanisches Christusbild gehandelt hat, wie sie bis zum 12. Jahrhundert üblich waren. Von da ab werden sie allmählich durch den fast nackten Heiland mit der Dornenkrone verdrängt.

Leider ging der Münz- und Schmuckfund von Blumenhagen beim Brand des Neustrelitzer Schlosses 1945 verloren. Ein weiterer Münzfund wurde erst im Jahre 1930 bei Dolgen bekannt. Erst nach weiteren 55 Jahren wurde dann der Münzfund bei Starsow gemacht. Nach weiteren 12 Jahren wurden nunmehr am 15. Oktober 1997 die 93 Silbermünzen aus dem 17. Jahrhundert in Strelitz (Alt) gefunden.

\* \* \*

### **Erinnerungen an eine geraubte Jugend**

Neustrelitz (GSY). Martin Hornig, Jahrgang 1919, hat im hohen Alter noch einmal auf seine Jugendjahre Rückschau gehalten, die geprägt wurden durch einen Weltkrieg mit seinen ersten Siegen und seiner bitteren Niederlage.

Am 14. April 1919 in Groß-Walditz (Schlesien) geboren, erlert Hornig von 1933 bis 1937 in Bunzlau den Beruf eines Schriftsetzers. Sein Matyrium beginnt am 1. April 1937 mit der Einberufung zum Reichsarbeitsdienst (RAD), einer sechsmonatigen Arbeitsdienstpflicht für 18 bis 25jährige Jugendliche. Neben Arbeiten bei der Melioration und beim Straßenbau steht die vormilitärische Ausbildung auf der Tagesordnung. Die braunen Machthaber rüsten für einen Krieg auf. Nach dem Arbeitsdienst erwartet Hornig bereits der nächste Einberufungsbefehl zur Wehrmacht in Oldenburg. Für kurze Zeit triumphiert noch einmal das Glück: Aus gesundheitlichen Gründen zur Ersatzreserve versetzt! Doch die Tages des Zivillebens sind gezählt.

1. September 1939: Mit dem Überfall Hitlerdeutschlands auf Polen beginnt der 2. Weltkrieg. Am 16. April 1940, zwei Tage nach seinem 21. Geburtstag, erhält Martin Hornig den Einberufungsbefehl. Der Krieg tobt bereits an mehreren Fronten: Dänemark und Norwegen. Es folgen Frankreich, Holland, Belgien und Luxemburg. Dann überraschend die Verlegung nach Osten. Sonnabend, der 21. Juni 1941 : Der „Führerbefehl“ wird verlesen. Überfall auf die Sowjetunion. Hier muß Hornig seine Feuertaufe bestehen. Die Kriegsschauplätze wechseln ständig: Bialystok, Polock, Witebsk, Smolensk. Immer mehr deutsche Soldaten sterben den „Heldentod“. Hornig wird verwundet, kommt nach Leipzig und Dessau. Nach der Genesung Ausbildung an einer Heeres-Nachrichtenschule, dann Soldat bei der Panzertruppe. Kopenhagen, dann wieder Frankreich. Oktober 1943: „Räder rollen für den Sieg“ an der Ostfront. Dort beginnt das große Sterben in einem grausamen Krieg auf beiden Seiten. Immer mehr Soldatengräber müssen geschaufelt werden. Erfolge und Niederlagen wechseln sich an der Kriegsfrente ab. Weihnachten 1943: Gegenoffensive der Roten Armee, Absetzbewegungen der Wehrmacht. Der Krieg ist verloren, doch die sinnlosen Kämpfe gehen weiter.

Für Hornig endet der Krieg zunächst in amerikanischer, dann in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Hier kämpft er wie in den Kriegstagen als Bergmann in Kohleschächten im Donezk-Becken ums Überleben. Am 26. Oktober 1949 schlägt für Martin Hornig endlich die Stunde der Freiheit. Er ist jetzt 30 Jahre alt. Seine Jugendzeit hat er auf dem Schlachtfeld und in der Kriegsgefangenschaft verlebt – eine geraubte Jugendzeit.

*Martin Hornig, Geraubte Jugend, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr. 3-930164-39-6, 189 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Preis: 34,50 DM.*

## Die Entwicklung des Werkstoffes Glas

Neustrelitz (GSY). Zum Jahreswechsel 1997/98 wurde im Museum der Stadt Neustrelitz die Sonderausstellung „Glas: Werkstoff – Schönheit – Faszination“ gezeigt.

Zu dieser Ausstellung gab es ein Begleitheft von Werner Kieselbach. Der Verfasser schildert darin die Entwicklung des Werkstoffes Glas. Die Wiege für das Glas stand einst

in Ägypten. Eine grünlich gefärbte Perle aus Kalzium-Natrium-Glas wurde dort entdeckt und ist weiter über 5500 Jahre alt. Die Weltgeltung des alten Ägypten versank jedoch mit dem Aufstieg Roms und der römische Handel übernahm schnell das ägyptische Glaswesen und brachte es gewinnbringend unter seine Kontrolle.

Von Rom und Phönizien breitete sich die Glasmacherei in alle Teile des damaligen römischen Reiches aus. Vor allem in Gallien und im Rheinland entstanden Glashütten, die mit ihren Produkten bald den Markt beherrschten. Mit dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches verloren die Glashütten große Absatzgebiete. Viele Glashütten mußten schließen. In Deutschland dauerte es Jahrhunderte, bis wieder Glas produziert wurde. Die Glasproduktion erlebte Blütezeiten und Rückschläge. Heute ist der Werkstoff Glas nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken. Das Begleitheft ist noch für drei Mark im Museum erhältlich.

Ergänzende Literatur zum Thema Glas ist im Verlag Lenover Neustrelitz erschienen. Im gleichen Verlag erscheint auch die Fachzeitschrift „Der Glasfreund“. Bisher sind neun Ausgaben erschienen. Das Heft 10 wird im Frühjahr 1998 erscheinen.



\*\*\*

## Atomraketen im jetzigen Naturschutzgebiet

Neustrelitz (GSY). Rechtzeitig zu den Weihnachtsfeiertagen gab der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz des Naturschutzbundes Deutschland sein bereits sechstes LABUS-Heft heraus. Diese Veröffentlichung enthält wieder eine Fülle interessanter Informationen des Naturschutzes im Strelitzer Land.

Klaus Ridder aus Wesenberg berichtet in einem umfangreichen Beitrag über die Woblitz. Hinweise gibt es zum Namen des Sees sowie geschichtliche Informationen über die an die Woblitz angrenzenden Ortschaften. Erwähnt wird auch „Der Sechspfennigzug im Wesenberger See“.

Daß in einer Novembernacht des Jahres 1983 ein 330 ha großes Waldstück im heutigen Naturschutzgebiet für militärische Zwecke abgeriegelt wurde, darüber berichten Klaus Borrmann und Erich Gebauer. Gebrauchte wurde das Waldgebiet für die Stationierung von sowjetischen SS-20-Raketen mit Atomsprengköpfen. Im Dezember 1985 wurde das Raketenobjekt in Anwesenheit von Erich Honecker in aller Heimlichkeit eingeweiht.

Reinhard Simon beschreibt einige Kleingewässer-Problemfälle in der Landwirtschaft und schlägt dazu Lösungen vor. Über Veränderungen der Vogelwelt in den Buchenwäldern Serrahns berichtet Horst Prill. Fortgesetzt wird die Chronik über den Weißstorch von Werner Mösch aus Usadel. Peter Wernicke aus Thurow informiert über die Verbreitung des Fischotters im Naturpark Feldberger Seenlandschaft.

Das LABUS-Heft bringt weiterhin einen umfangreichen Beitrag von Markus Lange zur Siedlungsdichte der Rohrweihe im Landkreis Mecklenburg-Strelitz. Erwin Hemke äußert sich noch einmal zu den sogenannten „Kronenbuchen“ in der Kalkhorst bei Neustrelitz, um die sich zahlreiche Legenden gebildet haben. Einst waren fürstliche Kronen und Monogramme in die Baumrinden geschnitzt worden. Sie sollten an einige Mitglieder des Strelitzer Fürstenhauses erinnern. Weitere Beiträge über die Spechte, Graureiher und Tumfalken runden das Bild ab.

Eine Dokumentation zu verschiedenen Veröffentlichungen in der Tagespresse beschließen das 93 Seiten umfassende LABUS-Heft. Die Zeichnungen stammen von Heinz Sensenhauser.

*LABUS, Naturschutz im Strelitzer Land, Heft 6/1997, herausgegeben von Kreisverband Mecklenburg-Strelitz des Naturschutzbundes Deutschland, erhältlich im Buchhandel, Preis: 10,00 DM.*

\* \* \*

### **Schmiedeeisernes Kunsthandwerk in Südostmecklenburg**

Der Neustrelitzer Heimatforscherin Annalise Wagner (1903–1986) hat Autor Gerhard Schley das Heft 11 mit dem Titel „Schmiedeeisernes Kunsthandwerk in Südostmecklenburg“ aus der Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“ gewidmet. Im Vorwort erzählt er von seiner Bekanntschaft mit der Buchhändlerin und Autorin und über seine Zusammenarbeit mit ihr an heimatgeschichtlichen Themen. Ihr verdankte er auch die Anregung zu seiner Arbeit über die Schmiedekunst.

Und so erfährt der historisch interessierte Leser nicht nur etwas über die Entwicklung des Kunstschmiedehandwerks vom Mittelalter an, sondern kann in Gedanken teilnehmen an der Spurensuche: Schmiedeeiserne Grabdenkmäler werden ebenso aufgespürt wie Ziergitter, Türbeschläge und Windfahnen. Ganz nebenbei lernt der Leser auch Begriffe aus dem Schmiedehandwerk.

Das letzte Kapitel des Bändchens beschäftigt sich mit zwei berühmten Persönlichkeiten dieser Region, deren Grabstätten der Autor in seine Forschungen einbezogen hat, so zum Beispiel auf dem Templiner Friedhof das Grab von Friedericke Krüger (1789–1848), die, als Mann verkleidet, an den Befreiungskriegen gegen Napoleon teilgenommen hatte und noch zu Lebzeiten für ihren Mut und ihre Tapferkeit mit hohem Orden geehrt wurde. Oder auf dem Neustrelitzer Friedhof das Grab des Husaren Timm (1784–1853), der 1813 in der Schlacht bei Möckern einen französischen Adler eroberte.

*Gerhard Schley, Schmiedeeisernes Kunsthandwerk in Südostmecklenburg, Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“, Heft 11, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr.: 3-930164-24-8, 57 Seiten, Preis: 9,90 DM.*

rmj

\* \* \*

### **750 Jahre Neubrandenburg**

Schon in den Jahren zwischen 1970 und 1973 hatte sich die Neustrelitzer Heimatforscherin Annalise Wagner (1903–1986) bemüht, einen größeren Leserkreis für die Geschichte der Stadt Neubrandenburg zu interessieren. In der Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs erschienen vier Heftfolgen. Ein Heft aus dieser Reihe durfte über viele Jahre nicht verkauft werden. Die Nachfrage nach den Neubrandenburg-Heften war jedoch

so groß, so daß das Verkaufsverbot eines Tages aufgehoben werden mußte. Einige Hefte erlebten bis zu drei Auflagen. Die Vorbereitungen auf die 750-Jahr-Feier der Stadt Neubrandenburg in diesem Jahr gaben Anlaß, aus den vier Chronik-Heften die interessantesten Beiträge in einer Veröffentlichung des Verlages Lenover Neustrelitz neu vorzustellen.

Der Titel wurde belassen: Aus dem alten Neubrandenburg. So erfährt der heimatinteressierte Leser zahlreiche Fakten und Details aus der Neubrandenburger Stadtgeschichte: Rathaus, Marktplatz und großherzogliches Palais; die Wiekhäuser und ihre historische Bedeutung und interessante Informationen über die Kirchen.

367 Jahre sind inzwischen vergangen, seit Neubrandenburg den grausamsten und mörderischsten Tag seiner Geschichte erlebte. Der 19. März 1631 wurde noch jahrelang als Buß- und Betttag begangen und „Tilly-Tag“ genannt. Am 2. Februar 1631 zog Gustav Adolf mit seinen Truppen in Neubrandenburg ein und hielt sich dort fünf Tage auf. Er ließ nur eine kleine Besatzung zurück. Am 4. März näherte sich Tilly mit seinen Reitertruppen von Stargard her der Stadt. Der erste Angriff auf die Stadt erfolgte am 17. März, ein weiterer folgte am folgenden Tag. Am 19. März 1631 forderte Tilly nochmals die Übergabe der Stadt. Als dies abgelehnt wurde, ließ er sechs Stunden lang das Feuer aus allen Kanonen auf die Stadt schleudern. Die kaiserlichen Truppen drangen dann durch eine Maueröffnung beim Neuen Tor in die Turmstraße und beim Friedländer Tor ins Innere der Stadt. Es begann ein grausames Gemetzel. Etwa 100 schwedische Soldaten wurden zerstümmelt. Viele Einwohner der Stadt waren in die St. Marienkirche zum Gebet versammelt, als ein Sturm auf das Gotteshaus begann. Ein unvorstellbares Gemetzel fand auch hier statt. Es wurde gemordet, geraubt und geplündert. Nur 40 Bürger der Stadt sollen das Gemetzel überlebt haben.

Beschrieben wird auch der bekannte Mutter-Schulten-Brunnen. Ein Abschnitt beschäftigt sich mit dem Musikleben in Neubrandenburg. In einem anderen Kapitel werden Persönlichkeiten vorgestellt: Magister Bernhardus Latomus, Caspar David Friedrich, Fritz Reuter, die Siemerlings, Bürgermeister Wilhelm Ahlers, Prof. August Alexander Milarch und andere. Umfangreich ist auch ein Abschnitt über die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Neubrandenburg.

Es lohnt sich, einen Blick in die Veröffentlichung der Heimatforscherin Annalise Wagner zu werfen. Das Interesse an der Geschichte der Stadt Neubrandenburg dürfte ungeboren sein.

*Annalise Wagner, Aus dem alten Neubrandenburg, Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“, Heft 18, 74 Seiten, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr. 3-930164-41-8, Preis: 9,90 DM. GSY*

## Familiennachrichten

*Geburtstage über 90 Jahre für die Zeit vom 1. November 1997 bis 30. April 1998*

Dr. Fritz Krog, 26. Januar, 94 Jahre; Anni Bootz geb. Uthoff, 11. März, 94 Jahre, Ruth Roth geb. Tolzin, 13. März, 94 Jahre, Liesbeth Mollé geb. Heitmann, 28. März, 93 Jahre.

*Geburtstage über 80 Jahre für die Zeit vom 1.11.97 bis 30.4.1998*

Dr. Johannes Lessing, 3. November, 80 Jahre; Hans Lanzius, 17. November, 89 Jahre; Ludwig Dörbandt, 22. November, 85 Jahre; Charlotte Heitmann geb. Schmidt, 27. November, 89 Jahre; Brigitte Eger geb. Jerchel, 1. Dezember, 84 Jahre; Herbert Dörbandt, 8. Dezember, 83 Jahre; Dora Bernebeé-Jay, 15. Dezember, 83 Jahre; Ruth Vogeler geb. Haberland, 17. Dezember, 88 Jahre; Anneliese Maerten geb. Siebert, 17. Dezember, 89 Jahre; Theodor Knacke, 20. Dezember, 87 Jahre; Dr. Hans Boldt, 24. Dezember, 84 Jahre; Heinz Diederichs, 2. Januar, 86 Jahre; Paul-Eberhard Warncke, 3. Januar, 84 Jahre; Erika Steinhagen geb. Meyer Bothling, 6. Januar, 88 Jahre; Dr. Rudolf Lessing, 14. Januar, 81 Jahre; Thankmar Steuding, 26. Januar, 83 Jahre; Kurt Fischer, 27. Januar, 87 Jahre; Erika Benfer geb. Schwenn, 2. Februar, 83 Jahre; Kurt Werdermann, 18. Februar, 88 Jahre; Johannes Benzin, 25. Februar, 88 Jahre; Klaus Lange, 27. Februar, 82 Jahre; Eva Lessau, 3. März, 84 Jahre; Maja Rüggeberg geb. Hittenkofer, 14. März, 88 Jahre; Karl Anders, 23. März, 89 Jahre; Ferdinand Anders, 23. März, 83 Jahre; Walter Karberg, 25. März, 89 Jahre; Edith Kohlhase geb. Ryssel, 28. März, 88 Jahre; Helga Pape, 29. März, 86 Jahre; Eberhard Frank, 1. April, 88 Jahre; Dorothea Dehn, 2. April 83 Jahre; Dr. Friedrich Tiedt, 2. April, 85 Jahre; Rolf Galle, 4. April, 87 Jahre; Gerhard Kohlhase, 9. April, 88 Jahre, Wilfriede Knebus, 16. April, 83 Jahre; Dr. Constantin Blanck, 23. April, 88 Jahre; Elisabeth Neumann geb. Gräfin von Bernstorff, 25. April, 80 Jahre, Evi Tönse geb. Hauptmann, 27. April, 88 Jahre.

### *Goldene Hochzeit*

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 5. Dezember Fritz Gremkow und Frau Gertrud geb. Behncke in Mirow. Die Altschülerschaft gratuliert nachträglich und wünscht ihnen noch viele gemeinsame Jahre.

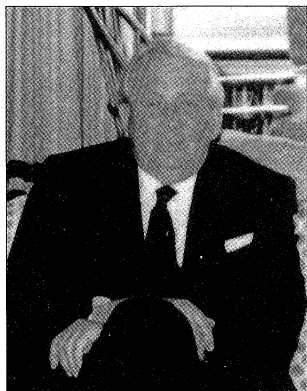
### *Examina, Beförderungen*

Der Wochenzeitschrift „Welt am Sonntag“ entnahm der Chronist, daß unser Caroliner (EOS 1957 bis 1966) Dr. Klaus Ewald Holst, Vorstandsvorsitzender des Verbundnetz Gas, AG Leipzig, vom norwegischen König Harald zum Konsul des skandinavischen Landes für den Freistaat Sachsen ernannt wurde. Klaus Holst ist der Sohn des Rechtsanwalts Ewald Holst und seiner Ehefrau Hildegard geb. Nahmmacher und Enkel unseres Lehrers Stud.-Rat Karl Nahmmacher.

Wie mir Dr. Holst schrieb, wird er – wie schon im September 1997 – jeweils Schüler der 11. Klasse des Carolinums für eine Woche nach Leipzig einladen, um ihnen die Gegend zu zeigen, einen Einblick in die Wirtschaft zu geben und in die Entwicklung der Gaswirtschaft einzuführen.

### *Nachrufe*

Am 23. November verstarb nach schwerer Krankheit unsere Lyzeistin Augusta Naegele geb. von Rosenberg im Alter von 80 Jahren. Bis zur Wende lebte sie im Saarland, kehrte danach aber sehr bald in die Heimat zurück und konnte wieder in den elterlichen Besitz Kiebitzbruch einziehen. Hier betrieb ihre Mutter früher eine Hühnerfarm und belieferte Neustrelitz mit Eiern. Um Augusta trauern ihre beiden Söhne Carl-Friedrich und Hans Hasso mit ihren Angehörigen.



Dr. Andreas Dehn

Am 14. Dezember 1997 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 84 Jahren unser Caroliner Oberkreisdirektor i.R. Dr.jur. Andreas Dehn (Abitur 1932). In der Marienkirche zu Winsen/Luhe hatte sich eine große Trauergemeinde zusammengefunden, um in würdiger Weise von dem Verstorbenen Abschied zu nehmen.

In seiner Abschiedspredigt würdigte der Pastor Meyer das Leben von Andreas Dehn. Der jetzige Oberkreisdirektor Hesemann hob besonders die Verdienste in seinem Amte hervor. Als Vertreter der Altschülerschaft nahm Michel Ludewig als Jugendfreund und Klassenkamerad an der Trauerfeier teil.

Nach der Wende war es unser großes Anliegen, den Namen „CAROLINUM“ wieder einzuführen. Hierbei hat sich Dr. Dehn mit seinem hilfreichen Einsatz gemeinsam mit den Mitgliedern unseres Vorstandes der Altschülerschaft besonders verdient gemacht. Erwähnt werden muß hier auch sein Einsatz für die Restaurierung des alten Schulgebäudes. Wir schulden ihm großen Dank. Leider hat Dr. Dehn an der Einweihungsfeier des restaurierten Schulgebäudes aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen können. Es war ihm auch nicht mehr vergönnt, die Berichte von der Einweihung am 7. August 1997 zu lesen.

Neben seiner Frau trauern um ihn seine Kinder, Enkel und Urenkel sowie auch seine Schwester Dorothea Dehn.

\* \* \*

Am 22. Dezember 1997 verstarb im Alter von 94 Jahren Frau Marga Pollitz geb. Rohrbeck. Ihrem Wunsch entsprechend wurde sie in Neubrandenburg beigesetzt. Es trauert um sie ihre Tochter Ina-Marie.

\* \* \*

Unser Caroliner Dr. Gerhard Schönbeck beklagt den Heimgang seiner Frau Ulrica geb. Whitling, die im Alter von 60 Jahren am Heiligabend 1997 verstarb.

\* \* \*

Am 26. Dezember 1997 verstarb im Alter von 85 Jahren Frau Dr. Malve Saß geb. Dau. Sie war stztd. Rätin an unserem Lyzeum und die Schwiegertochter von Stud.-Rat Prof. Dr. Carl Saß. Ihr Mann Hans-Joachim fiel noch in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges.

\* \* \*

Am 31. März 1998 verstarb der Caroliner Arnulf Michaelis im Alter von 86 Jahren, zuletzt Pastor in Hamburg. Abitur 1929. Hinterbliebene: Ehefrau, 6 Kinder und Enkel und Urenkel.

Arnulf Michaelis war der Sohn von Pastor Ernst Michaelis, Pastor in Neustrelitz von 1926 bis 1951. Er war der Älteste von 6 Geschwistern, von denen noch zwei Brüder, Wolfgang und Harald M., leben.

\* \* \*

Verspätet erfuhren wir, daß unsere Lyzeistin Hildegard Wolter schon 1996 im Alter von 91 Jahren verstorben ist. Sie war die Tochter des Bauunternehmers Albert Wolter in der Augustastraße. Viele unserer alten Mitglieder werden sich ihrer erinnern. Sie war in Hamburg im Sozial- und Pflegedienst tätig. Ihre beiden Brüder Carl-Otto und Kurt Wolter besuchten das Carolinum bzw. vor der Vereinigung der beiden Schulen im Jahre 1925 das Realgymnasium.

Wir verneigen uns in stiller Trauer  
Michel Ludewig

## 50 Jahre Abitur



Von links oben:

Bauer, Voß, Bähr, Hintz, Hoffmann, Berg, Kröning, Ehrentreich, Zschummel, Prütz, Winkler  
Nagel, Möller, Kröger, Hurtzig, Frau Kröning, Stief, Stellwagen, Zummach, Dunken, Raubach  
(nicht auf dem Foto: Ditzen, König)

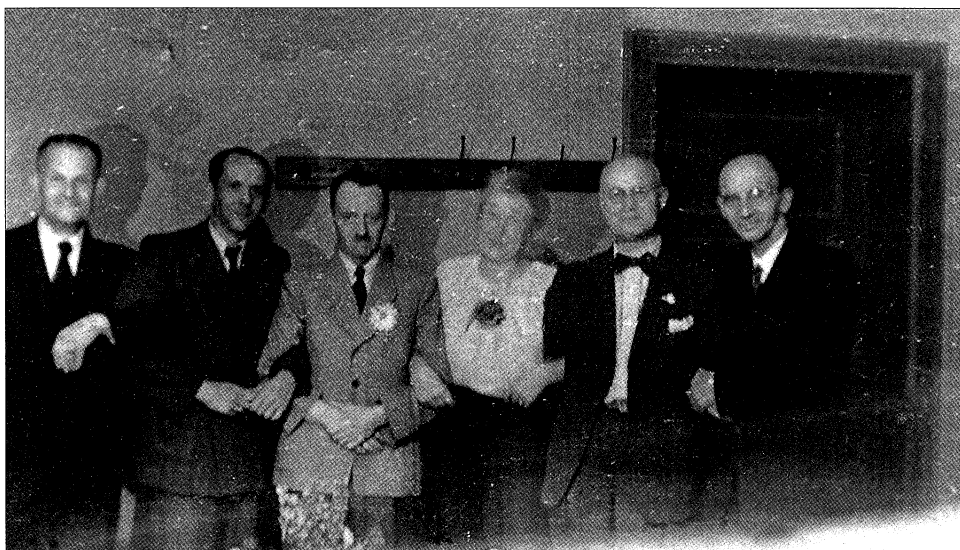


Von links oben:

Mülling, Gottschalk, Kurtztisch  
Stolze, Engel, Reck, Kadgien, Herr Brackmann, Meyer, Lukasiewicz, Stengel, Groth  
Bünger, Brendel, Joch, Dose, Fricke, Rechlin, Schuppenhauer, Teuscher, Minow  
(nicht auf dem Foto: Hähler)



Nach Schilderung Wolfgang Gottschalks, Schüler in der auf dem Foto abgebildeten Klasse 12a, gab es ab Herbst 1945 für die Jungen wieder einen geregelten Unterricht, der im sog. Stadthaus am heutigen Wilhelm-Riefstahl-Platz stattfand. Dem Lehrerkollegium gehörten neben einigen alten Kräften (z. B. Krietsch, Zummach, Fandre, Ohle) auch Lehrer an, die Russisch unterrichten konnten. Das besorgten damals die Herren Brunowski und van Dunten, die beide aus dem Baltikum gekommen waren. Mit dem Beginn gemeinsamen Unterrichts für Mädchen und Jungen im Jahr 1947 stießen auch Lehrerinnen des Lyzeums (z. B. Frau Dr. Grüder, Frau Schröder) dazu. Da die zunächst noch vorhandenen Gymnasialklassen jeweils kaum eine Hand voll Schüler hatten, wurden sie dem sprachlichen Zweig zugeschlagen. In jeder Klasse waren 12 bis 14 Schülerinnen/Schüler. Für den Musikunterricht hat im ersten Stock des Stadthauses ein schöner Flügel gestanden. Unterricht im Fach Sport wurde nicht erteilt.



Von links oben:  
Leo van Dunten, Herr Hackbarth, Prof. Krüger, Frau Schröder, Herr Köning, Herr Gotsmann

## 25jähriges, 40jähriges Abiturjubiläum

### 25jähriges Abiturjubiläum

Regina Ahne  
Annette Ahlgrimm  
Hartmut Bracklow  
Gisela Brameyer  
Irmtraud Boese  
Elgin Dreyer  
Regina Dittrich  
Ingrid Drigert  
Marie-Luise Döbbert  
Volker Dietz  
Dorothee Erben  
Bettina Ebert  
Manfred Fellenberg  
Jürgen Fedorowicz  
Elruth Fischer  
Bernd Gehrmann  
Hans-Joachim Güldenpfennig  
Ingrid Ganter  
Manfred Grusdat  
Heike Grell  
Hans-Jörg Grundmann  
Simone Grund  
Doris Grundmann  
Wolfgang Gysau  
Gabriele Grüneberg  
Burkhard Grohs  
Detlef Heintz  
Doris Hocke  
Burghardt Honke  
Bernd Jeziorowski  
Regine Karsten  
Regina Kelpien

Edgar Klassen  
Elke Klaus  
Karin Kletschka  
Karin Küsel  
Norbert Kienzle  
Kersten Kock  
Stephanie Koch  
Hannelore Koscharek  
Silvia Krahn  
Burkhard Kurzweil  
Dieter Landt  
Gabriele Lemke  
Jutta Lindener  
Irmgard Lube  
Sonja Müller  
Monika Martens  
Irmtraud Moll  
Asmus Malzahn  
Bernhard Motz  
Uwe Nern  
Marlies Nehring  
Roland Ott  
Ruth Oellerich  
Wolfgang Oehming  
Elke Pfeifer  
Birgit Petersen  
Renate Peschke  
Bärbel Preuß  
Johannes Preuß  
Joachim Reinhardt  
Detlef Raatz  
Karin Runge

Doris Risch  
Hartmut Roloff  
Gerd Rittmüller  
Babette Rogge  
Joachim Sahr  
Ingeborg Seichter  
Sibille Steffen  
Brigitte Stempel  
Uwe Stengel  
Rüdiger Schwelnus  
Wolfram Schmidt  
Reni Schlüter  
Karl-Heinz Schlimok  
Detlef Schröder  
Rita Schmoldt  
Ilona Schmidt  
Ute Schmidt  
Monika Schröder  
Carola Stabe  
Friedrich Teuscher  
Gerald Taraschweski  
Susanne Utpott  
Klaus Trebus  
Gabriele Tietze  
Hans-Hermann Vajen  
Michael Will  
Thomas Treu  
Sabine Witthuhn  
Dieter Witthuhn  
Rosemarie Wypich  
Gerhard Winkelmann  
Elli Ziebarth

### 40jähriges Abiturjubiläum

Dieter Beck  
Karl-Heinz Bublitz  
Dietlind Cleve  
Achim Ditzen  
Karl-Otto Edel  
Dieter Ehlers  
Grete Fleischmann  
Monica Garms  
Klaus Gohrke  
Adelheid Gerotzky  
Karin Godenschweger  
Wolfgang Gutbrodt  
Robert Habel  
Alfred Haubner  
Jörg Höllge  
Sieghard Kleeschätzky  
Willi Klaus  
Otto Köster  
Peter Kraft

Helmut Kühne  
Sieglinde Kußmann  
Willi Ladwig  
Reinhold Launhardt  
Adolf Lehnert  
Hans-Peter Littwin  
Heinrich Messerschmidt  
Klaus Michaelis  
Aud Möwius  
Lutz Nagel  
Werner Nehring  
Hans-Joachim Neumann  
Wolfgang Ney  
Erika Ocker  
Dieter Olwig  
Hans-Dieter Pasedag  
Vera Pett  
Hanna Rechlin  
Herwart Rehbein

Wilfried Romberg  
Gerhard Roewer  
Dieter Rödiger  
Adolf Rudolf  
Ursula Sauer  
Jürgen Sieber  
Jutta Sengbusch  
Herbert Schade  
Carola Schatta  
Wolfgang Schenk  
Willi Schlesinger  
Dieter Schneider  
Wolfgang Schultz  
Frieda Schulz  
Ingrid Schulz  
Gisela Tüpke  
Bodo Wackrow  
Hans-Joachim Zander  
Friedhelm Zerbel